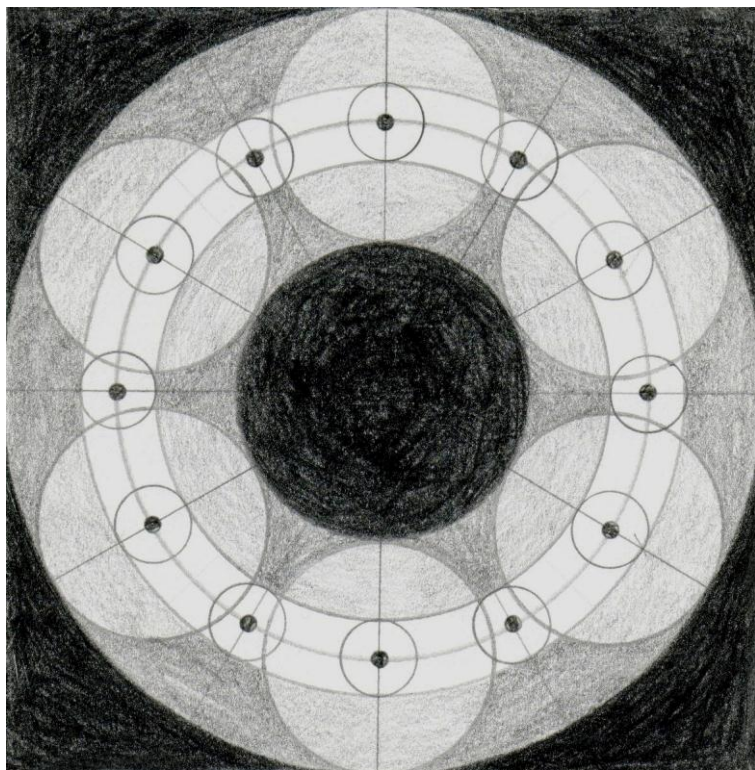


Werke · Band IV

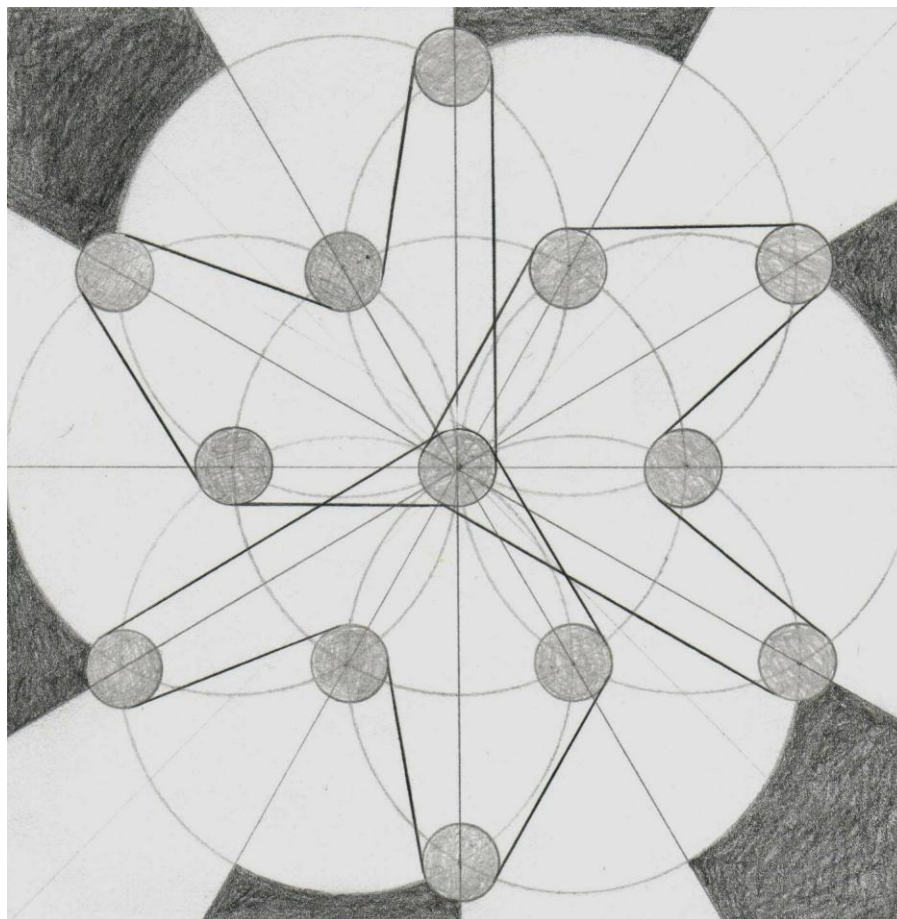


Das Weltall als Idee

Gerd Jansen – Arbeiten 1985

Stiftung Museum Schloss Moyland

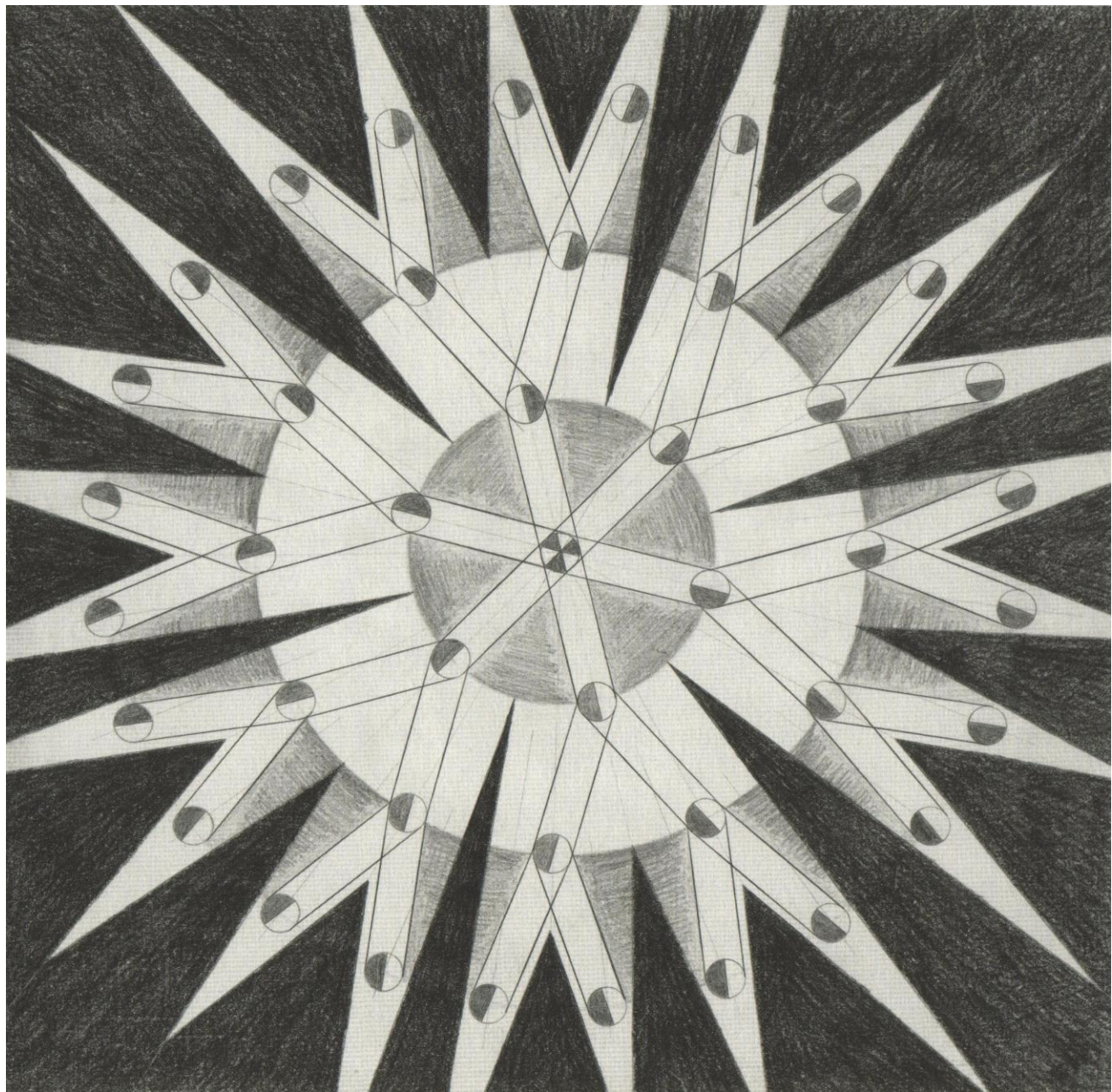
Institut für bildnerisches Denken
Grenzach-Wyhlen



Franz Joseph van der Grinten: Die künstlerische Arbeit von Gerd Jansen habe ich seit Jahren mit Aufmerksamkeit beobachtet. Es scheint mir bemerkenswert, dass er, anstatt irgendeinem Trend zu folgen, vielmehr einer persönlich wahrgenommenen und als innerlich notwendig erkannten Aufgabe seine Kraft gibt, entsprechend seinem Temperament und seinen Anlagen, die Gründlichkeit und werkgerechte Zuverlässigkeit in allem Machen mit der Neigung verbinden, das, was getan wird, in seinen Möglichkeiten denkend zu durchdringen, systematisch und analytisch entsprechend dem eigenen naturwissenschaftlichen Ansatz und doch genuin künstlerisch in Verwirklichung und Form: nichts ist vage, aber alles in sich komplex, Denkbild in der Spannweite des Wortsinns, Bild vor allem. Mir scheint wesentlich der Zug übergreifender Zusammensicht unterschiedlicher künstlerischer und außer-künstlerischer Disziplinen. Die gedankliche Dichte wie die handwerkliche Präzision, die Phantasie wie die Beherrschtheit bieten dafür in Gerd Jansen beste Voraussetzungen, zumal der Respekt vor der Qualität anonymer Leistung ebenso sehr von außen her den Maßstab setzt wie von innen her der hohe Anspruch an das, was er selbst tun will und wie er es tut. Der Umgang mit den Geheimnissen von Zahl und Maß, die zwar als äußere Gegebenheiten und Setzungen überprüfbar sind, als die Erzeuger und Freisetzer von Kräften aber in ihrer Wirkung und Wirkmöglichkeit rätselhaft bleiben, setzt nicht nur vertieftes Tun voraus, innere Sammlung, eigene Feingestimmtheit, sondern auch das Äußerste an handwerklicher Sorgfalt und Beherrschung. Die unterschiedlichen Stoffe wollen in ihrem Verhalten und im Zusammenwirken erwogen sein, nichts dürfte sich durch Unebenheit gehemmt finden: das Werkstück als das in sich vollkommene Produkt, als welches es Gerd Jansen erst aus den Händen lässt, wenn es in seinem Sinne tätig und betätigt werden kann. Seine Arbeit ist ein Zeugen von Dingen, die von zweckorientierter Nutzbarkeit unabhängig sind, wie es dem Kunstwerk seinem Wesen nach allemal zukommt, aber in der Gebundenheit an Regeln entstehen, selbstgesetzten, aus der Setzung des jeweiligen Arbeitsziels unausweichlich sich ergebenden, die denn ihrerseits das Maß setzen, das sich für den Künstler aus der Befolgung ergibt. Willkür also, die künstlerische Freiheit, hier eine vom Beginn des Impulses her zurückgenommene; trotzdem kein bloß zwanghaftes, pflichtgebundenes Tun, da nun einmal der Weg gegangen werden muss, sondern wache Neugier auf allen Teilstrecken dieses Weges und die Empfänglichkeit für jede noch unversicherte Sensation, die sich in der Abfolge der Schritte aus dem in Gang gesetzten Geschehen heraus schenkt. Geschehen nicht als ‚Happening‘: alles Improvisieren, alle Zeugung aus dem Impuls des Augenblicks bleibt aus dem Spiel; alles Spektakuläre andererseits ist gemieden; selbst das Unvermutete wäre ein Erwartetes und Vorbereitetes und ergibt sich in stiller Konzentration auf das bis ins Kleine hin Messbare und Bemessene.

Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling: Die äußere Welt liegt vor uns aufgeschlagen, um in ihr die Geschichte unseres Geistes wiederzufinden. Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur sein. Hier also, in der absoluten Identität des Geistes in uns und der Natur außer uns, muss sich das Problem, wie eine Natur außer uns möglich sei, auflösen. Das letzte Ziel unserer weiteren Nachforschung ist daher diese Idee der Natur.

Johann Wolfgang von Goethe: Ist's denn so großes Geheimnis, was Gott und der Mensch und die Welt sei? Nein! Doch keiner mag's gern hören, da bleibt es geheim.



Oswald Spengler: Sobald vor dem erstaunten Blick des frühen Menschen diese ertagende Welt des geordneten Ausgedehnten, des sinnvoll Gewordenen sich in großen Umrissen aus einem Chaos von Eindrücken abhebt und der tiefempfundene unwiderrufliche Gegensatz dieser Außenwelt zur eigenen Innenwelt dem wachen Leben Richtung und Gestalt gibt, erwacht zugleich das Urgefühl der Sehnsucht in dieser sich plötzlich ihrer Einsamkeit bewußten Seele. Es ist die Sehnsucht nach dem Ziel des Werdens, nach Vollendung und Verwirklichung alles innerlich Möglichen, nach Entfaltung der Idee des eigenen Daseins.

In dankbarer Erinnerung an meine Lehrer

Leonardo da Vinci für die Beharrlichkeit

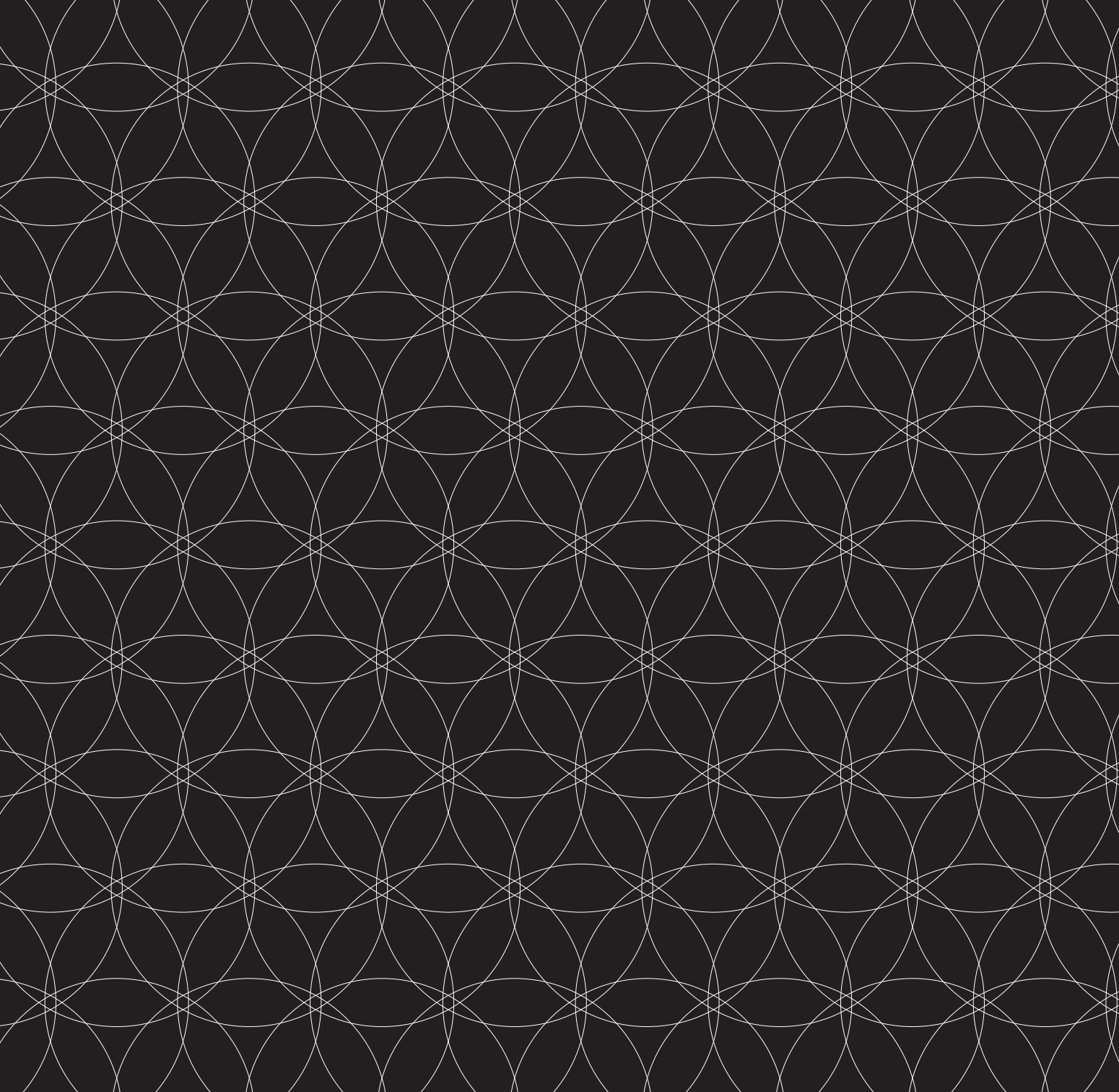
Giordano Bruno für die Leidenschaftlichkeit

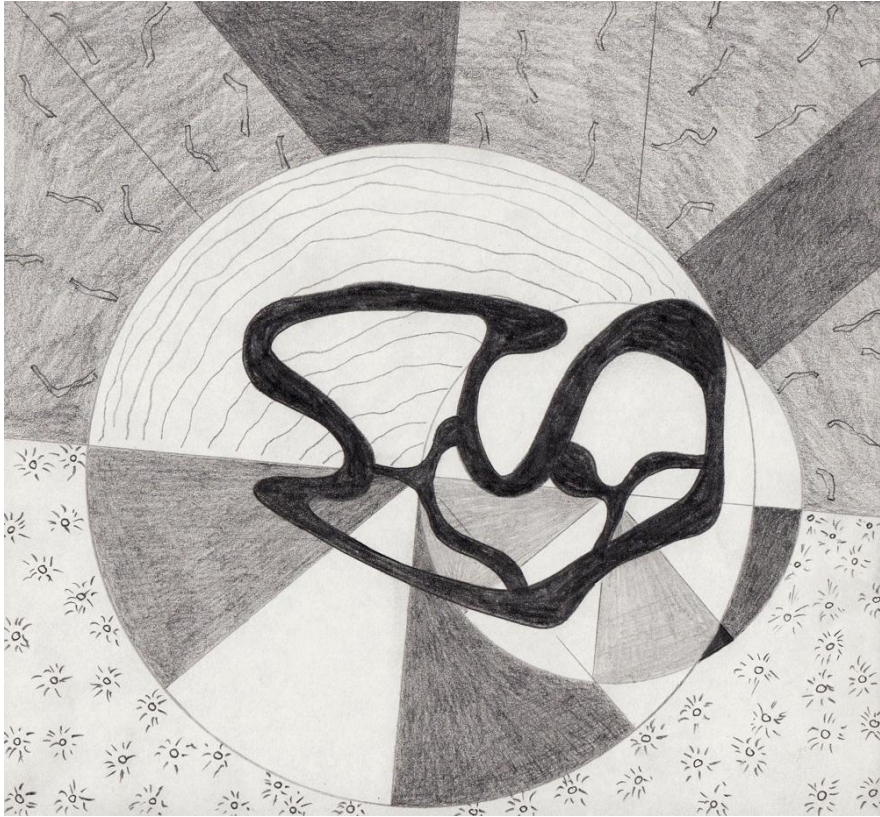
Wassily Kandinsky für die Gewissenhaftigkeit

Erwin Heerich für die Deutlichkeit

Hermann Hertel für die Handwerklichkeit

Allen zusammen, für ihr Vorbild im bildnerischen Denken.





Das Weltall als Idee

Ein zeitloser Diskurs

... eine Idee lässt sich nicht in einen Satz fassen.
Eine Idee ist eine unendliche Reihe von Sätzen –
eine irrationale Größe –
unsetzbar (musikalisch) inkommensurabel.

Novalis

Ich sage; die Idee ist ein selbständiger, in sich
lebendiger und die Materie belebender Gedanke.

Johann Gottlieb Fichte

Jeder Beginn einer Idee entspringt einer
unmerklichen Verletzung des Geistes.

Emile Michel Cioran

Es diskutieren:

Alkmaion von Kroton und Philolaos von Kroton, um 5. Jahrhundert v. Chr.; Herakleitos, um 540 - 480 v. Chr.; Anaxagoras von Klazomenai, um 500 - 428 v. Chr.; Demokrit von Abdera, um 460 - 370 v. Chr.; Sokrates, um 470 - 399 v. Chr.; Platon, 427 - 347 v. Chr.; Aristoteles, 384 - 322 v. Chr.; Plutarch, 40 - 120; Leonardo da Vinci, 1452 - 1519; Martin Luther, 1483 - 1546; Giordano Bruno, 1548 - 1600; William Shakespeare, 1564 - 1616; Galileo Galilei, 1564 - 1642; Immanuel Kant, 1724 - 1804; Georg Christoph Lichtenberg, 1742 - 1799; Johann Wolfgang von Goethe, 1749 - 1832; Johann Gottlieb Fichte, 1762 - 1814; Napoleon, 1769 - 1821; Friedrich Hölderlin, 1770 - 1843; Georg Wilhelm Friedrich Hegel, 1770 - 1831; Novalis, 1772 - 1801; Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, 1775 - 1854; Arthur Schopenhauer, 1788 - 1860; Carl Gustav Carus, 1789 - 1918; Paul Cézanne, 1839 - 1906; Friedrich Nietzsche, 1844 - 1900; Max Liebermann, 1847 - 1935; Eduard Graf von Keyserling, 1855 - 1918; George Bernard Shaw, 1856 - 1950; Rudolf Steiner, 1861 - 1925; Wassily Kandinsky, 1866 - 1944; Piet Mondrian, 1872 - 1944; Paul Klee, 1879 - 1940; Oswald Spengler, 1880 - 1936; Wilhelm Worringer, 1881 - 1965; Pablo Picasso, 1881 - 1973; Helmut Friedrich Wilhelm Krause, 1904 - 1973; Joseph Beuys, 1921 - 1986; Hoimar von Ditfurth, 1921 - 1989; Erwin Heerich, 1922; Sol Le Witt, 1928; Franz Joseph van der Grinten, 1933

Shakespeare: Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen lässt.

Lichtenberg: In unserer Schulweisheit gibt es Dinge, von denen sich Himmel und Erde nichts träumen lassen.

Bruno: *Nun gut. Wenden wir uns all diesen Dingen zu.* Die Erkenntnis wird aufgefasst als ein Vermögen zur Aneignung der erkennbaren Dinge, und dies geschieht auf vielerlei Weise. Es gibt zunächst die Sinnenerkenntnis. Es folgt der Verstand, also das Vermögen, welches aus dem durch die Sinneswahrnehmungen Erfassten und Gespeicherten etwas außerhalb der Sinneswahrnehmungen hervorbringt und erschließt, so aus den einzelnen Dingen das Allgemeine, aus dem Nacheinander eine gewisse logische Aufeinanderfolge. Es folgt die Vernunft, die dasjenige, was der Verstand auf diskursive Weise und mittels der Beweisführung und mittels der logischen Schlussfolgerung und des kausalen Ablaufs erfasst und begreift, durch eine gewisse einfache Intuition, ein unmittelbares Anschauen aufnimmt. Es folgt der Geist über aller Vernunft und rationalen Erkenntnis, welcher in einem einfachen Akt des Schauens ohne vorausgehendes oder begleitendes logisch-diskursives Denken und ohne Zahl und Trennung erfasst.

Steiner: Ja, was uns im Denken abgesondert erscheint, sind nicht leere Formen, sondern eine Summe von Bestimmungen, die aber für den übrigen Weltinhalt Form sind. Erst die durch die Erkenntnis gewonnene Gestalt des Weltinhaltes, in der beide aufgezeigten Seiten desselben, nämlich Gegebenes und Gedankeninhalt, vereinigt sind, kann Wirklichkeit genannt werden.

Hegel: Das ist jetzt also der Versuch, das Universum in seiner Entwicklung, im System seiner Bestimmungen aufzufassen und zu zeigen, wie das Äußerliche ein Zeichen ist von Ideen.

Steiner: Alles Andere in unserem Weltbilde trägt eben einen solchen Charakter, dass es gegeben werden muss, wenn wir es erleben wollen, nur bei Begriffen und Ideen tritt noch das Umgekehrte ein: wir müssen sie hervorbringen, wenn wir sie erleben wollen. So ist z. B. Kausalität ein Begriff, Idee ist nur ein Begriff mit größerem Inhalt, z. B. Organismus.

Kant: Ideen sind reine Begriffe a priori die die Erfahrung übersteigen.

Beuys: Unsere Kultur nun, hat sich ganz dem Stofflichen zugewandt. Der Materialismus wendet sich ja der Leiblichkeit zu, den Stoffen. Alles, was nicht unter dem Anfassbaren, dem Messbaren, Wägbaren, Mathematisierbaren zu erfassen ist, wird ja nicht mehr als Wissenschaft angesehen. Aus diesem Grund gibt es auch kein Menschenbild.

Platon: Ja, es gibt Menschen, die ziehen alles aus dem Himmel und dem Unsichtbaren auf die Erde nieder, indem sie sich an Felsen und Eichen mit den Händen anklammern und steif und fest behaupten,

nur das habe Dasein, was sich fassen und greifen lasse, und es sei Körper und Wesen ein und dasselbe; wer aber sagt, es gäbe doch auch Unkörperliches, den verachten sie tief und wollen ihn nicht weiter anhören.

Spengler: Man hat eben zu begreifen, dass Wirklichkeit nicht nur sinnliche Wirklichkeit ist, dass vielmehr das Seelische seine Idee in noch ganz anderen als anschaulichen Bildungen verwirklichen kann.

Beuys: Die Menschen müssen erleben, dass das Wichtigste an ihrem Wesen übersinnlich ist. Denn was am Menschen wirklich entscheidend ist, hat nichts mit der Sterblichkeit des Fleisches zu tun. Es ist das Denken. Das Denken des Menschen ist so groß wie die Welt. Größer sogar. Das Denken ist eine rein übersinnliche Daseinsform.

Schopenhauer: Wir müssen daher in allen Menschen, jenes Vermögen, in den Dingen ihre Ideen zu erkennen, und eben damit sich ihrer Persönlichkeit augenblicklich zu entäußern, als vorhanden annehmen. Der Genius hat vor ihnen nur den viel höheren Grad und anhaltendere Dauer jener Erkenntnisweise voraus, welche ihn bei derselben die Besonnenheit behalten lassen, die erfordert ist, um das so Erkannte in einem willkürlichen Werk zu wiederholen, welche Wiederholung das Kunstwerk ist. Die Idee tritt uns aus dem Kunstwerk leichter entgegen, als unmittelbar aus der Natur und der Wirklichkeit.

Sol Le Witt: Die Idee selbst, auch wenn nicht in sichtbare Form gebracht, ist ebenso ein Kunstwerk, wie irgendein abgeschlossenes Produkt.

Heerich: Ja, die Idee ist entscheidend. Die Ausführung ist eine Sache des Vollzugs.

da Vinci: Die Malerei ist vorerst in dem Geist des Sinnenden und kann ohne handwerkliche Tätigkeit nicht zur Vollkommenheit gelangen.

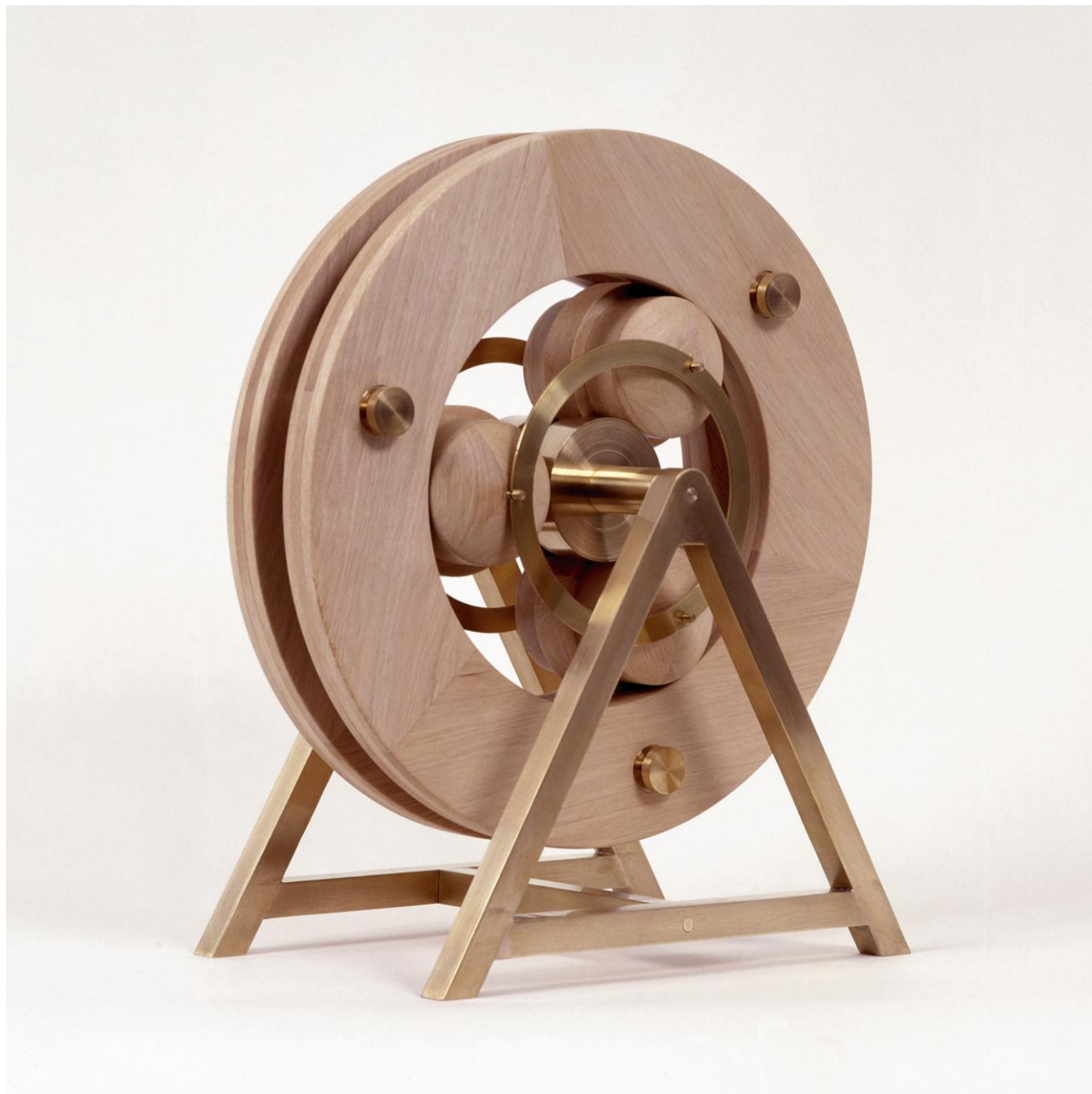
Kandinsky: Eines Tages muss es möglich sein, Bilder nicht mit Pinsel und Leinwand zu schaffen, sondern kraft geistiger Ausstrahlung.

Beuys: Das Produkt, das aus dem Denken entsteht, muss kontrolliert werden dadurch, dass es sinnlich sichtbar wird.

Anaxagoras: Die sichtbaren Dinge bilden die Grundlage der Erkenntnis des Unsichtbaren.

Heerich: Ja, man muss in den Hervorbringungen künstlerischer Exponate in hohem Maße die Idee erkennen, die den Künstler bei der Arbeit getragen hat, so wie sich etwa in einem einfachen Gefäß die Gedanken des Töpfers manifestieren. Über das rein zweckmäßige hinaus können sich ideenhafte Voraussetzungen in den Exponaten wiederfinden, vor allem in der Konzentrationsphase.

Klee: Es kann eine Materie schon im Wachsen, im Werden sich klein auf klein einer lebendigen Idee anpassen, sich danach formen, solange sie noch weich und eindrucksfähig ist. Die frühe anpassende



Vereinigung von Idee und Materie ergibt die belebte Materie.

von Ditfurth: Nehmen wir einmal die Augen. Sie sind gewissenmaßen ein Beweis für die Existenz der Sonne. Oder die Beine. Sie sind ein Beweis für das Vorhandensein festen Bodens und ein Flügel ein Beweis für die Existenz von Luft. Deshalb dürfen wir auch vermuten, dass unser Gehirn ein Beweis ist für die reale Existenz einer von der materiellen Ebene unabhängigen Dimension des Geistes. Geist gibt es in der Welt nicht deshalb, weil wir ein Gehirn haben. Die Evolution hat vielmehr unser Gehirn und unser Bewusstsein allein deshalb hervorbringen können, weil ihr die reale Existenz dessen, was wir mit dem Wort Geist meinen, die Möglichkeit gegeben hat, in unserem Kopf ein Organ entstehen zu lassen, das über die Fähigkeit verfügt, die materielle mit dieser geistigen Dimension zu verknüpfen.

Kandinsky: Ist alles Materie? Ist alles Geist? Können die Unterschiede, die wir zwischen Geist und Materie legen, nicht nur Abstufungen nur der Materie sein, oder nur des Geistes?

van der Grinten: Idee und Materie sind es, die gleichermaßen alles, was ist, konstituieren. In der Kunst geschieht das im Spannungsfeld zwischen Chaos und Ordnung. Was auch immer wahrnehmbar gemacht wird, ist ein Signal des Funkensprungs zwischen diesen beiden Polen: Erregtheit und Beherrschung generieren aus ihrer Verschmelzung alle Form und alle Sprache. Ordnung allein wäre stumm, Wirrnis allein nicht fassbar, Materie allein vielleicht leblos, die Ideen allein nicht zu halten. In der Kunst ist alles zugleich das, was es ist, und das, was es bedeutet; es ist real greifbar und will jenseits der Realität begriffen werden.

Mondrian: Im Grunde aber, obwohl aus Materie geboren, bekämpft die Kunst die Materie.

Spengler: Nicht nur der Künstler kämpft gegen den Widerstand der Materie und gegen die Vernichtung der Idee in sich. Jede Kultur steht in einer tiefsymbolischen und beinahe mystischen Beziehung zum Ausgedehnten, zum Raume, in dem, durch den sie sich verwirklichen will. Ist das Ziel erreicht und die Idee, die ganze Fülle innerer Möglichkeiten vollendet und nach außen hin verwirklicht, so erstarrt die Kultur plötzlich, sie stirbt ab, ihr Blut gerinnt, ihre Kräfte brechen - sie wird zur Zivilisation.

Beuys: Durch Menschen bewegen sich Ideen fort, während sie in Kunstwerken erstarren und schließlich zurückbleiben.

Hegel: Das Sich-Urteilen der Idee in die beiden Erscheinungen Geist und Natur bestimmt dieselben als ihre Manifestationen, und es vereinigt sich in ihr, dass die Natur der Sache, der Begriff, es ist, die sich fortbewegt und entwickelt, und diese Bewegung ebenso sehr die Tätigkeit des Erkennens ist, die ewige an und für sich seiende Idee sich ewig als absoluter Geist betätigt, erzeugt und genießt.



Spengler: Die Vernunft ruft Ideen ins Leben, der Verstand findet Wahrheiten, Wahrheiten sind leblos und lassen sich mitteilen, Ideen gehören zum lebendigen Selbst ihres Urhebers und können nur mitgeföhlt werden. Das Wesen des Verstandes ist Kritik, das Wesen der Vernunft ist Schöpfung.

Kandinsky: Werkschöpfung ist Weltschöpfung.

Krause: Wollen wir ganz deutlich herauskehren, dass auf keinem Gestirn der Weltenschöpfer einer Rechtfertigung bedarf, sondern dass es zu den erhabenen Aufgaben eines jeden einzelnen Menschen gehört, sich selbst als schöpferische Kraft unter dem Gesetz der Schöpfung zu erweisen.

Steiner: Denn nicht das ist das starke Geistige, was das Materielle flieht, sondern das ist das starke Geistige, was das Materielle gestaltet. Was im Materiellen praktisch geistig wirken kann.

Kandinsky: Der Geist bestimmt die Materie und nicht umgekehrt.

Beuys: Das erste Produkt menschlicher Kreativität ist der Gedanke. Und ich möchte ihn regelrecht objekthaft den Menschen sichtbar machen, seinen Entstehungsprozess. Und sage aus diesem Grund: Denken ist Plastik.

Hölderlin: O ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt, ein Bettler, wenn er nachdenkt!

da Vinci: Wer wenig denkt, irrt viel.

Fichte: Aber das Wissen kündigt durch sich selbst sich an als bloßes Schema; keineswegs Realität. Wo darum dieses erblickt wird, geht die Festigkeit und das Beruhen auf der Einheit verloren. Daraus nun Zweifel und Ungewissheit. Alle Reflektion zerstört die Realität.

Cézanne: Man muss nachdenken, das Auge reicht nicht aus, es braucht auch Nachdenken.

von Dittfurth: Wir sind zur Welt in eine gewisse Distanz geraten dadurch, dass wir begonnen haben, bewusst über sie zu reflektieren. Was ist das für eine Distanz? Ist es etwa der Abstand, den unser Geschlecht dadurch gewonnen hat, dass die Evolution im Begriff ist, es auf die nächsthöhere Stufe zu heben? Die Evolution erschließt ihren Geschöpfen immer weitere Bereiche der Transzendenz. Das Gehirn erzeugt den Geist nicht, der vermittels dieses Organs in unserem Bewusstsein aufgetaucht ist. Das Psychische, der Tatbestand des Seelischen, der sich aus den Gesetzen unserer materiellen Wirklichkeit auf keinerlei Weise ableiten lässt, könnte dadurch zustande kommen, dass die Evolution es fertiggebracht hat, unser Gehirn auf einen Entwicklungsstand zu bringen, der in ihm einen ersten Reflex des Geistes einer jenseitigen Wirklichkeit entstehen lässt.

Shaw: Der Tag wird kommen, da es keinen Menschen, nur den Gedanken geben wird.

Klee: Ja, der Gedanke ist das Medium zwischen Erde und Kosmos.







Schelling: Ich meine, unserem Herzen genügt das bloß geistige Leben nicht. Es ist etwas in uns, das nach wesentlicher Realität verlangt, und wie der Künstler nicht ruht im Gedanken seines Werkes, sondern nur in der körperlichen Darstellung und jeder von einem Ideal Entbrannter es in leiblich sichtbare Gestalt offenbaren oder finden will, so ist das Ziel aller Sehnsucht das vollkommen Leibliche als Abglanz des vollkommen Geistigen.

Goethe: Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingesehen von einem jeden. Beides muss wie Aus- und Einatmen sich im Leben ewig forthin und wider bewegen; wie Frage und Antwort sollte eins ohne das andere nicht stattfinden. Wer sich zum Gesetz macht das Tun am Denken, das Denken am Tun zu prüfen, der kann nicht irren, und irrt er, so wird er sich bald auf den rechten Weg zurückfinden.

Klee: Bildnerisches Denken vermehrt die Erkenntnis der Welt.

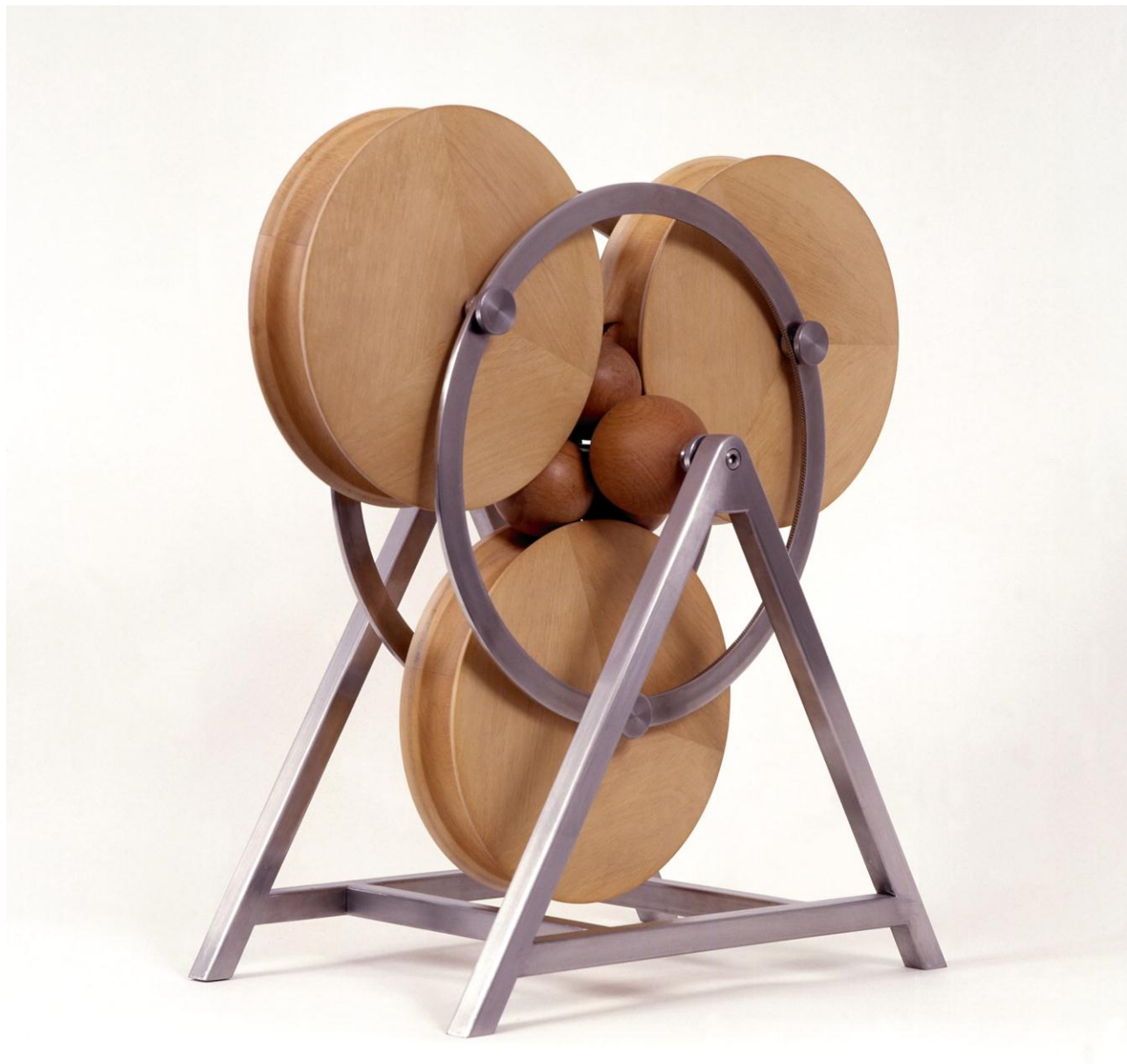
Beuys: Das Denken ist fähig, Formen in der Welt zu bewirken.

Bruno: Die Materie in der Natur hat schlechtweg keinerlei Form, die Materie der Kunst dagegen ist etwas schon von der Natur geformtes, weil die Kunst nur an der Oberfläche der von der Natur geformten Dinge wirken kann, wie in Holz, Eisen, Stein, Wolle und dergleichen, die Natur hingegen so zu sagen aus dem Mittelpunkt ihres Substrats oder ihrer Materie heraus wirkt, welche durchaus formlos ist. Deshalb gibt es der Substrate der Künste viele, das Substrat der Natur dagegen ist nur eines.

da Vinci: Ich möchte hier eine neu erfundene Art des Schauens herzusetzen, die zwar klein und sich fast lächerlich ausnehmen mag, nichtsdestoweniger aber doch sehr brauchbar ist, den Geist zu verschiedenerlei Erfindungen zu wecken. Sie besteht darin, dass du auf manche Mauern hinsiehst, die mit allerlei Flecken bedeckt sind, oder auf Gestein von verschiedenem Gemisch. Hast du irgendeine Situation zu erfinden, so kannst du da Dinge erblicken, die diversen Landschaften gleich sehen, geschmückt mit Gebirgen, Flüssen, Felsen, Bäumen, großen Ebenen, Tal und Hügeln in mancherlei Art. Auch kannst du da allerlei Schlachten sehen, lebhaftige Stellungen sonderbar fremdartiger Figuren, Gesichtsmienen, Trachten und unzählige Dinge, die du in vollkommene und gute Form bringen magst. Es tritt bei derlei Mauern und Gemisch das Ähnliche ein, wie beim Klang der Glocken, da wirst du in den Schlägen jeden Namen und jedes Wort wiederfinden können, die du dir einbildest.

van der Grinten: Ja, Träger des Geistes kann alles sein; das Unscheinbarste mag ihn nicht weniger bezeugen als das Glänzende, und dieses letztere tut es keineswegs durch seinen Glanz.

Picasso: Wenn ein Künstler seine Ausdrucksform ändert, bedeutet es nur, dass er seine Art zu denken geändert hat.



da Vinci: Der gute Maler hat hauptsächlich zwei Dinge darzustellen, den Menschen und was in seinem Geiste vorgeht.

van der Grinten: Es ist dieser Drang ins Geistige, der alle Kunst erzeugt, die das ist, was sie sein sollte: Reflexion des Daseins; und ihr Gelingen ist nicht gebunden an den Übertritt über äußerste Schwellen: sowohl ausgeprägte Intellektualität mag die Möglichkeiten eröffnen wie der intuitive Drang zur Weltumfassung: das Maß setzt sich jedes Werk selbst.

Kandinsky: Die Kunst jedoch kann nur dann groß sein, wenn sie in direkter Verbindung mit kosmischen Gesetzen steht und sich ihnen unterordnet.

van der Grinten: Mit der Möglichkeit des ungegenständlichen Bildes wird es beispielhaft ausgeprägt: der Geist ist die Form und umgekehrt, und es bedarf keiner weiteren Vermittlung.

Kandinsky: Nicht die Form, die Materie, im Allgemeinen ist das Wichtigste, sondern der Inhalt, der Geist.

Heerich: Nehmen Sie z. B. meine zeichnerischen Planungen. Das ist wenn Sie so wollen der unikate Anteil meiner Arbeit. Auch wenn ich etwas signiere, dann ein solches Blatt. Es drückt sich darin für mich eine gewisse Vorrangigkeit des Gedachten vor dem Gemachten aus.

Klee: Der Vater ist ganz Geist, ganz Idee, eben ganz Gedanke. Diese Fähigkeit des Menschen geistig Irdisches und Überirdisches beliebig zu durchmessen im Gegensatz zu seiner physischen Ohnmacht, ist die menschliche Urtragik. Die Tragik der Geistigkeit.

Bruno:

An den eigenen Geist

Wurzelnd ruhet der Berg, tief mit der Erde verwachsen,
Aber sein Scheitel ragt zu den Gestirnen empor.
Du bist beiden verwandt, mein Geist, dem Zeus wie dem Hades,
Und doch von beiden getrennt. Mahnend ertönt dir der Ruf:
Wahre dein Recht auf des Weltalls Höhen! Nicht haftend am Niederen,
Sinke von Staube beschwert dumpf in des Acheron Flut!
Nein, vielmehr zum Himmel empor! Dort suche die Heimat!
Denn wenn ein Gott dich berührt, wirst du zu flammender Glut.







Steiner: Anthroposophie sucht den Beweis zu liefern, dass wir in dem, was wir sehen, es gar nicht mit einer materiellen Welt zu tun haben, sondern dass wir es da zu tun haben mit einer Welt der Phänomene. Und in übersinnlicher Erkenntnis verliert die sinnliche Welt gewissermaßen von ihrer starren Dichtigkeit, es verliert aber auf der anderen Seite die ethisch-religiöse Welt auch von ihrer Abstraktheit, von ihrem der sinnlichen Notwendigkeit Entrücktsein. Es nähern sich die beiden Welten.

Schelling: Das Endliche ist nichts Positives, es ist nur die Seite der Selbstheit der Ideen, die ihnen in der Trennung von ihrem Urbild zur Negation wird. Das höchste Ziel aller Geister ist nicht, dass sie absolut aufhören, in sich selbst zu sein, sondern dass dieses In-sich-selbst-Sein aufhöre, Negation für sie zu sein und sich in das Entgegengesetzte zu verwandeln, dass sie also ganz vom Leibe und von aller Beziehung auf die Materie befreit werden. Was ist daher die Natur, dies verworrene Scheinbild gefallener Geister, anderes als ein Durchgeborenwerden der Ideen durch alle Stufen der Endlichkeit, bis die Selbstheit an ihnen, nach Ablegung aller Differenz, zur Identität mit dem Unendlichen sich läutert, und alle als reale zugleich in ihre höchste Idealität eingehen?

Steiner: Ich meine, die Seele lebt ohne Unterbrechung in höheren Welten und ist innerhalb der letzteren tätig. Sie schöpft aus diesen höheren Welten heraus die Anregungen, durch welche sie immerwährend auf den physischen Leib wirkt. Nur bleibt für den Menschen dieses sein höheres Leben unbewusst.

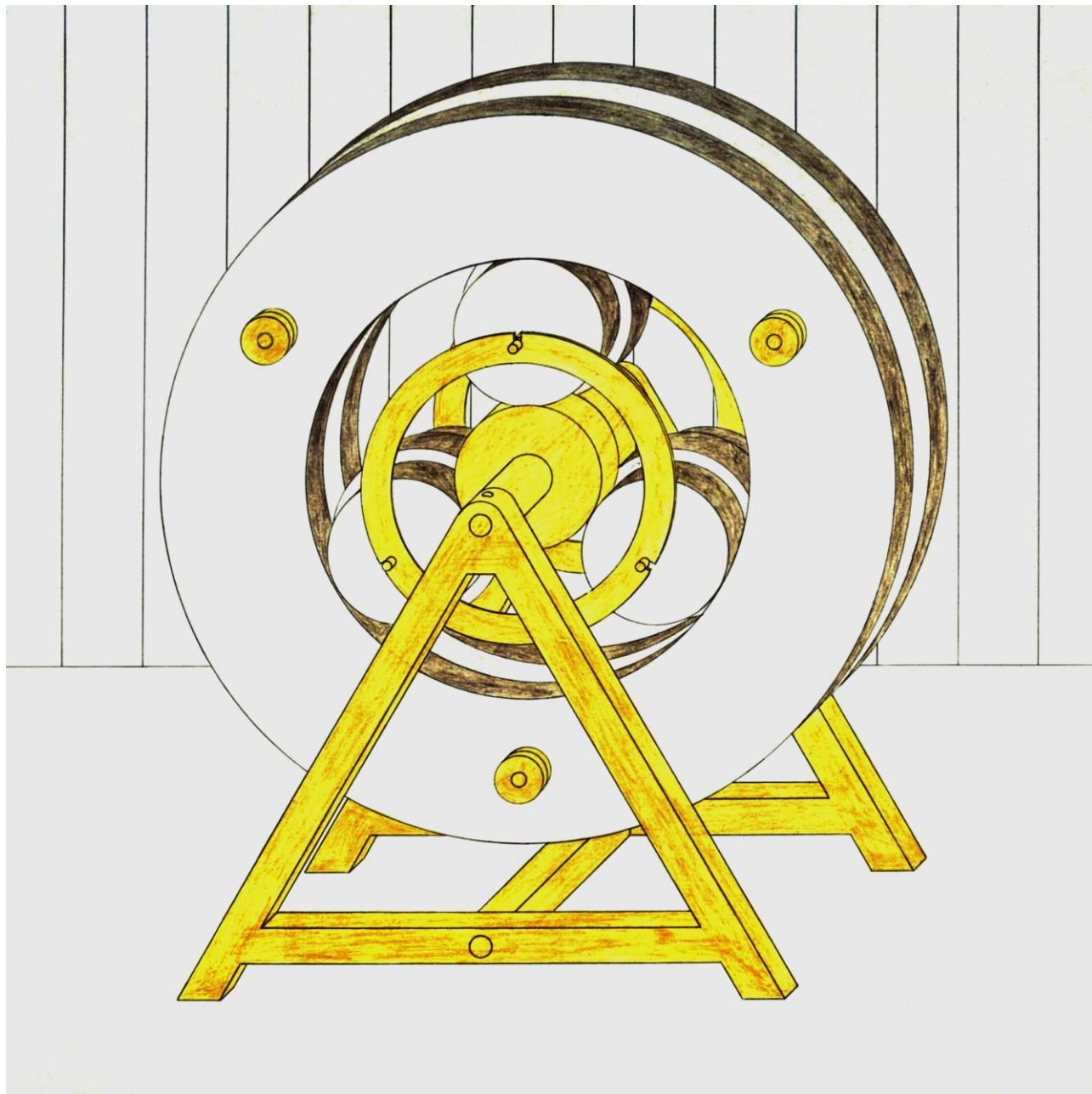
Klee: Ja, die Kraft des Schöpferischen kann nicht genannt werden. Sie bleibt letzten Endes geheimnisvoll. Doch ist es kein Geheimnis, was uns nicht grundlegend erschütterte. Wir sind selbst geladen von dieser Kraft bis in unsere feinsten Teile. Wir können ihr Wesen nicht aussprechen, aber wir können dem Quell entgegengehen, soweit es eben geht. Wahrscheinlich ist sie selbst eine Form von Materie, nur als solche nicht mit denselben Sinnen wahrnehmbar wie die bekannten Arten der Materie.

van der Grinten: Geheimnis aber ist letztlich alles, was wird.

Worringer: Ruhe und Beglückung kann nur da eintreten, wo man einem Absoluten gegenübersteht.

Carus: Z. B. die Betrachtung der Pyramiden weist darauf hin, dass es in Urzeiten eine Wissenschaft gegeben hat, die verlorengegangen ist, und deren Betrachtung geeignet ist, die Menschheit der Gegenwart schamrot werden zu lassen. Es war eine auf andere Art erworbene Wissenschaft, aber eben eine Wissenschaft, welche in tiefe Geheimnisse des Weltalls hineinleuchten konnte.

Krause: Mit dem Verlust eines kosmischen Empfindens und innerer Erkenntniskraft wurde die Welt zu einem Problem. Nach dem Verlust des Göttlichen wurde der Mensch religiös, nach dem Verlust der inneren Schau wurde der Mensch ein Forscher. Der Verlust der inneren Erkenntniskraft bedeutete Erblindung im geistigen Sinne.



Spengler: Der unendliche Raum ist das Ideal, welches die abendländische Seele immer wieder in ihrer Umwelt gesucht hat. Sie wollte es in ihr unmittelbar verwirklicht sehen. Wie kommt es, dass unserem tiefsten Gefühl nach „die Welt“ nichts anderes ist als jener durch das Tiefererlebnis ganz eigentlich geborene Weltraum, dessen erhabene Leere durch die in ihm verlorenen Fixsternsysteme noch einmal bestätigt wird? Gerade diese allmächtige Räumlichkeit, welche die Substanz aller Dinge in sich saugt, aus sich erzeugt - unser Eigentlichstes und Höchstes im Aspekt unseres Weltalls -, wird von der antiken Menschheit, die nicht einmal das Wort und also den Begriff Raum kennt, einstimmig abgetan, als das, was nicht da ist.

Krause: Etwas enger gesehen, lässt sich sagen, von den drei Reichen, dem des Mineralischen, dem der Pflanzen und dem der Tiere, wird das Reich des Menschen getragen. Über allem der gestirnte Himmel. Dies zusammen ist die Welt der Erscheinungen, der der Mensch eingeordnet ist. Sein Bewusstsein nimmt über seine Sinneswahrnehmungsorgane das Trennende in der Welt der Erscheinungen wahr, sein Bewusstsein in hoher Geistigkeit hat das Verbindende zu finden.

Spengler: *Lassen Sie uns genauer unterscheiden.* Natur ist die Gestalt, unter welcher der Mensch hoher Kulturen den unmittelbaren Eindrücken seiner Sinne Einheit und Bedeutung gibt. Geschichte ist diejenige, aus welcher seine Einbildungskraft das lebendige Dasein der Welt in Bezug auf das eigene Leben zu begreifen und diesem damit eine vertiefte Wirklichkeit zu verleihen sucht.

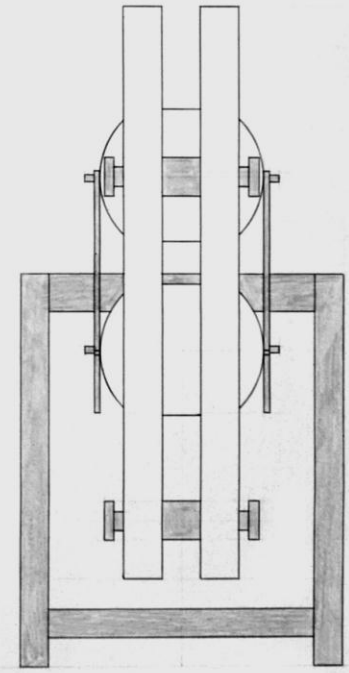
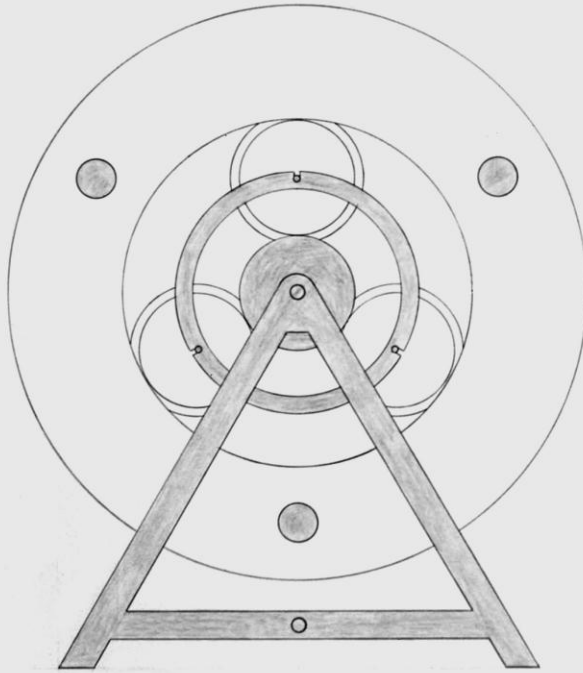
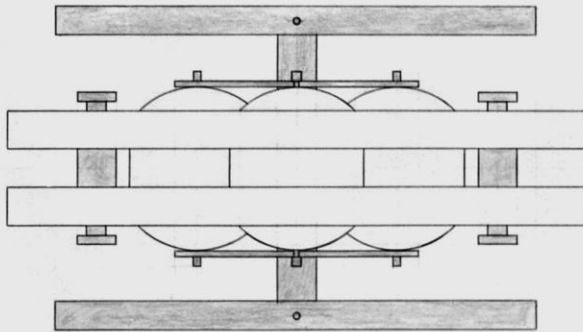
Steiner: In der denkenden Weltbetrachtung vollzieht sich tatsächlich die Vereinigung der zwei Teile des Weltinhalts: dessen, den wir als Gegebenes auf dem Horizonte unserer Erlebnisse überblicken, und dessen, der im Erkenntnisakt produziert werden muss, um auch gegeben zu sein.

da Vinci: *Wir wollen dabei bedenken,* dass der Künstler von den gleichen Gesetzen geleitet werden muss, welche die Ordnung der Natur bestimmen. Diese zwingen den Geist des Malers, sich in den Geist der Natur zu verwandeln und sich zum Vermittler zwischen Natur und der Kunst zu machen.

Klee: Ja, Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.

Steiner: Die gegebene Welt mit Begriffen und Idealen durchdringen, ist aber denkende Betrachtung der Dinge. Das Denken ist somit tatsächlich der Akt, wodurch die Erkenntnis vermittelt wird. Das Denken tritt als formendes Prinzip an den gegebenen Weltinhalt heran.

Spengler: Wer je einen tiefen Blick in die Voraussetzungen lebendigen Denkens getan hat, der wird wissen, dass eine widerspruchslöse Einsicht in die letzten Gründe des Daseins uns nicht gegeben ist. Ein Denker ist ein Mensch, dem es bestimmt war, durch das eigene Schauen und Verstehen die Zeit symbolisch darzustellen. Er hat keine Wahl. Er denkt, wie er denken muss, und wahr ist zuletzt für ihn, was als Bild seiner Welt mit ihm geboren wurde. Es ist das, was er nicht erfindet, sondern in sich



entdeckt. Es ist er selbst noch einmal, sein Wesen in Worte gefasst, der Sinn seiner Persönlichkeit als Lehre geformt, unveränderlich für sein Leben, weil es mit seinem Leben identisch ist. Nur dieses Symbolische ist notwendig, Gefäß und Ausdruck menschlicher Geschichte.

Keyserling: Wer da denkt, soll die Probleme zu ewigem Leben erwecken, nicht sie aus der Welt zu schaffen suchen. Der Denker sei ein Lebensspender, kein Mörder, und wer die Welt endgültig zu erklären unternimmt, trachtet der Menschheit nach dem Leben.

Schelling: Mit Blick auf die Kunst müssen wir aber sagen, dass sie eben deswegen dem Philosophen das Höchste ist, weil sie ihm das Allerheiligste gleichsam öffnet, wo in ewiger und ursprünglicher Vereinigung gleichsam in einer Flamme brennt, was in der Natur und Geschichte gesondert ist, und was im Leben und Handeln, ebenso wie im Denken, ewig sich fliehen muss. Die Ansicht, welche der Philosoph von der Natur künstlich sich macht, ist für die Kunst die ursprüngliche und natürliche. Was wir Natur nennen, ist ein Gedicht, das in geheimer wunderbarer Schrift verschlossen liegt. Doch könnte das Rätsel sich enthüllen, würden wir die Odyssee des Geistes darin erkennen, der wunderbar getäuscht, sich selber suchend, sich selber flieht; denn durch die Sinnenwelt blickt nur wie durch Worte der Sinn, nur wie durch halbdurchsichtigen Nebel das Land der Phantasie, nach dem wir trachten.

Aristoteles: Wie die Augen der Nachtvögel versagen gegenüber dem klaren Tageslicht, so versagt unsere innere Erkenntniskraft gegenüber den Dingen, die von Natur die allerklarsten sind.

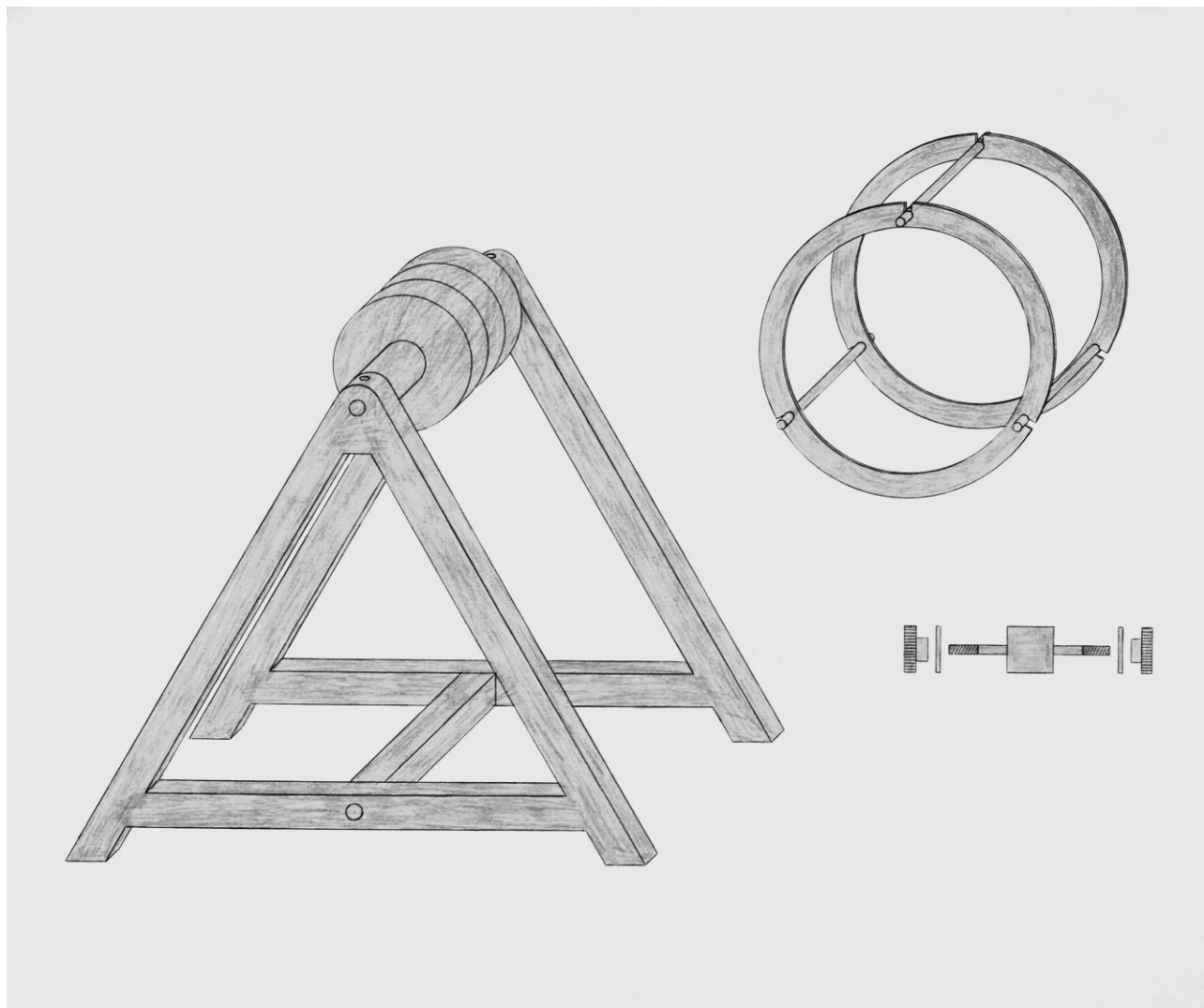
Bruno: Mit dem Auge sehen wir zwar Licht, Farbe und Bewegung, das Wahre aber können wir mit dem Auge nicht sehen.

Krause: Wesentlich aber ist, dass dem Auge des Menschen nur ein Ausschnitt der Wirklichkeit erkennbar wird und dass ein höchstes Maß an Bewusstseinssteigerung erforderlich ist, das Ganze zu schauen.

von Dittfurth: Die uns im bisherigen Ablauf der Geschichte zugewachsene Erkenntnisfähigkeit erweist sich als hoffnungslos unzureichend, wenn wir nach der Wahrheit dieser Welt fragen. Aber sie ist groß genug, um uns die Einsicht zu ermöglichen, dass die Welt nicht dort endet, wo sie selbst an ihre Grenzen stößt.

Krause: Unsere Sinnesorgane sind aus Materie erschaffen und so auch nur geeignet, Materielles zu erkennen. Zur geistigen Arbeit eines Menschen gehört, die Täuschungen der Sinnesorgane zu durchschauen, zum Kern der Dinge, also zum Seelischen, durchzudringen.

Herakleitos: Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfindig machen, wenn du auch alle Wege absuchtest; so tiefgründig ist ihr Wesen.



Krause: Die Voraussetzung für alles echte Wissen ist die Ergründung des göttlichen Gesetzes in unserem eigenen Innern. Nur über das Gesetz geht der Weg zur Gottesschau - theoria - nur über theoria führt der Weg zu allumfassender Erkenntnis.

Alkmaion: Von den unsichtbaren und von den vergänglichen Dingen haben sichere Erkenntnis nur die Götter; den Menschen aber ist nur vergönnt Schlüsse zu ziehen.

Anaxagoras: Der Geist hat die größte Kraft. Er besitzt von jeglichem Dinge jegliche Erkenntnis.

Demokrit: Die heiligen Dinge werden nur heiligen Menschen geoffenbart; Ungeweihten ist es versagt, solange sie nicht geläutert sind durch die Orgien der Erkenntnis.

Kant: Alle unsere Erkenntnis hebt an bei den Sinnen, geht von da zum Verstand und endet bei der Vernunft.

Goethe: Wenn Natur dich unterweist, dann geht die Seelenkraft dir auf.

da Vinci: Keine Wirkung ist in der Natur ohne Grund. Verstehe den Grund, und du hast die Erfahrung nicht mehr nötig.

Platon: Jedes von dem was da ist, umfasst dreierlei, wodurch seine Kenntnis erlangt werden muss. Das vierte aber ist diese selbst, als fünftes muss man das annehmen, was da erkennbar und wahrhaft ist; das eine von diesen ist der Name, das zweite der Begriff, das dritte das Abbild, das vierte die Erkenntnis.

Steiner: Womit anzufangen ist, das liegt außerhalb des Erkennens, das kann selbst noch keine Erkenntnis sein. Aber wir haben es unmittelbar vor dem Erkennen zu suchen, so dass schon der nächste Schritt, den der Mensch von demselben aus unternimmt, erkennende Tätigkeit ist. Die Art nun, wie dieses absolut Erste zu bestimmen ist, muss eine solche sein, dass in dieselbe nichts mit einfließt, was schon von einem Erkennen herrührt.

Sokrates: Ehe wir also anfangen zu sehen oder zu hören oder die anderen Sinne zu gebrauchen, mussten wir schon irgendwoher die Erkenntnis bekommen haben des z. B. eigentlich Gleichen, was es ist, wenn wir doch das Gleiche in den Wahrnehmungen auf jenes beziehen sollten, dass dergleichen zwar alles bestrebt zu sein wie jenes, aber doch immer schlechter ist. - Nun aber haben wir doch gleich von unserer Geburt an gesehen, gehört und die anderen Sinne gebraucht und wir mussten, sagen wir, schon ehe dies geschah, die Erkenntnis des Gleichen bekommen haben.

Schelling: Nicht also wir kennen die Natur, sondern die Natur ist a priori, das heißt alles Einzelne in ihr ist zum Voraus bestimmt durch das Ganze oder durch die Idee einer Natur überhaupt. Aber ist die Natur a priori, so muss es auch möglich sein, sie als etwas, das a priori ist, zu erkennen.



Bruno: Wenn es die Sonne gibt und einen zusammenhängenden Spiegel, dann kann man die eine Sonne in jenem ganzen Spiegel betrachten. Wenn es nun aber geschieht, dass jener Spiegel zerschlagen wird und in unzählige Teile zersplittert, so repräsentiert doch jeder Teil das Ganze, und wir sehen in jedem Splitter das ganze, ungeteilte Bild der Sonne. In diesen Splintern aber wird wegen ihrer Kleinheit und weil sie in Unordnung geraten sind und sich vermischt haben, fast nichts mehr von der universellen Form erscheinen, die aber dennoch in ihnen enthalten ist, allerdings auf eine unentfaltete und verborgene Weise.

Schopenhauer: *Num*, der mögliche, aber nur als Ausnahme zu betrachtende Übergang von der gemeinen Erkenntnis einzelner Dinge zur Erkenntnis der Idee geschieht plötzlich, in dem die Erkenntnis sich vom Dienste des Willens losreißt, eben dadurch das Subjekt aufhört ein bloß individuelles zu sein und jetzt reines, willenloses Subjekt der Erkenntnis ist, welches nicht mehr, dem Satze vom Grunde gemäß, den Relationen nachgeht; sondern in fester Kontemplation des dargebotenen Objekts, außer seinem Zusammenhange mit irgend anderen, ruht und darin aufgeht.

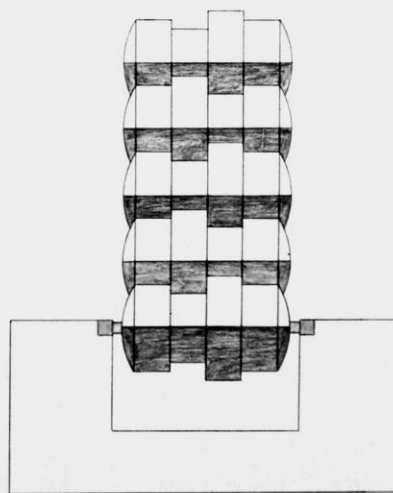
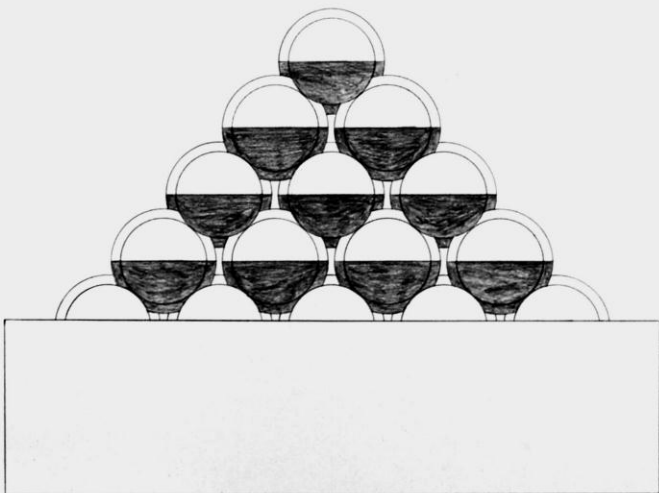
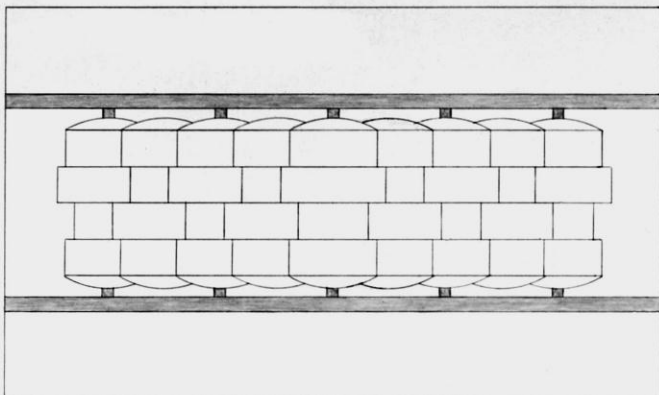
Bruno: Das Unendliche z. B., kann kein Gegenstand der Sinneswahrnehmung sein. Wer daher verlangt, dasselbe durch Vermittlung der Sinne zu erkennen, gleicht einem, der die Substanz und Wesenheit mit seinen Augen schauen will und die Existenz eines Dinges nur deshalb leugnet, weil es nicht wahrnehmbar ist; er würde folgerecht dazu kommen müssen, sein eigenes Sein, seine Wesenhaftigkeit zu verneinen. Die Sinne dienen dazu das Denken anzuregen, um anzuklagen, anzuzeigen, teilweise auch Zeugnis zu geben, keineswegs jedoch vollgültiges Zeugnis zu geben, noch weniger gar, um zu entscheiden und abzuurteilen. Die Wahrheit ist in einem sinnlichen Gegenstande wie in einem Spiegel, im Verstande in der Weise der Argumentation und Sprache, in der Vernunft in der Weise der Grundsätze und Schlussfolgerungen, im Geiste in eigener und lebendiger Gestalt.

Schelling: Verlangt der Mensch eine Erkenntnis, die Wahrheit ist, so muss er voraussetzen, dass auch im Gegenstand dieser Erkenntnis Weisheit sei: wie das Erkannte, so das Erkennende und umgekehrt.

Anaxagoras: Infolge der Schwäche unserer Sinne sind wir nicht imstande, die Wahrheit zu erkennen.

Kandinsky: Halten Sie Ihr Ohr hin zur Musik, öffnen Sie Ihr Auge für die Malerei, und denken Sie nicht. Prüfen Sie, wenn Sie wollen, nachdem Sie gehört haben, nachdem Sie gesehen haben. Fragen Sie sich, wenn Sie wollen, ob Sie dieses Werk entführt hat in eine Ihnen bisher unbekannte Welt. Wenn ja, was wollen Sie mehr?

Krause: In den Begriffen liegt für Sokrates der Maßstab der Wahrheit! Damit hat er die Philosophie in jene Gefilde der Abstraktheit geführt, die eine lebendige Erkenntnis unmöglich machte. Nicht die Natur wird mehr befragt, sondern die in Büchern festgelegten Begriffe werden zu Systemen mehr oder weniger geistreicher Art zusammengebaut.



Schelling: Es geht doch darum, die Idee jenes höheren Ganzen zu fassen, in welchem die widerstreitenden Systeme durch Zusammenbestehen jenes höhere Bewusstsein erzeugen, in dem der Mensch wieder frei ist von allem System, über allem System.

Steiner: Jede Idee, die dir nicht zum Ideal wird, ertötet in deiner Seele eine Kraft; jede Idee, die dir aber zum Ideal wird, erschafft in dir Lebenskräfte.

Schopenhauer: Da wir als Individuen keine andere Erkenntnis haben, als die dem Satz vom Grunde unterworfen ist, diese Form aber die Erkenntnis der Ideen ausschließt, so ist gewiss, dass, wenn es möglich ist, dass wir uns von der Erkenntnis einzelner Dinge zu der der Ideen erheben, solches nur geschehen kann dadurch, dass im Subjekt eine Veränderung vorgeht, welche jenem großen Wechsel der ganzen Art des Objekts entsprechend und analog ist, und vermöge welcher das Subjekt, sofern es eine Idee erkennt, nicht mehr Individuum ist.

Fichte: Vom Wir oder Ich aus gibt's keine Philosophie; es gibt nur eine über dem Ich. Demzufolge hängt die Frage über die Möglichkeit der Philosophie davon ab, ob das Ich zu Grunde gehen, und die Vernunft rein zum Vorschein kommen könne.

Demokrit: Das Ichts existiert nicht mehr als das Nichts.

Hegel: Der Mensch ist diese Nacht, dies leere Nichts, das alles in ihrer Einfachheit enthält, ein Reichthum unendlich vieler Vorstellungen, Bilder, deren keines ihm gerade einfällt oder die nicht als gegenwärtige sind. Dies ist die Nacht, das Innere der Natur, das hier existiert - reines Selbst. Diese Nacht erblickt man, wenn man den Menschen ins Auge blickt - in eine Nacht hinein, die furchtbar wird; es hängt die Nacht der Welt hier einem entgegen.

Schopenhauer: Die letzten Grundgeheimnisse trägt der Mensch in seinem Inneren, und dies ist ihm am unmittelbarsten zugänglich.

Steiner: Ja, wir haben es bereits als die Natur des Erkenntnisaktes bestimmt, dass das gegebene Weltbild denkend mit Begriffen und Ideen durchsetzt wird.

Hegel: Die Denkformen sind zunächst in der Sprache des Menschen herausgesetzt und niedergelegt; es kann in unseren Tagen nicht oft genug daran erinnert werden, dass das, wodurch sich der Mensch vom Tiere unterscheidet, das Denken ist. In alles, was ihn zu einem innerlichen, zur Vorstellung überhaupt wird, was er zu dem Seinigen macht, hat sich die Sprache eingedrängt, und was er zur Sprache macht und in ihr äußert, enthält eingehüllter, vermischter oder herausgearbeitet eine Kategorie; so sehr natürlich ist ihm das Logische, oder vielmehr: dasselbige ist seine eigentümliche Natur selbst. Stellt man aber die Natur überhaupt, als das Physikalische, dem Geistigen gegenüber, so müsste man sagen, dass das Logische vielmehr das Übernatürliche ist, welches sich in alles Naturverhalten des Menschen, in sein Empfinden, Anschauen, Begehren, Bedürfnis, Trieb eindringt und es dadurch überhaupt zu einem menschlichen, wenn auch nur formell, zu Vorstellungen und Zwecken macht.



Spengler: Gestalt und Gesetz, Gleichnis und Begriff, Symbol und Formel haben ein ganz verschiedenes Organ. Es ist das Verhältnis von Leben und Tod, von Zeugen und Zerstören, das in diesem Gegensatz erscheint. Der Verstand, das System, der Begriff töten, indem sie „erkennen“. Sie machen das Erkannte zum starren Gegenstand, der sich messen und teilen lässt. Das Anschauen beseelt. Es verleibt das Einzelne einer lebendigen, innerlich gefühlten Einheit ein. Dichten und Geschichtsforschung sind verwandt, Rechnen und Erkennen sind es auch.

von Dittfurth: Unsere Mythen sagen, dass es die Fähigkeit zur Erkenntnis gewesen sei, zur individuellen Freiheit im Umgang mit der Umwelt und der damit verbundenen Möglichkeit von Irrtum und Schuld, die uns aus dem Paradies einer solchen Übereinstimmung mit der übrigen Natur vertrieben hat.

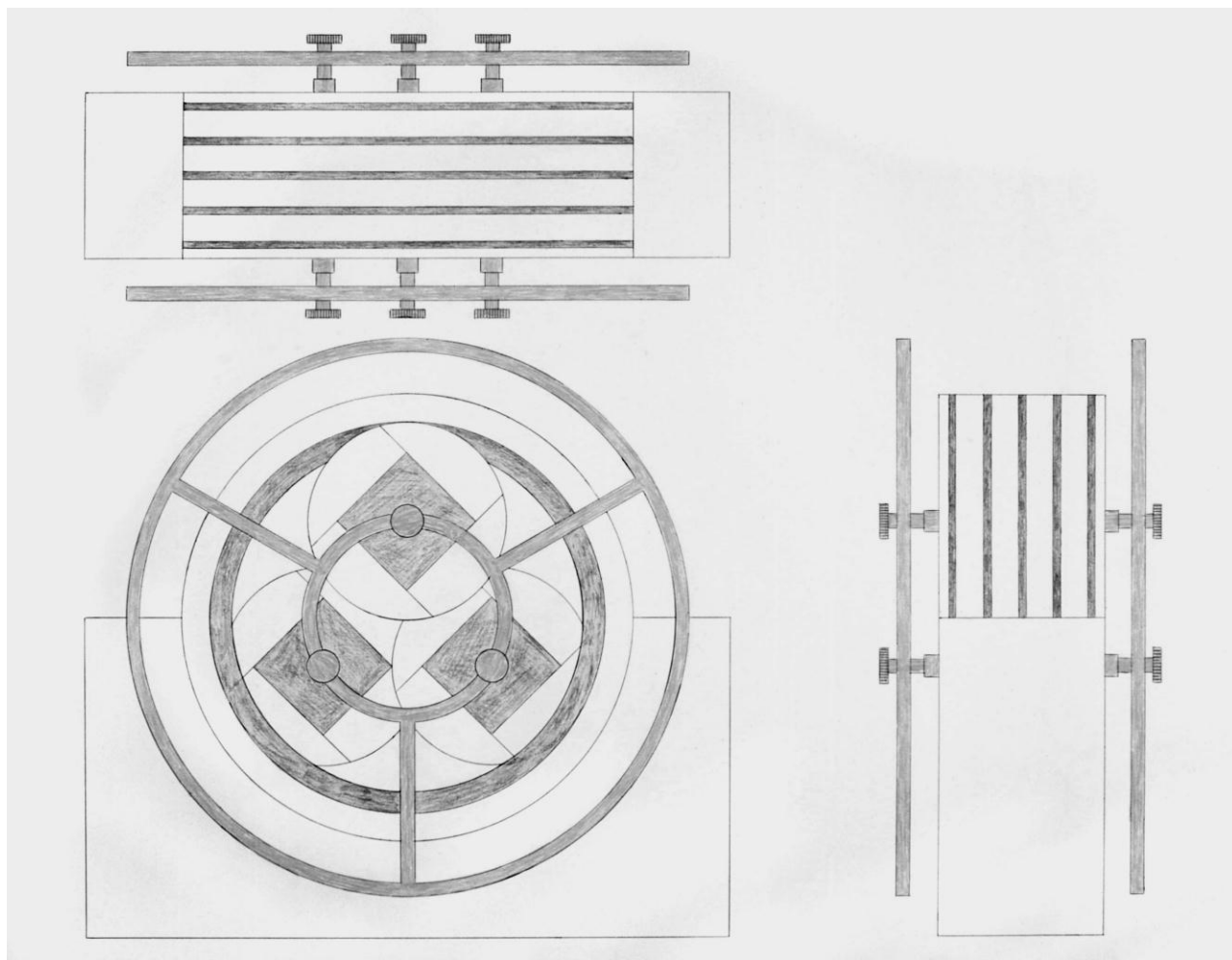
Krause: Allein die Freiheit der Entscheidung für die Schöpfung oder für die Formlosigkeit, für den Kosmos oder für das Chaos, ist das erhabene Recht aller Menschen. Und wir sollten dazu sagen, dass Gestirne Werke der Schöpfung sind und aller zum Gesetz sich ordnenden Kräfte und so im Falle auch von ihnen verteidigt werden. Die Schöpfung kennt nämlich keine Probleme, - wir Menschen sind es, die auch aus dem Einfachsten ein Problem machen können. In Wirklichkeit kennt die Schöpfung nur ein Problem: den Menschen; dessen Aufgabe war und bleibt immer, in seinem Inneren dieses Problem zu lösen. „Erkenne dich selbst.“

Spengler: *Nun*, jede eigene Regung besitzt Ausdruck, jede fremde macht Eindruck, und so hat alles, dessen wir uns bewusst sind, in welcher Gestalt auch immer, als Seele und Welt, Leben und Wirklichkeit, Geschichte und Natur, Gesetz, Gefühl, Schicksal, Gott, Zukunft und Vergangenheit, Gegenwart und Ewigkeit, für uns noch einen tiefsten Sinn, und das einzige und äußerste Mittel, dieses Unfassliche fasslich zu machen, liegt in einer Art von Metaphysik, für die alles, es sei, was es wolle, die Bedeutung eines Symbols besitzt.

Bruno: So nimmt also unser Intellekt sich selbst nicht an sich noch auch die Dinge an sich, also als diese selbst wahr, sondern nur gleichsam wie in einem äußerlichen Bild oder Abbild, in bloß äußerlicher Gestalt und als Zeichen.

Spengler: Alle Grundworte wie Masse, Substanz, Materie, Ding, Körper, Ausdehnung und die Tausende in den Sprachen anderer Kulturen aufbewahrten Wortzeichen entsprechender Art sind wahllose, vom Schicksal bestimmte Zeichen, welche aus der unendlichen Fülle von Weltmöglichkeiten im Namen der einzelnen Kultur die einzig bedeutende und deshalb notwendige herausheben.

Galilei: Ich glaube, das Buch der Wissenschaft ist das, was uns ständig vor Augen steht, nämlich das Universum. Aber da es mit anderen Buchstaben als denen unseres Alphabets geschrieben ist, kann es



nicht von allen gelesen werden. Es ist in mathematischer Sprache verfasst, und die Buchstaben sind Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren, ohne die es dem Menschen unmöglich ist, ein Wort zu verstehen.

Hegel: Der Gegenstand, wie er ohne das Denken und den Begriff ist, ist eine Vorstellung oder auch ein Name; die Denk- und Begriffsbestimmungen sind es, in denen er ist, was er ist. In der Tat kommt es daher auf sie allein an; sie sind der wahrhafte Gegenstand und Inhalt der Vernunft.

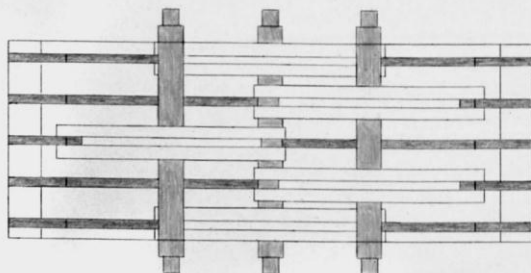
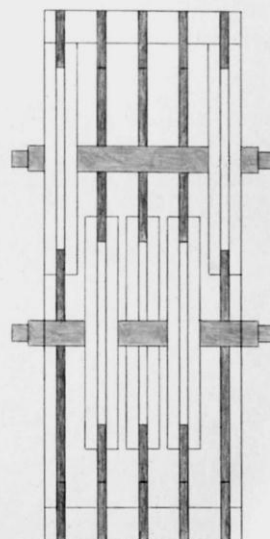
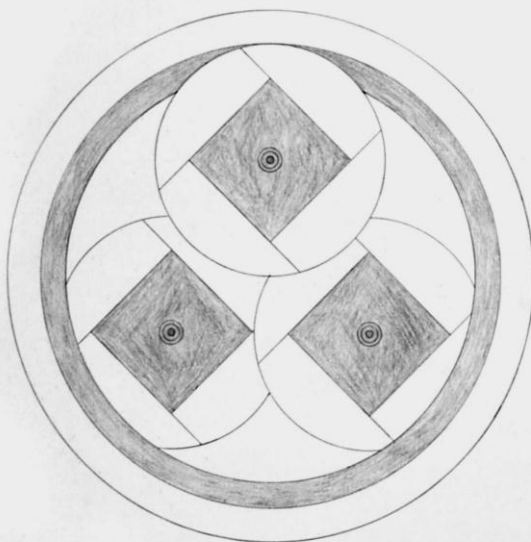
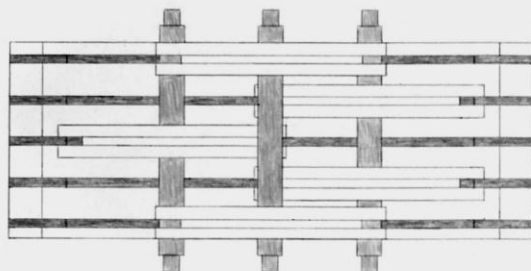
Steiner: Wir müssen daher annehmen, dass jenes Bild der Außenwelt, das wir wirklich haben, von der Seele auf Grund des Empfindungsmaterials aufgebaut werde.

Hegel: Alles ist in der Empfindung und, wenn man will, alles, was im geistigen Bewusstsein und in der Vernunft hervortritt, hat seine Quelle und Ursprung in derselben; denn Quelle und Ursprung heißt nichts anderes als die erste, unmittelbarste Weise, in der etwas erscheint. Es genüge nicht, sagt man, dass Grundsätze, Religion nur im Kopfe seien, sie müssen im Herzen, in der Empfindung sein.

Spengler: Nicht nur, wenn ich in der Art des Kindes, des Träumers, des Künstlers die Welt voll dunkler Bedeutungen hinnehme; nicht nur, wenn ich wach bin, ohne sie mit der gespannten Aufmerksamkeit des denkenden und tätigen Menschen aufzufassen, sondern stets und immer, solange von wachem Leben überhaupt die Rede sein kann, verleihe ich dem Außermir den Gehalt meines ganzen Selbst, von den halb träumerischen Eindrücken der Welthaftigkeit an bis zur starren Welt der Gesetze und Zahlen, die jene überlagert und bindet. Aber selbst dem reinen Reich der Zahlen fehlt das Symbolische nicht, und gerade ihm entstammen die Zeichen, in welche das grüblerische Denken unaussprechliche Bedeutungen legt: das Dreieck, der Kreis, die Sieben, die Zwölf. Dies ist die Idee des Makrokosmos, der Wirklichkeit als dem Inbegriff aller Symbole in Bezug auf eine Seele. Symbole, als etwas Verwirklichtes, gehören zum Bereich des Ausgedehnten. Ausdehnung aber ist das Merkmal der Tatsache „Wachsein“, die nur eine Seite des Einzeldaseins bildet und mit dessen Schicksalen innerlichst verbunden ist.

Schelling: Die Natur ist dem Künstler nicht mehr, als sie dem Philosophen ist, nämlich nur die unter beständigen Einschränkungen erscheinende idealische Welt, oder nur der unvollkommene Widerschein einer Welt, die nicht außer ihm, sondern in ihm existiert.

Fichte: Wer aber seiner Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von allem, was außer ihm ist, sich bewusst wird, - und man wird dies nur dadurch, dass man sich, unabhängig von allem, durch sich selbst zu etwas macht, - der bedarf der Dinge nicht zur Stütze seines Selbst, und kann sie nicht brauchen, weil sie jene Selbstständigkeit aufheben, und in leeren Schein verwandeln. Das Ich, das er besitzt, und welches ihn interessiert, hebt jenen Glauben an die Dinge auf. Das Ich setzt ursprünglich schlechthin sein eigenes Sein.



von Ditfurth: Völlig selbstständig aber stehen auch wir der Welt noch nicht gegenüber. Unsere Stimmungen gewährleisten, dass wir mit ihr noch immer wie mit einer Nabelschnur verbunden bleiben. Ganz ist die ursprüngliche Einheit von Organismus und Umwelt auch bei uns noch nicht aufgehoben. Und wir dürfen nicht vergessen, auch das Gehirn verdankt die Einzelheiten seines Baus und seiner Funktion einzig und allein dem Zwang zur Anpassung an die Umwelt. Es bildet die Welt nicht ab, wie wir es, ohne viel nachzudenken, immer als selbstverständlich voraussetzen. Es ist, ganz im Gegenteil, selbst ein Abbild der Welt.

Kandinsky: Jede Erscheinung kann auf zwei Arten erlebt werden. Diese zwei Arten sind nicht willkürlich, sondern mit den Erscheinungen verbunden - sie werden aus der Natur der Erscheinungen heraus geleitet, aus zwei Eigenschaften derselben: Äußeres und Inneres.

von Ditfurth: „So wenig Außenwelt wie möglich“, diese Maxime hatte, aus Gründen der biologischen Selbsterhaltung - dies im vollen Sinn des Wortes -, die Weiterentwicklung über Jahrmilliarden hinweg geprägt. Erst auf der Stufe des Großhirns, nach einer Entwicklungsspanne, die bereits nach Jahrmilliarden zählt, taucht die Möglichkeit auf, die Außenwelt abzubilden. Und doch, wie schon angedeutet, für uns ist die Welt primär noch immer nicht Objekt der Erkenntnis, sondern der Ort, an dem wir überleben müssen.

Steiner: Trotzdem muss ich an meinem Inneren, meiner Seele ebenso arbeiten, als wenn es ebenso wirklich wäre wie alles Äußere. Ich muss zugeben, dass mein Gefühl ebenso eine Wirkung hat wie eine Verrichtung meiner Hand. Des Menschen eigentliche Wesenheit liegt nicht im Äußerlichen, sondern im Inneren.

Krause: Ähnlich gehört zum Körper eines jeden Dings - ob Sache oder Person - eine seelische Aura, die nicht nur in der Bildung die formende Gewalt darstellt, sondern die auch nach der bereits erfolgten Formung die Verbindung zwischen dem Scheinbereich und der Sphäre des Seins aufrechterhält.

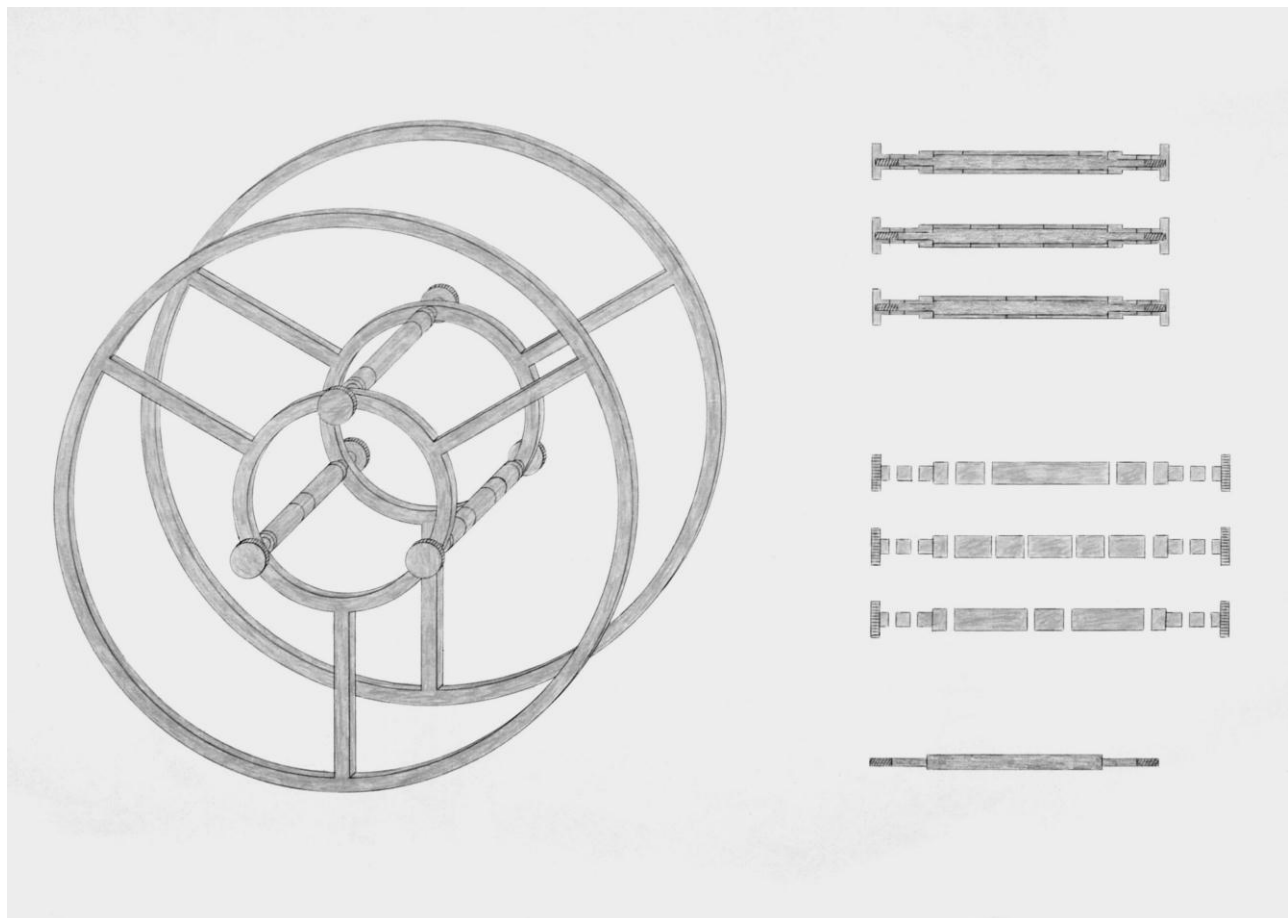
Klee: Also nicht an Form denken, sondern an Formung. Festhalten am Weg, am ununterbrochenen Zusammenhang mit der ideellen Ursprünglichkeit.

Steiner: Aber alles Innere muss sich in einem Äußeren ausleben.

Kandinsky: Die Form ist also die Äußerung des inneren Inhaltes.

Beuys: Ist Form nicht überhaupt etwas Ideelles, also etwas Geistiges, und ist nicht das, was wir gewohnt sind als irdische Sprache zu benutzen, die immer Abdruckcharakter hat in einem bestimmten Material, nur der Abdruck einer ideellen Form in einem materiellen Bild?

Kandinsky: Äußerlich ist jede einzelne zeichnerische oder malerische Form ein Element. Innerlich ist nicht diese Form selbst, sondern die in ihr lebende innere Spannung ein Element.







Schelling: Denn nur das Leben ist das sichtbare Analogon des geistigen Seins.

Kandinsky: Die Welt klingt. Sie ist ein Kosmos der geistig wirkenden Wesen. So ist tote Materie lebender Geist.

Beuys: Die spirituelle Substanz verändert die ganze Welt bis in die Materie hinein.

Liebermann: Nur der Geist erzeugt Geist: Nur der Geist des Künstlers kann die tote Form lebendig machen.

Schelling: Das Leben tritt von selbst hervor, wo die Schranke der Endlichkeit fällt, und aus dem Kern der Materie selbst sprosst die Blüte des organischen Lebens hervor.

Krause: Wir dürfen auch annehmen, dass die Menschheit alt ist, älter als die Erde, denn um diese zu schaffen, wurden seelische Splitter wesentlich älteren Ursprungs in unsere Gestirnsballung hineingerissen, um unter dem Atemschlag der Schöpfung wieder einmal die Bewusstseinshöhe zu erhalten, die das Seelische befähigte, den menschlichen Körper zu formen.

Schelling: In dem ersten Wesen aller Materie schon, welches dann erst sich in Unorganisches und Organisches scheidet, liegt das Organische präformiert.

Bruno: Die Seele des Menschen ist in spezifischer und genereller Wesenheit dieselbe wie die der Fliegen, der Austern, der Pflanzen, überhaupt jeglichen beseelten Wesens. Denn es gibt keinen Körper, der nicht mehr oder weniger lebendig und vollkommen in sich selber Anteil hätte an der Weltseele.

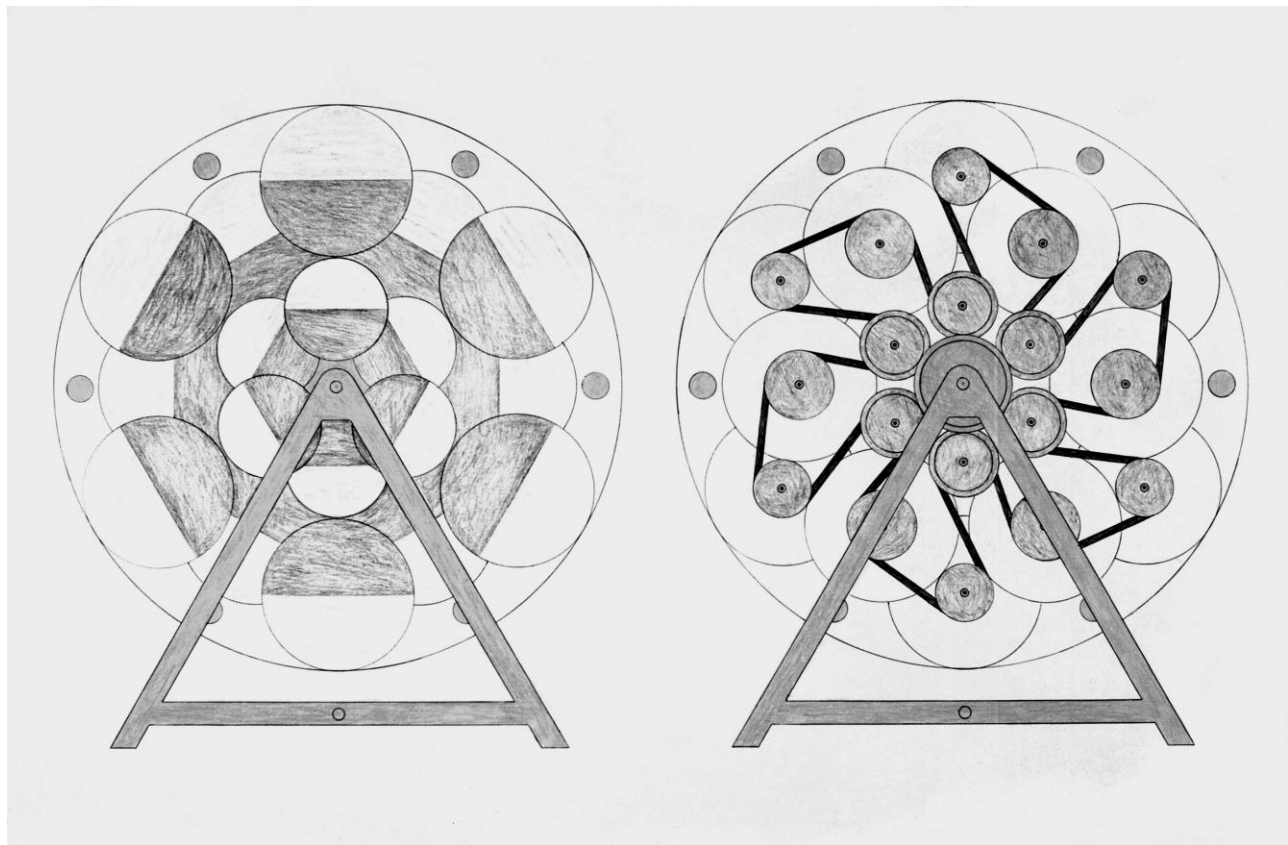
Nietzsche: In die Höhe will es sich bauen mit Pfeilern und Stufen, das Leben selber: in weite Fernen will es blicken und nach seligen Schönheiten - darum braucht es Höhe! Und weil es Höhe braucht, braucht es Stufen und Widerspruch der Stufen und Steigenden! Steigen will das Leben und steigend sich überwinden.

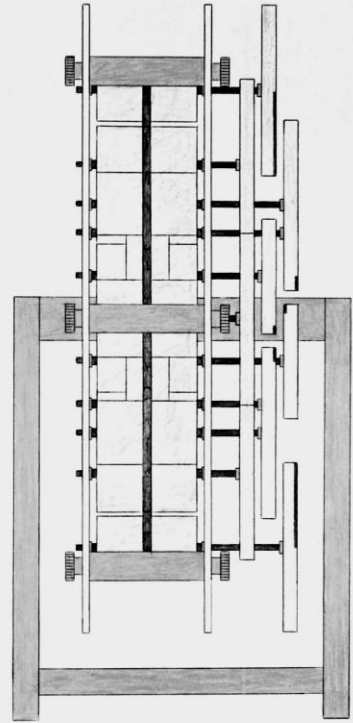
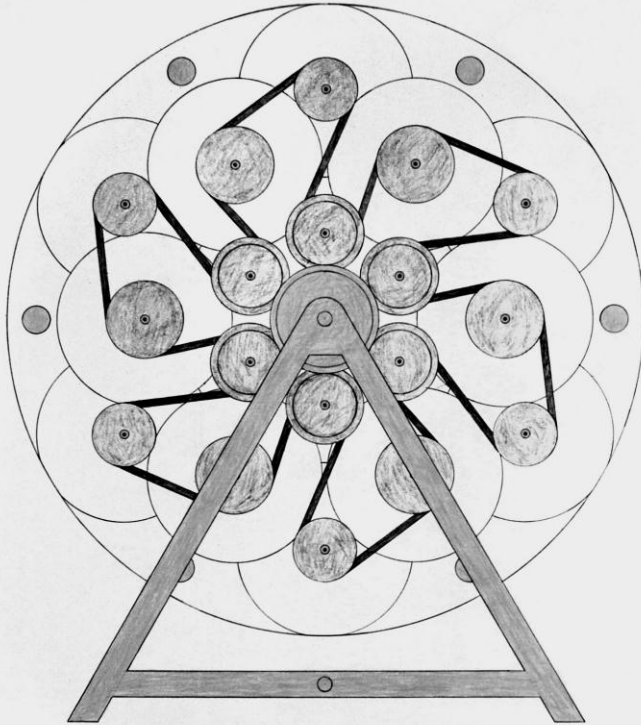
Goethe: Nun alles sich mit göttlichem Erkühnen zu übertreffen strebt; das Wasser will, das unfruchtbare, grünen, und jedes Stäubchen lebt.

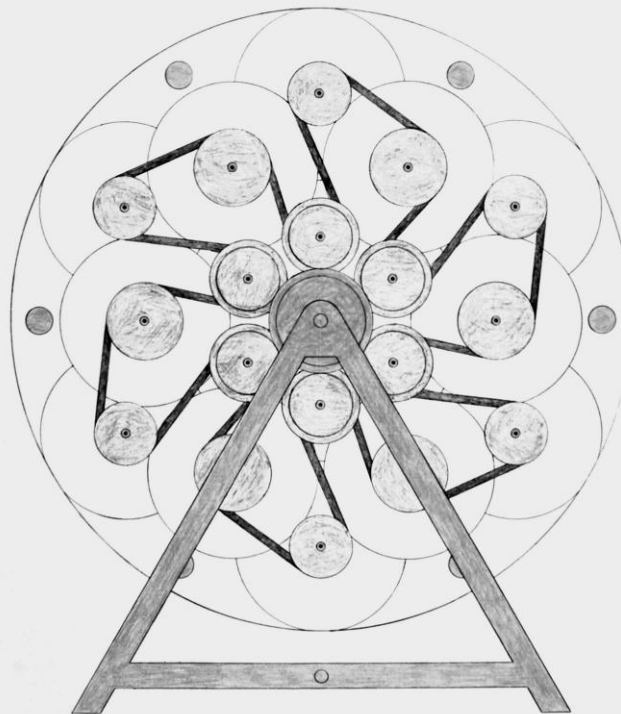
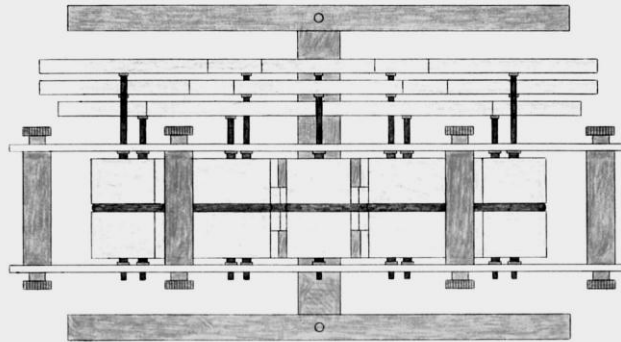
Schelling: Nichts kann eine tiefere Rohheit in der Erkenntnis der Welt beweisen, als in das, was unmittelbar Abdruck des absoluten Lebens ist, mechanische Vorstellungsarten einzumischen, die vom absoluten Tod herkommen.

Bruno: Ja, es erscheint unsinnig, anzunehmen, irgendein Teil der Welt sei ohne Seele, ohne Leben, ohne Sinn und folglich unbelebt: es ist ausgesprochen töricht und gemein, zu glauben, es gäbe keine anderen Lebewesen, keine anderen Sinne, keine anderen Intelligenzen, als sie unseren Sinnesorganen erscheinen.

von Dittfurth: An diesem Punkt unserer Überlegungen glauben wir zu erkennen, daß die Realität einer unausdenkbar großen Zahl anderer Bewusstseinsformen im Kosmos sich nicht nur aus logischen Gründen zwingend ableiten lässt, sondern dass wir sie auch als existentielle Notwendigkeit zu akzeptieren haben. Bis zum Ende aller Tage wird sich kein einziger dieser Ansätze bis zu einem totalen,







alles umfassenden Verständnis entfalten können. Jeder von ihnen bleibt den Gesetzen seiner eigenen, individuellen Geschichte verhaftet. Aber könnten sie alle zusammengenommen, könnte ihre gemeinsame Anstrengung sich nicht am Ende der Zeit als groß genug erweisen, die Evolution mit einem Akt der Erkenntnis abzuschließen, der die Wahrheit des ganzen Kosmos begreift?

Krause: Was wir nun deutlich zu machen haben, ist ein Weltbild, das von brausenden Rhythmen, welche Leben bedeuten, durchpulst wird. Natur im umfassendsten Sinne, also sowohl Mikrokosmos als auch Makrokosmos, ist ein unerhört lebendiger Komplex, und es bedarf eines Höchstmaßes an innerer Lebendigkeit und Bewusstseinssteigerung, um die allenthalben zu beobachtenden Phänomene richtig zu werten.

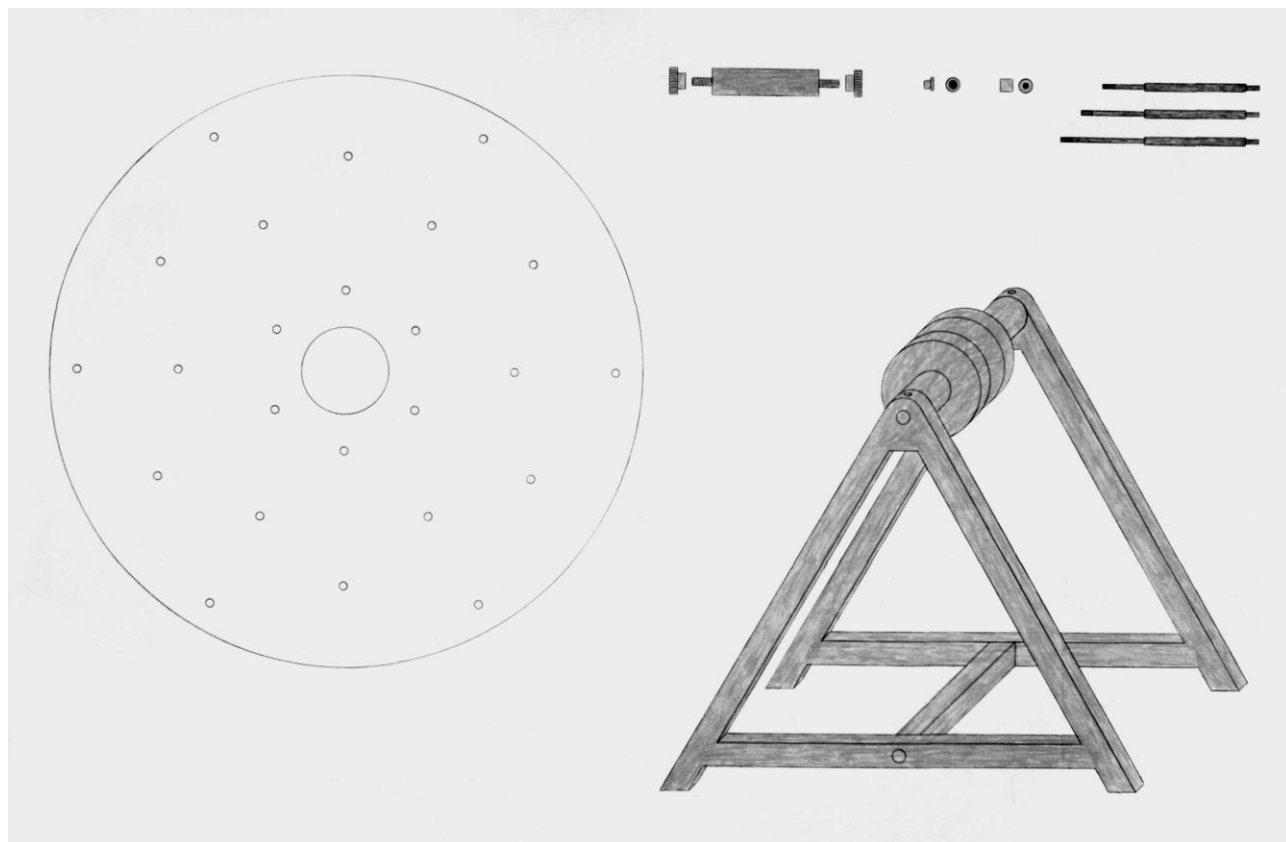
Bruno: Alles, was Verschiedenheit von Gattungen, Arten, was Unterschiede, Eigentümlichkeiten bewirkt, alles was im Entstehen, Vergehen, in Veränderung und Wechsel existiert, ist nicht Wesen, nicht Sein, sondern Umstand und Bestimmung an Wesen und Sein; dieses aber ist ein einiges, unendliches, unbewegliches Substrat, Materie, Leben, Seele, Wahres und Gutes. Und wenn wir sagen, etwas sterbe, so dürfen wir nicht so sehr glauben, dass es vergehe, sondern vielmehr, dass es sich lediglich verwandele, und jene zufällige Zusammensetzung und Einheit aufhöre, deren Bestandteile immer unsterblich bleiben, und zwar mehr noch die geistigen als die körperlichen und materiellen.

Schelling: Wir behaupten nicht einen zeitlichen, sondern einen ewigen Ursprung oder vielmehr ein ewiges Dasein des Organischen und des Lebens. Auch die sogenannte tote Materie ist nur eine schlafende, gleichsam vor Endlichkeit trunkene Tier- und Pflanzenwelt, die ihre Auferstehung noch erwartet oder den Moment derselben versäumt hat.

Bruno: Alle Veränderung strebt nicht ein anderes Sein, sondern nur eine andere Art zu sein an. Und das ist der Unterschied zwischen dem Universum selber und den Dingen im Universum. Denn jenes umfasst alles Sein und alle Arten zu sein; von diesen hat jegliches das ganze Sein, aber nicht alle Arten des Seins.

Fichte: Es gibt überall kein Dauerndes, weder außer mir, noch in mir, sondern nur einen unaufhörlichen Wechsel. Ich weiß überall von keinem Sein, und auch nicht von meinem eigenen. Es ist kein Sein - ich selbst weiß überhaupt nicht und bin auch nicht. Bilder sind: sie sind das Einzige, was da ist, und sie wissen von sich, nach Weise der Bilder: - Bilder, die vorüberschweben, ohne dass etwas sei, dem sie vorüberschweben; Bilder, ohne etwas in ihnen Abgebildetes, ohne Bedeutung und Zweck. Ich selbst bin eins dieser Bilder; ja, ich bin selbst dies nicht, sondern nur ein verworrenes Bild von Bildern.

Bruno: Wie die Dinge, die der Zahl nach nicht beständig sein können, sich der Art nach erhalten, so verewigen sich die Substanzen, die nicht immer dasselbe Aussehen bewahren können, dadurch, dass sie ständig ihr Gesicht wechseln. Denn die Materie und Substanz der Dinge ist unzerstörbar und muss in



all ihren Teilen alle Formen annehmen, damit die Materie alles werde, alles sei, wenn auch nicht zur gleichen Zeit und in ein und demselben Augenblick der Ewigkeit, so doch wenigstens nacheinander und wechselweise zu verschiedenen Zeiten und Augenblicken der Ewigkeit. Denn mag auch die Materie in ihrer Gesamtheit in der Lage sein, alle Formen zugleich anzunehmen, so besitzt doch nicht jeder ihrer Teile diese Fähigkeit. Da die gesamte Masse unseres Erdballs, dieses Gestirns, nicht zum Tod und zur Auflösung bestimmt ist, und die ganze Natur unmöglich vergehen kann, erneuert sie sich mit der Zeit in bestimmter Reihenfolge durch Veränderung und Wechsel ihrer Teile. Wir selbst und unsere Bestandteile kommen und gehen, scheiden und kehren wieder, und wir besitzen nichts, das uns nicht fremd würde, und es gibt nichts Fremdes, das nicht einmal unser sein wird. So haben alle Dinge in ihrer Art nacheinander Anteil an Herrschaft und Knechtschaft, Glück und Unglück, an den Zustand den man Leben nennt, und dem, den man Tod nennt, an Licht und Finsternis, Gut und Böse. Nichts kann von Natur aus ewig sein, außer der Substanz, das heißt der Materie, die nichtsdestoweniger fortwährender Veränderung unterliegt.

Platon: Ja, die sinnlich wahrnehmbaren Dinge sind in ewigem Werden und können niemals wirklich sein.

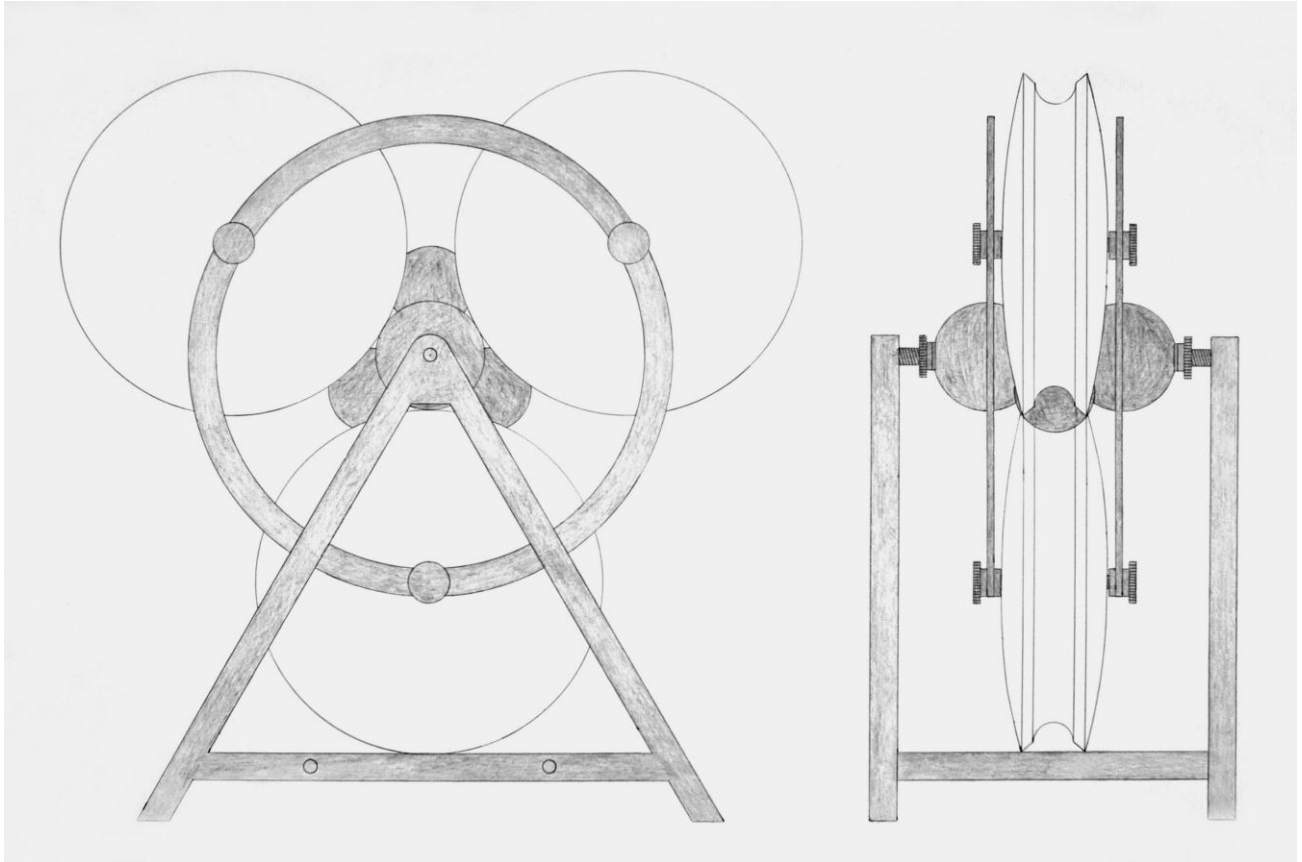
Spengler: Die Welt des Zufalls ist die Welt der einmalig-wirklichen Tatsachen, denen wir als Zukunft sehnsüchtig oder angstvoll entgegenleben, die uns als lebendige Gegenwart erheben oder bedrücken, die wir schauend als Vergangenheit mit Freude oder Trauer wiedererleben können. Die Welt der Ursachen und Wirkungen ist die Welt des Beständig-Möglichen, die Welt der zeitlosen Wahrheiten, die man zerlegend und unterscheidend erkennt.

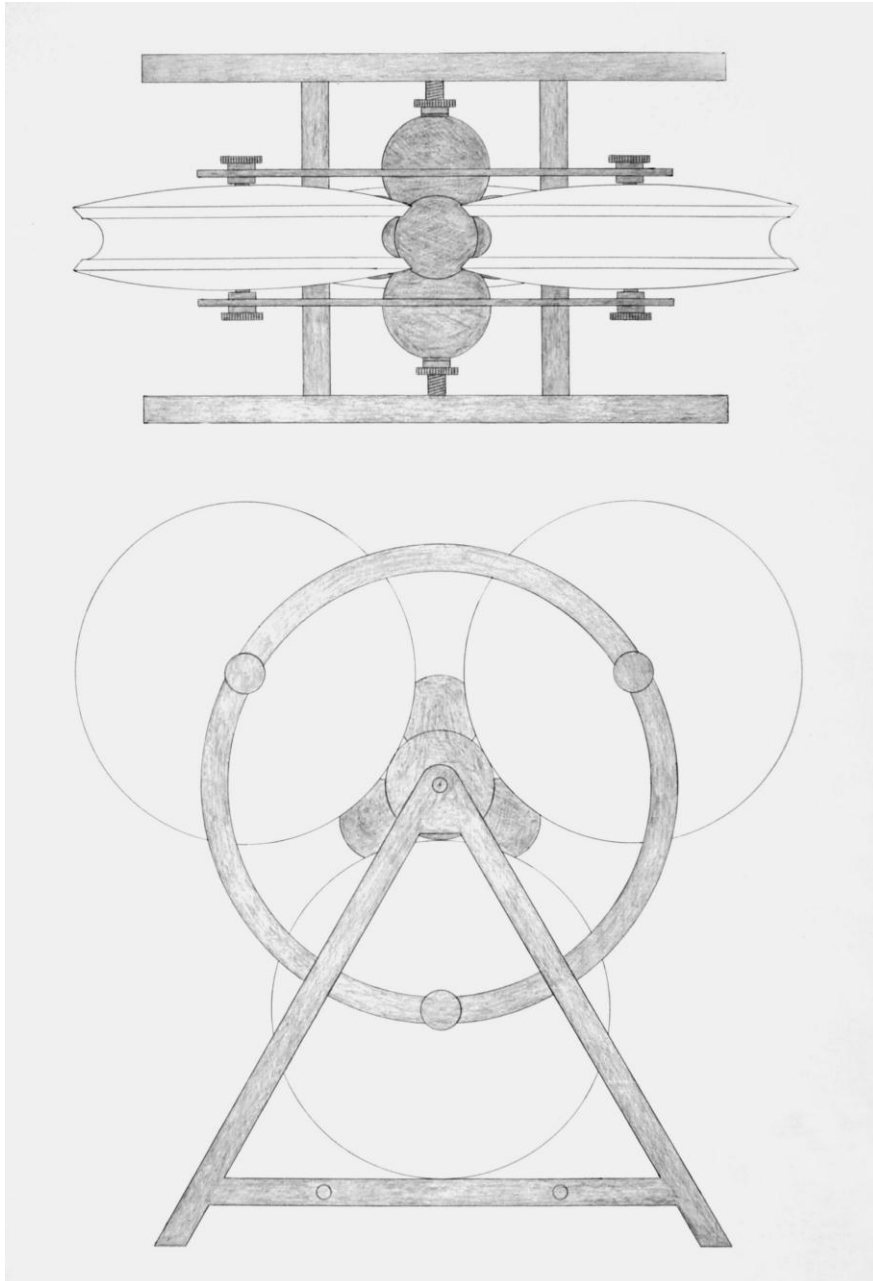
Heerich: Die Ideen liegen nicht nur im Räumlich-Plastischen, sondern auch im Bewegungsmäßig-Zeitlichen. Das ist ein komplexer Begriff, der im Grunde die Gestaltbildungen aus den verschiedenen Zonen unseres Erfahrungsbereiches herleitet. Insgesamt gesehen, habe ich das Gefühl, dass ich gar nicht Dinge neu schaffe, sondern dass ich eigentlich nur den Dingen Raum gebe, die längst existieren.

Spengler: Wir alle werden uns, indem wir wach sind, nur des Raumes, nicht der Zeit bewusst. Die Zeit ist eine Entdeckung, die wir erst denkend machen; wir erzeugen sie als Vorstellung oder Begriff, und noch viel später ahnen wir, dass wir selbst, insofern wir leben, die Zeit sind.

von Ditfurth: Der Kosmos ist nicht, wie der Mensch jahrtausendlang glaubte, so etwas wie ein statisches Behältnis für die Gesamtheit aller Dinge dieser Welt. Er ist ein sich entwickelnder, ein alle anderen Entwicklungen umgreifender historischer Prozess. Alle Wirklichkeit, die uns umgibt, hat historischen, sich entwickelnden Charakter. Die biologische Evolution ist nur ein Teil des universalen Prozesses. Deshalb müssen wir, wenn wir ihre Realität begründen und ihre Gesetzmäßigkeit verstehen wollen, auch von diesem umfassenden, kosmischen Rahmen ausgehen.







Spengler: Das Lebendige ist unteilbar und nicht umkehrbar, einmalig nie zu wiederholen und in seinem Verlaufe mechanisch völlig unbestimmbar: das alles gehört zur Wesenheit des Schicksals. Und Zeit hat im Unterschied vom toten Raume diesen organischen Wesenszug.

Bruno: Der Äther aber ist identisch mit dem Himmel, dem Leeren, dem absoluten Raum, welcher allen Körpern innewohnt und der alle Körper in seiner Unendlichkeit erfasst.

Krause: Unser Körper sowie alles, was uns umgibt, Minerale, Gräser wie Blumen, Bäume, Tiere, von der kleinsten zur größten Kreatur, verraten - unübersehbar - wunderbarste Weisheit und großartigste Organisation.

Bruno: *Ja*, und wenn diese Welt keine Verschiedenheit hat, hat sie auch keine Ordnung; hat sie keine Ordnung, dann auch keine Schönheit und Zier; alles dies hängt an der Materie.

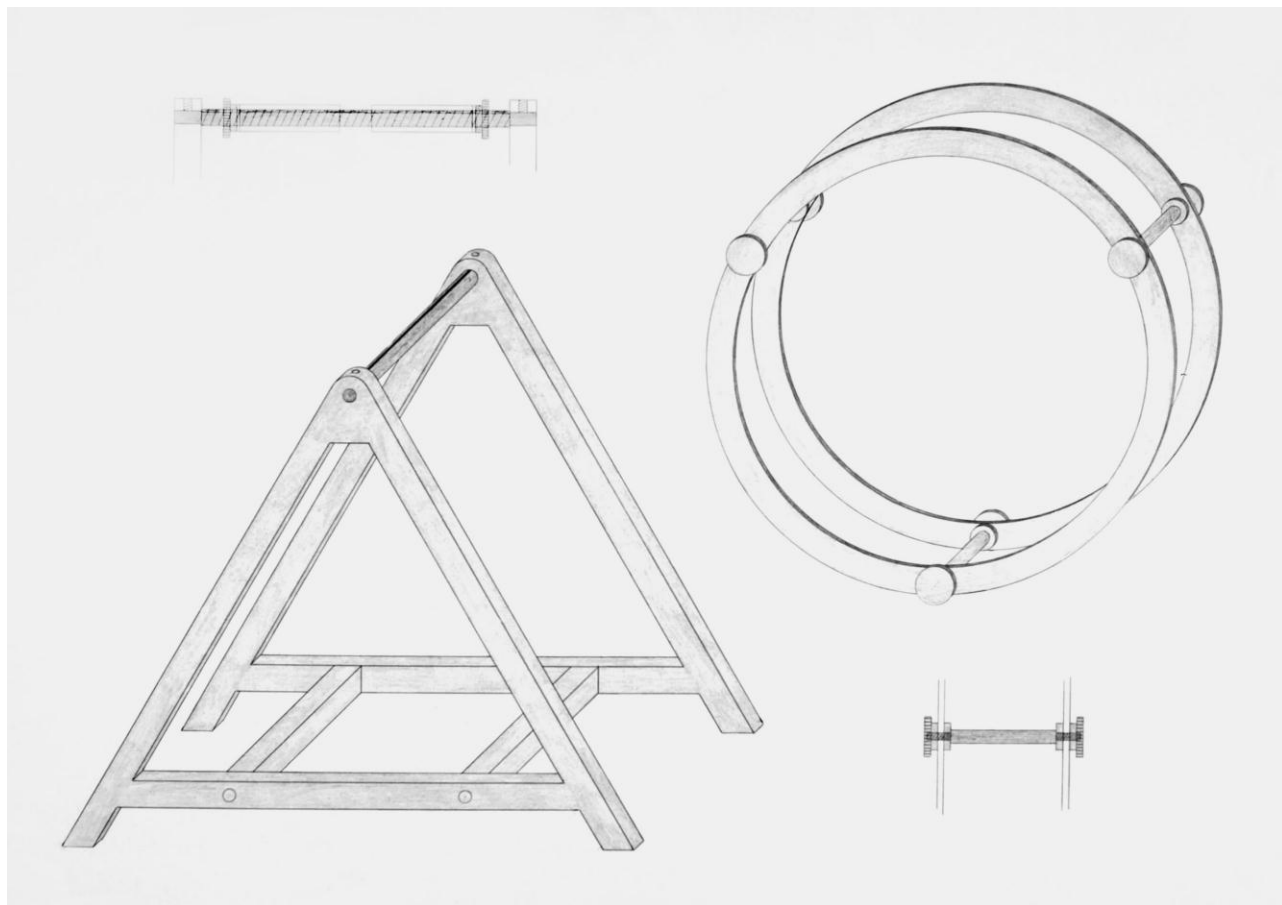
Schelling: Der stete und feste Gang der Natur zur Organisation verrät deutlich genug einen regen Trieb, der, mit der rohen Materie gleichsam ringend, jetzt siegt, jetzt unterliegt, jetzt in freieren, jetzt in beschränkteren Formen sich durchbricht. Es ist der allgemeine Geist der Natur, der allmählich die rohe Materie sich selbst anbildet. Vom Moosgeflechte an, an dem kaum noch die Spur der Organisation sichtbar ist, bis zur veredelten Gestalt, die die Fesseln der Materie abgestreift zu haben scheint, herrscht ein und derselbe Trieb, der nach einem und demselben Ideal von Zweckmäßigkeit zu arbeiten, ins Unendliche fort ein und dasselbe Urbild, die reine Form unseres Geistes, auszudrücken bestrebt ist. Es ist keine Organisation denkbar, ohne produktive Kraft. Es ist produktive Kraft in den Dingen außer uns. Eine solche Kraft aber ist nur die Kraft eines Geistes. Die Dinge sind nicht durch sich selbst wirklich. Sie sind Geschöpfe, Produkte eines Geistes.

da Vinci: Ich sage, Kraft ist ein geistiges Vermögen, eine unsichtbare Macht, die durch zufällige, äußere Gewalt verursacht wird, hineingelegt und eingefloßt in die Körper, die durch ihren Gebrauch abgeplattet und eingeschrumpft erscheinen, ihnen tätiges Leben von wunderbarer Macht schenkend; sie zwingt alle Dinge der Schöpfung zu Wandlungen von Formen und Standort, eilt ungestüm zu ihrem gewünschten Tode und verändert sich je nach Ursache; Verzögerung macht sie groß, Schnelligkeit schwach, sie entsteht durch Gewalt und vergeht durch Freiheit.

Krause: *Ja*, was bleibt, sind die unsterblichen, zum beschwingten Gesetz des Kosmos sich ordnenden seelischen Kräfte.

Spengler: Die Kraft ist im mechanischen Naturbilde des abendländischen Menschen, was der Wille in seinem Seelenbilde und die unendliche Gottheit in seinem Weltbilde ist.

Schelling: Da in der wahren Substanz kein Abstand, keine Nähe noch Ferne ist, so ist Wirkung in die Ferne ein Unding in der Natur. Alles, das durch die göttliche Einheit der Dinge vermittelt wird, ist der abstrakten Betrachtungsart eine Wirkung in die Distanz.



da Vinci: Wenn bei der Bewegung der Erde gegen die Erde diese ins Wanken gerät, so bewegen sich die getroffenen Teile nur wenig. Das vom Wasser getroffene Wasser bildet Kreise rings um den getroffenen Ort herum. Die Stimme in der Luft pflanzt sich auf große Entfernung fort. In wiederum größere Entfernung der Feuerschein. In die größte der Geist im Weltall; da er jedoch endlich ist, kann auch er das Unendliche nicht erfüllen.

Bruno: Es genügt, zu wissen, dass es ein unermessliches Gefilde, einen zusammenhängenden Raum gibt, der alles in sich hegt und trägt, der alles durchdringt. In demselben sind zahllose dieser Welt ähnliche Weltkörper, von denen der eine nicht mehr die Mitte des Universums ist als der andere. Denn als unendliches All ist es ohne Zentrum und ohne Umfang; das sind Beziehungen bloß für jeden der einzelnen Weltkörper, die in ihm sind.

da Vinci: Die Kenntnis der Beschaffenheit und der Lage der Erde ist Zierde und Nahrung dem menschlichen Geiste.

Bruno: Wenn die Sonne stillsteht und die Erde sich bewegt, so muss die Fixsternsphäre geradezu unendlich groß sein.

da Vinci: Die Erde ist ein Stern, ähnlich dem Monde, der sich weder im Mittelpunkt des Sonnenkreises noch des Weltalls befindet.

Bruno: Wir wissen sicher, dass dieser Raum als Wirkung und Erzeugnis einer unendlichen Ursache und eines unendlichen Prinzips auf unendliche Weise unendlich sein muss.

von Dittfurth: Wir brauchen, um das bestätigt zu finden, unseren Blick nur von dem Lebensraum unserer täglichen Umgebung abzuwenden und den Sternenhimmel zu betrachten. Eine kleine Kopfbewegung genügt. Dann haben wir den Raum des Universums vor uns, einen Raum, dessen Unbegrenztheit wir uns so wenig vorzustellen vermögen wie seine Endlichkeit. Wir haben dann - und bedenken wir doch, was das heißt! - leibhaftig vor Augen, was sich dennoch unserer Anschauung entzieht. Eine reale Eigenschaft des Kosmos, die wir uns nicht einmal vorzustellen vermögen, von ihrer Begreifbarkeit einmal ganz zu schweigen.

Spengler: Nun ist dem Kosmos das Körperlich-Statische, das sinnbildliche Übergewicht des plastischen Erdkörpers genommen. Vordem befand sich der Himmel, der ebenfalls als substanzielle Größe gedacht oder mindestens empfunden war, im polaren Gleichgewicht zur Erde. Jetzt ist es der Raum, der das All beherrscht; Welt bedeutet Raum, und die Gestirne sind kaum mehr als mathematische Punkte, winzige Kugeln im Unermesslichen, deren Stoffliches das Weltgefühl nicht mehr berührt.

Bruno: Wer nun die Unendlichkeit der Schöpfung leugnet, leugnet das Unendlichsein des schaffenden Vermögens.



Krause: Wir haben uns also den Formen - und Gestaltungsreichtum der Schöpfung als unbegrenzt vorzustellen, müssen uns dazu bekennen, dass die hier auf der Erde in Erscheinung tretenden Phänomene durchaus keine Rückschlüsse auf Erscheinungsformen auf anderen Gestirnen zulassen.

von Dittfurth: Also: Die Sonne ist ein Gasball von rund 1,5 Millionen Kilometern Durchmesser: Sie ist, mit anderen Worten, so groß, dass man sie nur zur Hälfte auszuhöhlen brauchte, um das System Erde - Mond (Durchmesser der Mondbahn rund 760000 km) in ihr unterzubringen. Etwa 100 Milliarden derartiger Gasbälle bilden als „Sterne“ unser eigenes Milchstraßensystem. Geht man - eine äußerst zurückhaltende Schätzung der Astronomen! - davon aus, dass nur etwa 6 Prozent von ihnen von Planeten umkreist werden, wie unsere eigene Sonne, kommt man allein in unserem Milchstraßensystem schon auf rund 6 Milliarden Planetensysteme. Milchstraßen dieser nicht mehr vorstellbaren Größenordnung gibt es jedoch in dem von uns beobachteten Teil des Kosmos nachweislich mehr, als unsere Milchstraße Sterne enthält. Wir als einzige „Nutzlast“ in einem Kosmos von solchen Ausmaßen? Als der einzige Sinn, als das einzige lebende und seiner Existenz bewusste Ergebnis einer Entwicklung in solchem Rahmen?

Krause: Von einem Gestirn, das von ziehenden Wolkenfeldern umhüllt ist, können wir sagen, dass der lebendige Kreislauf des Seelischen, also der große Wandlungs- und Bewusstwerdungsprozess, wirksam ist.

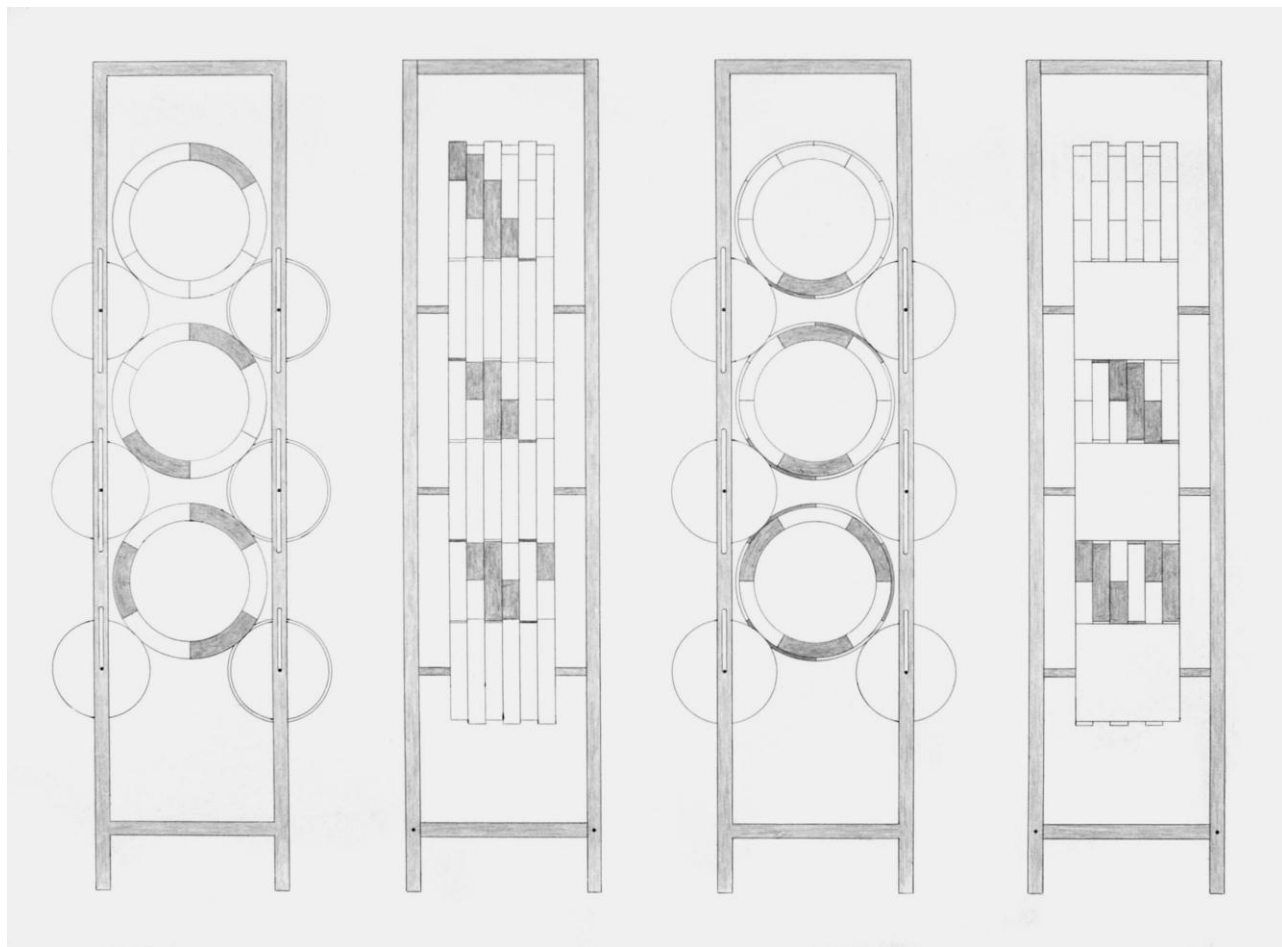
Bruno: All das geschieht aus dem hinreichenden inneren Prinzip, das die Dinge auf natürliche Weise in Bewegung bringt, und nicht aus einem äußeren Prinzip, das immer dann wirksam ist, wenn die Dinge gegen ihre eigene Natur oder unabhängig von ihr bewegt werden. So bewegen sich auch die Erde und die anderen Gestirne ihrer verschiedenen Lage entsprechend aus dem inneren Prinzip, welches ihre eigene Seele ist. Diese Seele ist nicht nur empfindend, sondern auch denkend, und nicht nur denkend wie die unsere, sondern vielleicht in noch höherem Grade.

Plutarch: Die Meinung des Thales ist: das Stärkste ist die Notwendigkeit (Ananke), denn ihre Gewalt erstreckt sich über die ganze Welt.

da Vinci: Die Notwendigkeit ist Meisterin und Wahrerin der Natur; die Notwendigkeit ist Aufgabe und Erfinderin der Natur, ist Zügel und ewiges Gesetz.

Kandinsky: Bewusst oder unbewusst sucht der Mensch von diesem Augenblick an, dem in geistiger Form in ihm lebenden neuen Wert eine materielle Form zu finden. Die Notwendigkeit schafft die Form.

Napoleon: Ich fühle mich gegen ein Ziel getrieben, das ich nicht kenne. Sobald ich es erreicht habe, sobald ich nicht mehr notwendig sein werde, wird ein Atom genügen, mich zu zerschmettern. Bis dahin aber werden alle menschlichen Kräfte nichts gegen mich vermögen.



Schelling: Den Bewegungen der äußeren Welt entsprechen nach einem notwendigen Gesetz die stilleren, aber deswegen nicht minder tiefgreifenderen Metamorphosen, die in dem Geiste des Menschen selbst vorgehen. Zu glauben, dass die geistigen Veränderungen, die Revolution der Wissenschaften ohne Notwendigkeit seien, und nicht nach einem Gesetz, sondern durch Zufall entstehen, ist die höchste Barbarei.

Kandinsky: Die Notwendigkeiten sind intuitiver Natur. Intuitiv wird auch der Weg zur Befriedigung gewählt. Das weitere ist eine harmonische Verbindung von Intuition und Berechnung - weder das eine, noch das andere reicht allein auf weiterem Weg aus.

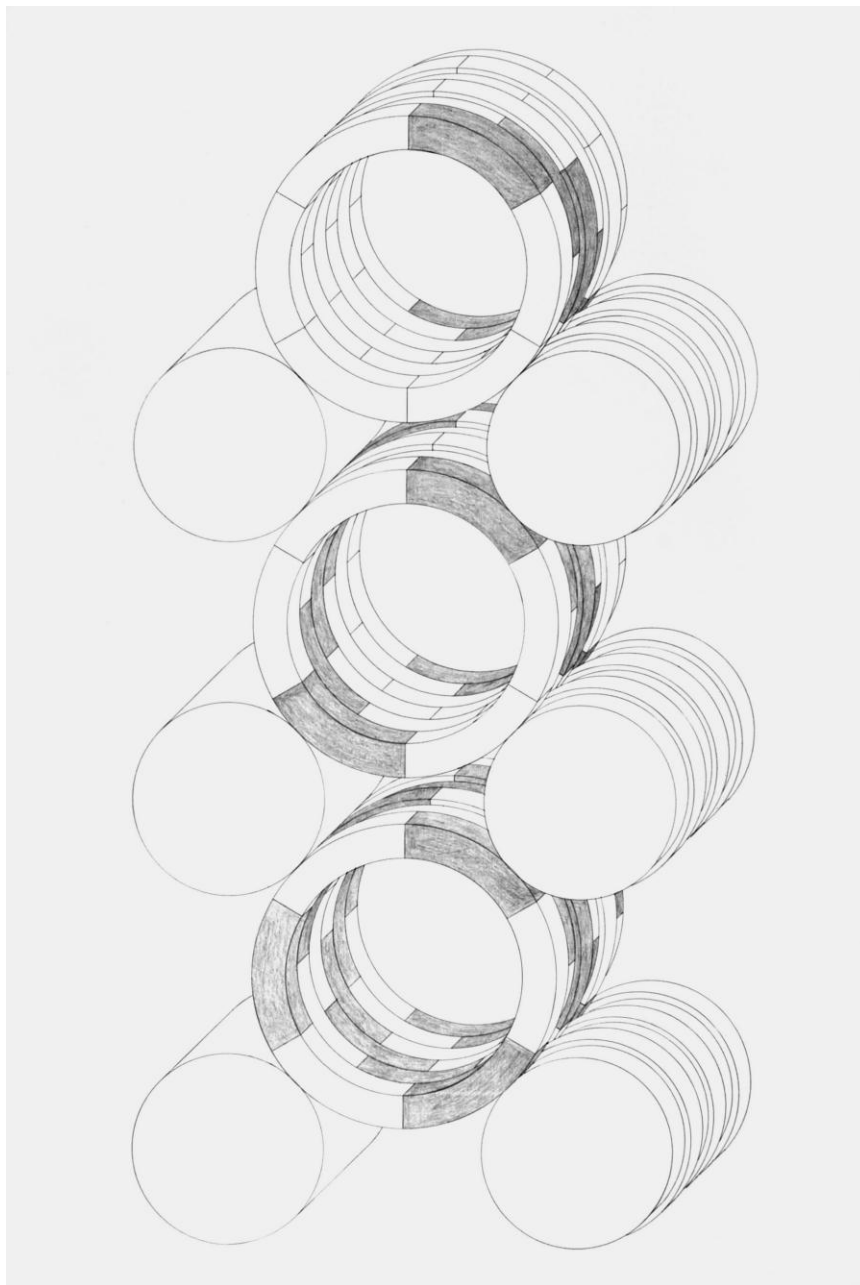
van der Grinten: *Ja*, zwischen Impuls und Ratio hat alle Intuition ihr Feld. Der spontane Ausbruch gäbe ihr wenig Raum, die totale Vorplanung ließe ihr keine Möglichkeit.

Spengler: Außer der Notwendigkeit von Ursache und Wirkung - ich möchte sie die Logik des Raumes nennen - ist im Leben auch noch die organische Notwendigkeit des Schicksals - die Logik der Zeit - eine Tatsache von tiefster innerer Gewissheit, eine Tatsache, welche das gesamte mythologische, religiöse und künstlerische Denken ausfüllt.

Bruno: Die universelle Vernunft ist das innerste, wirklichste und eigenste Vermögen und der Teil der Weltseele, der ihre Macht bildet. Von den Platonikern wird sie der Weltbaumeister genannt. Dieser Baumeister, sagen sie, tritt aus der höheren Welt, welcher völlig eins ist, in die sinnliche Welt hinüber, welche in die Vielheit zerfallen ist, wo wegen der Trennung der Teile nicht nur Freundschaft, sondern auch Feindschaft herrscht. Diese Vernunft bringt alles hervor, indem sie, selbst sich ruhig und unbewegt sich erhaltend, etwas von dem Ihrigen in die Materie eingießt und ihr zuteilt. Wir nennen sie den inneren Künstler, weil sie die Materie formt und von innen heraus gestaltet.

Schelling: Nach der ewigen Tat der Selbstoffenbarung ist nämlich in der Welt, wie wir sie jetzt erblicken, alles Regel, Ordnung und Form; aber immer liegt noch im Grunde das Regellose, als könne es einmal wieder durchbrechen, und nirgends scheint es, als wären Ordnung und Form das Ursprüngliche, sondern als wäre ein anfänglich Regelloses zur Ordnung gebracht worden. Dieses ist an den Dingen die unergreifliche Basis der Realität, der nie aufgehende Rest, das, was sich mit der größten Anstrengung nicht in Verstand auflösen lässt, sondern ewig im Grunde bleibt. Aus diesem Verstandlosen ist im eigentlichen Sinne der Verstand geboren. Ohne dies vorausgehende Dunkel gibt es keine Realität der Kreatur; Finsternis ist ihr notwendiges Erbteil. Dennoch wüssten wir nichts, das den Menschen mehr antreiben könnte, aus allen Kräften nach dem Lichte zu streben, als das Bewusstsein der tiefen Nacht, aus der er ans Dasein gehoben worden.

Worringer: Ich möchte sagen, dass die Schöpfung der geometrischen Abstraktion eine reine Selbstschöpfung aus den Bedingungen des menschlichen Organismus heraus war. Im menschlichen Organismus klingen die Bildungsgesetze der anorganischen Natur noch wie eine leise Erinnerung nach.



Krause: Ja, der Mensch ist Teil der Schöpfung, und weil dies so ist, müssen in ihm auch alle Gesetze der Schöpfung wirksam werden, alle Geheimnisse der Schöpfung in ihm auffindbar sein.

Worringer: Die abstrakten gesetzmäßigen Formen sind also die einzigen und die höchsten, in denen der Mensch angesichts der ungeheueren Verworrenheit des Weltbildes ausruhen kann. Ich möchte annehmen, dass hier eine reine Instinktschöpfung vorliegt, dass sich der Abstraktionsdrang diese Form mit elementarer Notwendigkeit ohne Dazwischenkunft des Intellekts geschaffen hat. Gerade weil der Intellekt den Instinkt noch nicht getrübt hatte, konnte die schließlich schon in der Keimzelle enthaltene Disposition zur Gesetzmäßigkeit den abstrakten Ausdruck dafür finden.

Kandinsky: Als letzter abstrakter Ausdruck bleibt in jeder Kunst die Zahl.

Heerich: Unser ganzer Zustand, unsere ganze Zusammensetzung, unser Reagieren auf die Außenwelt, wird weitgehend vom Maßlichen bestimmt.

Bruno: Während die ausgedehnte und körperliche Substanz von der unkörperlichen und ungeteilten abhängt, ist diese doch von jener unabhängig, weil der Begriff der Zahl ohne den des Maßes gegeben ist, der Begriff des Maßes aber nicht von jenem abgelöst werden kann.

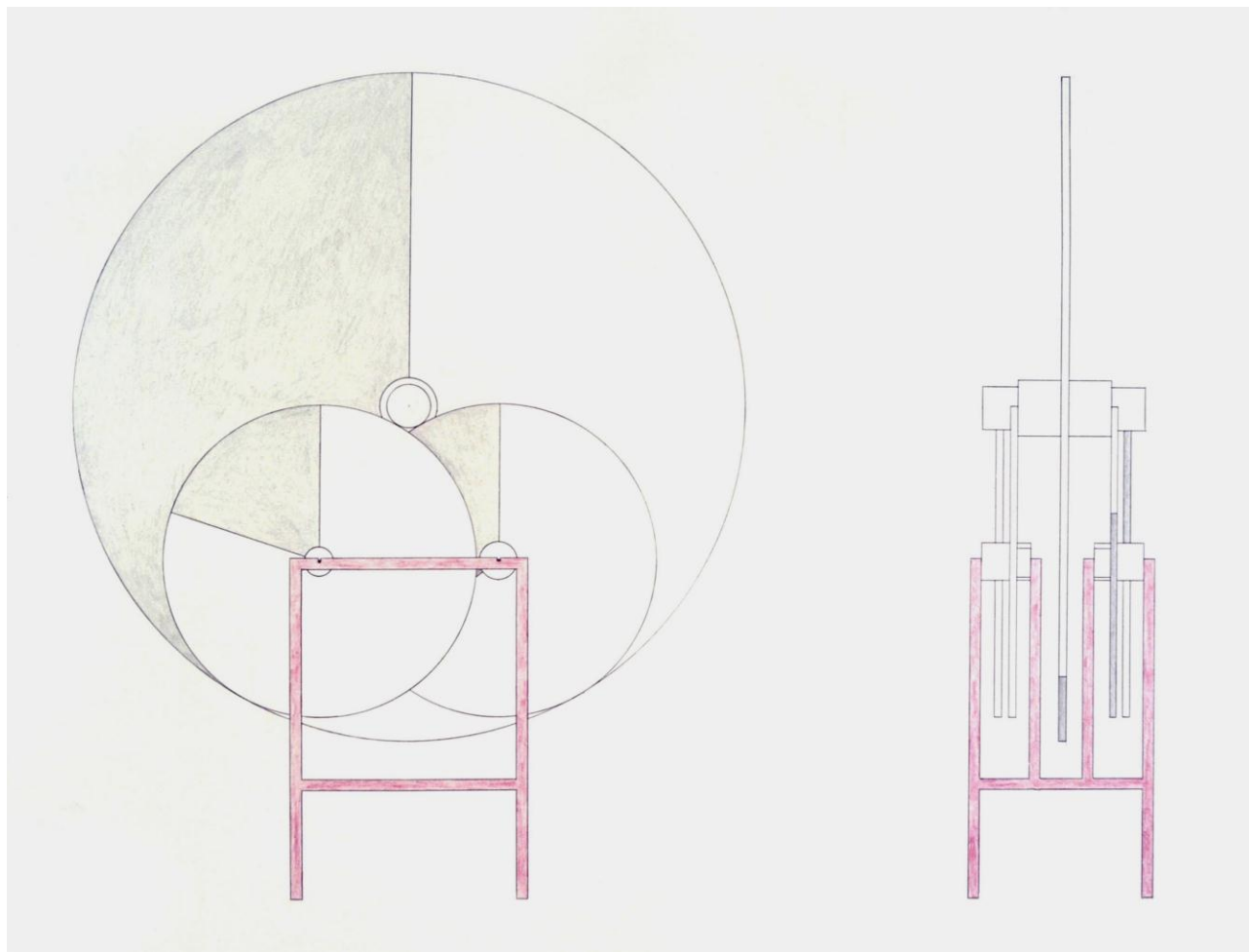
da Vinci: Die Proportion kann man nicht nur in den Zahlen und Maßen vorfinden, sondern auch in den Tönen, Gewichten, Zeiten und Orten und in jeglicher Kraft, die es gibt.

Spengler: Das Werden hat keine Zahl. Nur Lebloses - und Lebendiges nur, indem man von seinem Lebendigsein absieht - kann gezählt, gemessen, zerlegt werden. Das reine Werden, das Leben ist in diesem Sinne grenzenlos.

Krause: Denken wir daran, dass die Akusmatik die lebendigen Zahlen einer göttlichen Weltordnung umfasst, dass aber die Mathematik Zahlengefüge der Starrheit und des Todes in sich birgt und dass mit der Aufdeckung der unbegrenzten Zahl, der irrationalen Zahl, das Chaos sich meldet bzw. das Tor zum Chaos geöffnet wurde.

Spengler: Das Mittel, tote Formen zu erkennen, ist das mathematische Gesetz. Das Mittel, lebendige Formen zu verstehen, ist die Analogie. Auf diese Weise unterscheiden sich Polarität und Periodizität der Welt.

da Vinci: Die Wissenschaft ist die Kenntnis von den Dingen, die möglich, gegenwärtig und vergangen sind. Keine menschliche Forschung kann sich wahre Wissenschaft nennen, wenn sie nicht mathematische Beweisführung hat. Und wenn du sagen wirst, dass die Wissenschaften, die Anfang und Ende im Geist finden, Wahrheit enthielten, so wird dies aus verschiedenen Gründen nicht zugegeben sondern verneint, und der erste ist, dass in solchen Gedankengängen keine Erfahrung vorkommt, ohne welche kein Ding Gewissheit seiner selbst hat.



Schelling: Die höchste Vervollkommnung der Naturwissenschaft wäre die vollkommene Vergeistigung aller Naturgesetze zu Gesetzen des Anschauens und des Denkens. Die Phänomene (das Materielle) müssen völlig verschwinden, und nur die Gesetze (das Formelle) bleiben. Daher kommt es, dass, je mehr in der Natur das Gesetzmäßige hervorbricht, desto mehr die Hülle verschwindet, die Phänomene selbst geistiger werden, und zuletzt völlig aufhören. Die vollendete Theorie der Natur würde diejenige sein, kraft welcher die ganze Natur sich in eine Intelligenz auflöste. Das höchste Ziel, sich selbst ganz Objekt zu werden, erreicht die Natur erst durch die höchste und letzte Reflektion, welche nichts anderes als der Mensch, oder, allgemeiner, das ist, was wir Vernunft nennen, durch welche zuerst die Natur vollständig in sich selbst zurückkehrt, und wodurch offenbar wird, dass die Natur ursprünglich identisch ist mit dem, was in uns als Intelligentes und Bewusstes erkannt wird.

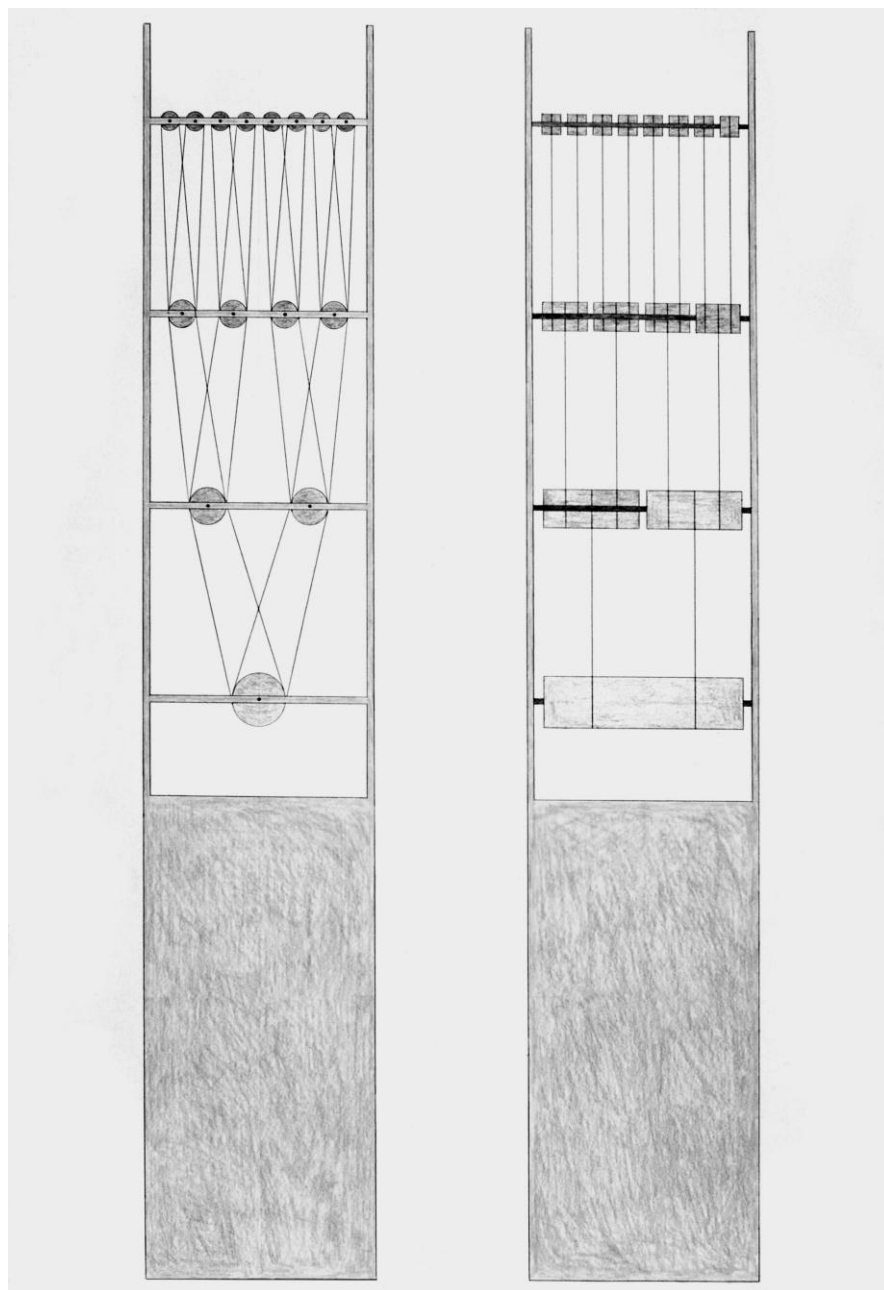
Steiner: Wenn man gerade mit derselben Strenge, wie die Naturwissenschaft zu ihren Ergebnissen zu kommen versucht, zu den übersinnlichen Welten gelangen will, dann muss man sowohl mit Bezug auf die Ergebnisse, wie auch mit Bezug auf die Forschungsmethode über dasjenige hinausgehen, was heute allgemein als wissenschaftlich anerkannt wird. Anthroposophische Geisteswissenschaft ist durchaus auf der Grundlage errichtet, auf welcher man sich einlebt in all dasjenige, was die moderne Wissenschaft groß macht.

Philolaos: Nun, die Zahl ist ihrer Natur nach für jedermann Deuterin, Führerin und Lehrerin in allen sonst unzugänglichen und unerkennbaren Dingen. Denn für niemand wäre irgendetwas von den Dingen erkennbar; weder an sich noch in ihrem Verhältnis zueinander, wenn nicht die Zahl und ihr Wesen wäre. Nun aber macht diese, indem sie in der Seele sie der Wahrnehmung anpasst, alle Dinge erkennbar und einander entsprechend gemäß der Natur des Winkelmaßes, indem sie ihnen einen Körper verleiht und die Verhältnisse der bestimmten und unbestimmten Dinge für sich absondert. Kein Hauch der Trübung dringt jemals in die Zahl, denn ihrer Natur ist die Täuschung feindselig und verhasst, die Wahrheit aber ist dem Wesen der Zahl eigen und damit verwachsen.

Novalis: Das Leben der Götter ist Mathematik.

Spengler: Zahlen sind Symbole des Vergänglichen. Starre Formen verneinen das Leben. Formeln und Gesetze breiten Starrheit über das Bild der Natur. Zahlen töten.

da Vinci: Ich meine, die Mechanik ist das Paradies der mathematischen Wissenschaften, weil man bei ihr die Früchte der Mathematik erntet. Es gibt keine Gewissheit, außer wenn man eine der mathematischen Wissenschaften anwenden kann.



Schelling: Selbst aber wenn von Seiten des Mechanismus jede Erscheinung vollkommen durch die Erklärung begriffen würde, bliebe der Fall derselbe, wie wenn man den Homer oder irgend einen Autor so erklären wollte, dass er anfinde, die Form der Drucklettern begreiflich zu machen, dann zu zeigen, auf welche Weise sie zusammengestellt und endlich abgedruckt worden, und wie zuletzt jenes Werk daraus entstanden sei. Mehr oder weniger ist dies der Fall vorzüglich mit dem, was man bisher in der Naturlehre für mathematische Konstruktionen ausgegeben hat. Schon früher wurde bemerkt, dass die mathematischen Formen dabei von einem ganz bloß mechanischen Gebrauch seien. Sie sind nicht die wesentlichen Gründe der Erscheinungen selbst, welche vielmehr in etwas ganz Fremdartigem, Empirischem liegen, wie in Ansehung der Bewegungen der Weltkörper in einem Stoß, den diese nach der Seite bekommen haben. Es ist wahr, dass man durch Anwendung der Mathematik die Abstände der Planeten, die Zeit ihrer Umläufe und Wiedererscheinungen mit Genauigkeit vorherbestimmen gelernt hat, aber über das Wesen oder An-sich dieser Bewegungen ist dadurch nicht der mindeste Aufschluss gegeben worden. Die sogenannte mathematische Naturlehre ist also bis jetzt leerer Formalismus, in welchem von einer wahren Wissenschaft der Natur nichts anzutreffen ist.

Spengler: Hier liegen zwei mögliche Arten vor, wie der Mensch seine Umwelt innerlich besitzen und erleben kann. Ich trenne der Form, nicht der Substanz nach mit vollster Schärfe den organischen vom mechanischen Welteindruck, den Inbegriff der Gestalten von dem der Gesetze, das Bild und Symbol von der Formel und dem System, das Einmalig-Wirkliche vom Beständig-Möglichen, das Ziel der planvoll ordnenden Einbildungskraft von dem der zweckmäßig zergliedernden Erfahrung oder, um einen noch nie bemerkten, sehr bedeutungsvollen Gegensatz hierzu nennen, den Geltungsbereich der chronologischen von dem der mathematischen Zahl.

von Dittfurth: *Überlegen wir auch*, wenn es den Zufall im Universum nicht gäbe, dann wäre diese Welt nichts anderes als eine gigantische, nach festliegenden Regeln ablaufende Maschine. Dann wären Vergangenheit und Zukunft in jedem Augenblick prinzipiell berechenbar, lückenlos zu rekonstruieren bis in die fernste Vergangenheit und in allen Einzelheiten voraussagbar bis zum Ende aller Tage. Dann wären Willensfreiheit überflüssige Begriffe, weil der durch Ursachenketten lückenlos festgelegte Weltlauf den Freiheitsraum gar nicht enthielte, der moralische Forderungen erst sinnvoll und notwendig werden lässt. Der Zufall allein bewirkt sinnleeres Chaos. Das Gesetz allein bewirkt sinnleeren Automatismus.

Goethe: Vor den Urphänomenen, wenn sie unseren Sinnen enthüllt erscheinen, fühlen wir eine Art von Scheu, bis zur Angst. Die sinnlichen Menschen retten sich ins Erstaunen; geschwind aber kommt der tätige Kuppler Verstand und will auf seine Weise das Edelste mit dem Gemeinsten vermitteln.

Schelling: Die ganze Welt liegt gleichsam in den Netzen der Vernunft, aber die Frage ist eben, wie sie in diese Netze gekommen sei, da in der Welt offenbar noch etwas anderes und etwas mehr als bloße Vernunft ist, ja sogar etwas über diese Schranken Hinausstrebendes.

von Dittfurth: Darüber, ob es nur das Diesseits gibt oder auch eine jenseitige Wirklichkeit, wie alle großen Religionen von jeher behaupten, darüber wird zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern schon seit langem nicht mehr ernstlich diskutiert. Der Theologe setzt das Jenseits voraus. Für den Naturwissenschaftler ist das Jenseits kein Thema. Des langen Streites müde, hat man sich darauf verständigt, die Wahrheit für teilbar zu erklären.

Shaw: Um zu erkennen was jenseits liegt, ist mein Blick zu trüb. Es genügt, dass es ein Jenseits gibt.

Herakleitos: Ernsthaft gesprochen: Man muss bauen auf das allen Gemeinsame, wie eine Stadt auf ihr Gesetz, und noch viel fester. Denn alle menschlichen Gesetze ziehen ihre Nahrung aus dem einen Göttlichen. Denn das herrscht, soweit es nur will; es genügt allem und ist stärker als alles.

Luther: Und wir sollten Gott nicht da suchen, wo wir ihn zu finden wünschen, sondern allein dort, wo er sich uns zu offenbaren geruht.

Bruno: Gott ist das Unendliche im Unendlichen, die Allgegenwart in allem, nicht über dem Universum oder außerhalb desselben, sondern auf höchste Weise in allem anwesend, allem immanent, wie die Einheit nicht außerhalb des Seienden oder über dem Seienden und die Natur nicht außerhalb der natürlichen Dinge ist.

Schelling: Es gibt keine höhere Offenbarung weder in Wissenschaft noch in Religion oder Kunst als die der Göttlichkeit des All; ja von dieser Offenbarung fangen jene erst an und haben Bedeutung nur durch sie. Dasselbe, was von Gott wahr ist, dass er nämlich die Einheit und die Unendlichkeit der Positionen gleich ewig in sich trägt, lässt sich auch vom All zeigen. Ein All vermag nicht zu sein, was nur aus Teilen zusammenfließt, sondern, was an sich unteilbare Position ist, und, die Teile in sich begreifend, insofern der Idee nach ihnen vorangeht. Ein All vermag aber auch nicht zu sein, was bloße Einheit ist, in der das Leben des Besonderen unterdrückt ist, sondern nur das, darin mit der Einheit auch die unendliche Freiheit des besonderen Lebens besteht. Gott und All sind daher völlig gleiche Ideen. Das gottgleiche All ist nicht allein das ausgesprochene Wort Gottes, sondern selbst das sprechende, nicht das erschaffene, sondern das selbst schaffende und sich selbst offenbarende auf unendliche Weise.

Hegel: Als Substanz ist der Geist die unwankende, gerechte Sichselbstgleichheit; aber als Fürsichsein ist sie das aufgelöste, das sich aufopfernde gütige Wesen, an dem jeder sein eigenes Werk vollbringt, das allgemeine Sein zerreißt und seinen Teil davon nimmt. Diese Auflösung und Vereinzelung des Wesens

ist eben das Moment des Tuns und Selbsts Aller; es ist die Bewegung und Seele der Substanz und das bewirkte allgemeine Wesen. Gerade darin, dass sie das im Selbst aufgelöste Sein ist, ist sie nicht das tote Wesen, sondern wirklich und lebendig. Der Geist ist hiermit das sich selbst tragende, absolute reale Wesen.

Anaxagoras: Der Geist ist allein für sich selbst. Der Geist ist das feinste und reinste von allen Dingen.

Bruno: Der Geist über allem ist Gott. Der Geist, welcher allem innewohnt, ist die Natur.

da Vinci: Das Göttliche, das dem Wesen des Malers innewohnt, bewirkt, dass der Geist des Malers sich in ein Gleichnis göttlichen Geistes wandelt.

Bruno: Wir brauchen die Gottheit nicht in der Ferne zu suchen; denn sie ist uns nahe und sogar tiefer in uns als wir selbst.

Nietzsche: Aber wir wollen auch gar nicht ins Himmelreich: Männer sind wir worden, - so wollen wir das Erdenreich.

Schelling: Also selbst Gott muss der lassen, der sich in den Anfangspunkt der wahrhaft freien Philosophie stellen will. Hier heißt es: wer es erhalten will, der wird es verlieren, und wer aufgibt, der wird es finden. Nur derjenige ist auf den Grund seiner selbst gekommen und hat die ganze Tiefe des Lebens erkannt, der einmal alles verlassen hatte, und selbst von allem verlassen war, dem alles versank, und der mit dem Unendlichen sich allein gesehen: ein großer Schritt, den Platon mit dem Tode verglichen.

Steiner: Daher ist der Weg in die geistigen Welten nicht die Ausbildung einer einseitigen Erkenntniskraft, sondern sie ist eine Ausbildung des ganzen Menschen nach Denken, Fühlen und Wollen, nach dem Erkenntnisstreben, nach dem ästhetischen Streben, nach dem ethischen Streben. Und es ist dieser Weg in die höheren Welten zugleich eine religiöse Versenkung, eine religiöse Vertiefung des Menschen.

Kandinsky: Der Anfang besteht in der Erkenntnis der Zusammenhänge. Immer mehr wird man sehen können, dass es keine speziellen Fragen gibt, die isoliert erkannt oder gelöst werden können, da alles schließlich ineinander greift und voneinander abhängig ist.

Beuys: Der Künstler muss nichts erfinden, sondern Zusammenhänge entdecken.

Hegel: Nicht nur die Einsicht in die Abhängigkeit des Einzelnen vom Ganzen ist allein das Wesentliche, ebenso, dass jedes Moment selbst, unabhängig vom Ganzen, das Ganze ist.

Schelling: Nicht dass eine Erscheinung von der anderen abhängig, sondern dass alle aus einem gemeinschaftlichen Grunde fließen, macht die Einheit der Natur aus.

Fichte: Dieses einige Sein und Leben, kann nun nicht außer ihm selber sein, oder aufgesucht werden, und es kann außer ihm gar nichts sein. Kurz, und mit einem Worte: es findet durchaus und schlechthin nicht Zweiheit, oder Vielheit statt, sondern nur Einheit.

Bruno: Denn wie der, der das Eine nicht versteht, nichts versteht, so versteht der alles, der wahrhaft das Eine versteht; und wer sich der Erkenntnis des Einen mehr annähert, kommt auch der Erkenntnis von allem näher.

Schopenhauer: Die fortgesetzte Reflektion wird den Denker dahin leiten, auch die Kraft, welche in der Pflanze treibt und vegetiert, ja, die Kraft, durch welche der Kristall anschießt, die, welche den Magnet zum Nordpol wendet, die, deren Schlag ihm aus der Berührung heterogener Metalle entgegenfährt, die, welche in den Wahlverwandschaften der Stoffe als Fliehen und Suchen, Trennen und Vereinen erscheint, ja, zuletzt sogar die Schwere, welche in aller Materie so gewaltig strebt, den Stein zur Erde und die Erde zur Sonne zieht, - diese alle nur in der Erscheinung für verschieden, ihrem inneren Wesen nach aber als dasselbe zu erkennen, als jenes ihm unmittelbar so intim und besser als alles andere Bekannte, was da, wo es am deutlichsten hervortritt, Wille heißt. Diese Anwendung der Reflektion ist es allein, welche uns nicht mehr bei der Erscheinung allein stehen bleiben lässt, sondern hinüberführt zum Ding an sich.

Bruno: Zuletzt ist alles eins, und das Erkennen dieser Einheit bildet Ziel und Grenze aller Philosophie und aller Naturbetrachtung.

Schelling: Ja, und es ist ein und dasselbe, das da weiß, und das da gewusst wird.

Bruno: Und merkt euch, dass es eine und dieselbe Stufenleiter ist, auf welcher die Natur zur Hervorbringung der Dinge herabsteigt und auf welcher die Vernunft zur Erkenntnis derselben emporsteigt: beide gehen von der Einheit aus zur Einheit hin, indem sie durch die Vielfalt der Mittelglieder sich hindurchbewegen.

Schelling: Die große Absicht des Universums und seiner Geschichte ist keine andere als die vollendete Versöhnung und Wiederauflösung in die Absolutheit. Die große Absicht der gesamten Welterscheinung drückt sich auf diese Art in der Geschichte aus. Die Ideen, die Geister mussten von ihrem Zentrum abfallen, sich in der Natur, der allgemeinen Sphäre des Abfalls, in die Besonderheit einführen, damit sie nachher, als besondere, in die Indifferenz zurückkehren und, ihr versöhnt, in ihr sein können, ohne sie zu stören.

von Dittfurth: Sagen lässt sich abschließend, dass die Evolution jenem Geist, der aus dieser Welt selbst nicht überzeugend abzuleiten ist, in diese Welt offensichtlich in zunehmendem Maße Eingang verschafft. Dass die Evolution folglich als ein Entwicklungsprozess beschrieben werden könnte, in

dessen Verlauf der Kosmos mit jenem geistigen Prinzip zu verschmelzen begonnen hat, das die Voraussetzung für seine Entstehung gewesen ist und für die Ordnung, die sich im Ablauf seiner Geschichte entfaltet. Wir können sagen, dass die Geschichte des sich evoluierenden Kosmos die Geschichte dieser Verschmelzung ist. Das lässt uns an die Möglichkeit denken, dass diese von uns Evolution genannte Geschichte dann ein natürliches Ende finden könnte, wenn sie schließlich ein Bewusstsein hervorgebracht haben wird, das groß genug ist für die Wahrheit des ganzen Kosmos. Das natürliche Ende der Evolution wäre dann identisch mit jenem fernen Augenblick, in dem diese diesseitige Welt und jener jenseitige Geist völlig ineinander aufgegangen sein werden.

Spengler: Eine infinitesimale Musik des grenzenlosen Weltraums - das ist immer die tiefe Sehnsucht dieser abendländischen Seele im Gegensatz zur antiken mit ihrem plastisch-euklidischen Kosmos gewesen. Das ist ein Vermächtnis von Formen gewaltigster Transzendenz, das vielleicht niemals eröffnet werden wird. Damit kehrt eines Tages die abendländische Wissenschaft, ihres Strebens müde, in ihre seelische Heimat zurück.





H 345 – B 300 – T 170
Weißbuche, Messing,
Stahl
2. Ausführung



H 335 – B 450 – T 270
Ahorn, Birnbaum,
Messing, Stahl



H 430 – B 460 – T 205
Ahorn, Birnbaum,
Messing, Stahl



H 500 – B 440 – T 235
Weißbuche, Rotbuche,
Messing, Stahl,
Acrylglass, Gummi



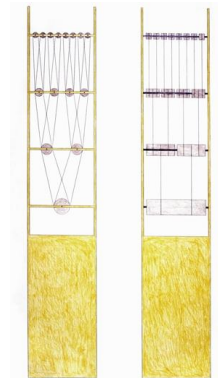
H 630 – B 540 – T 270
Weißbuche, Rotbuche,
Stahl



H 1200 – B 400 – T 280
Weißbuche, Rotbuche,
Messing, Stahl

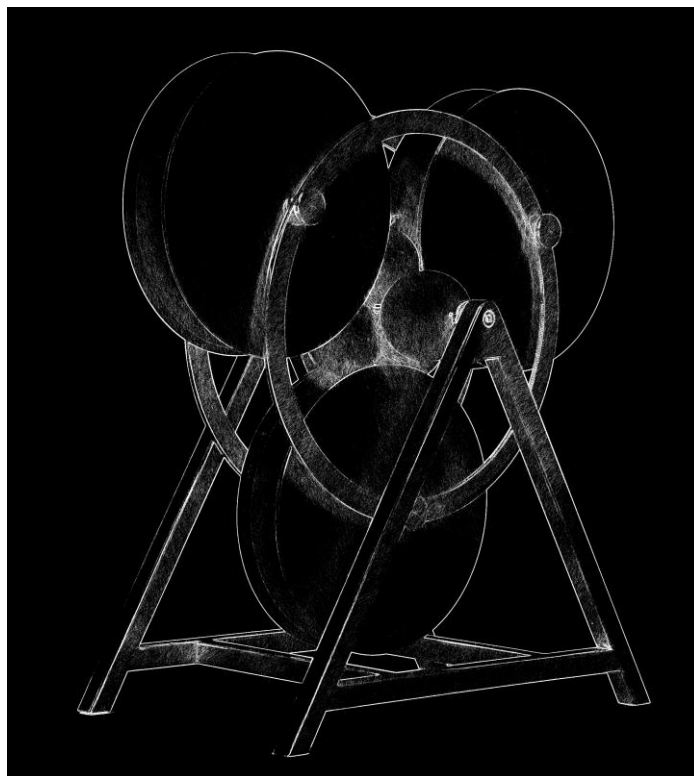


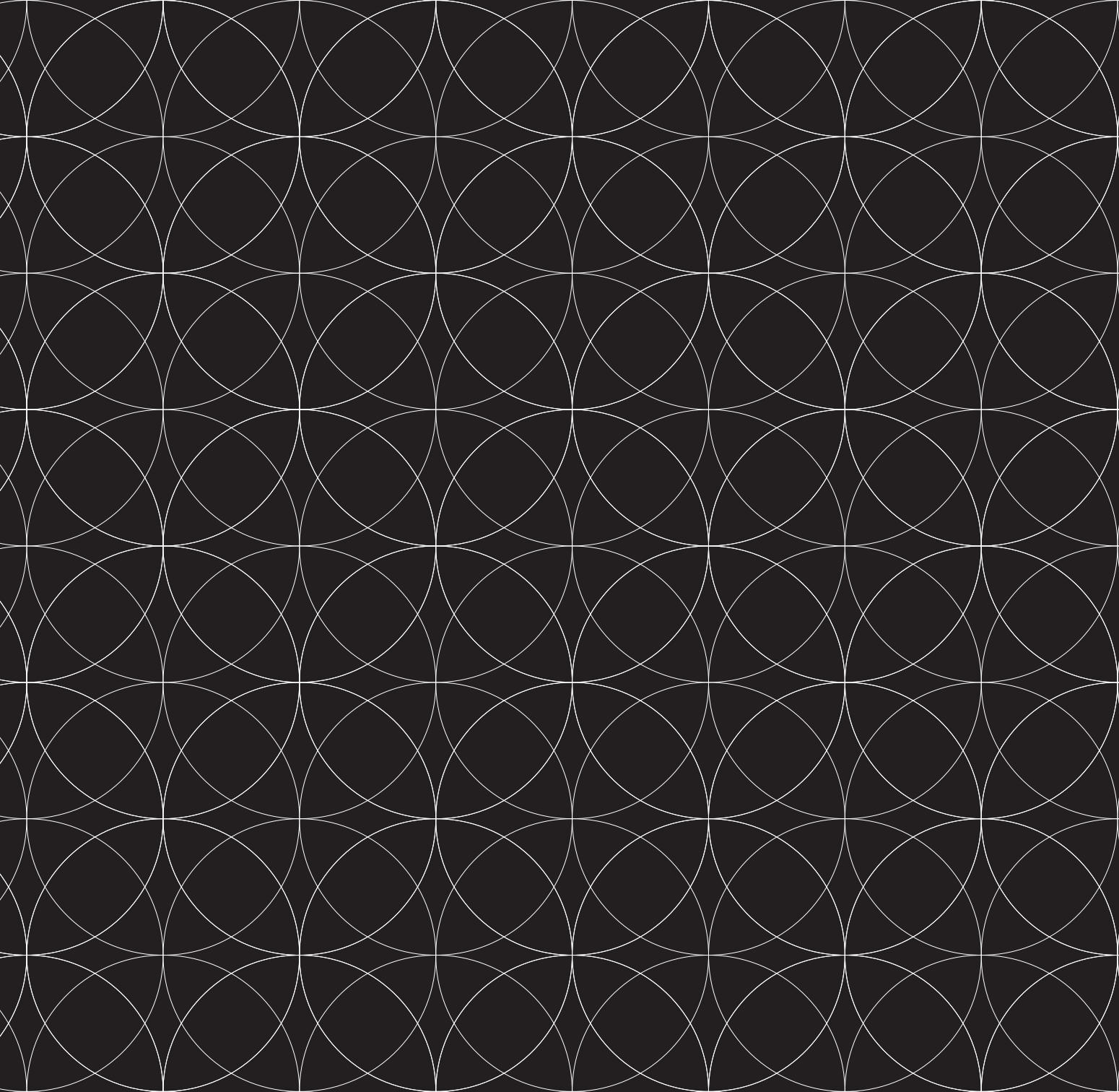
H 1170 – B 950 – T 260
Spanplatten bemalt,
Stahl bemalt



H 970 – B 180 – T 180
Weißbuche, Messing, Stahl,
Gummi
nicht ausgeführt

Maßangaben in mm

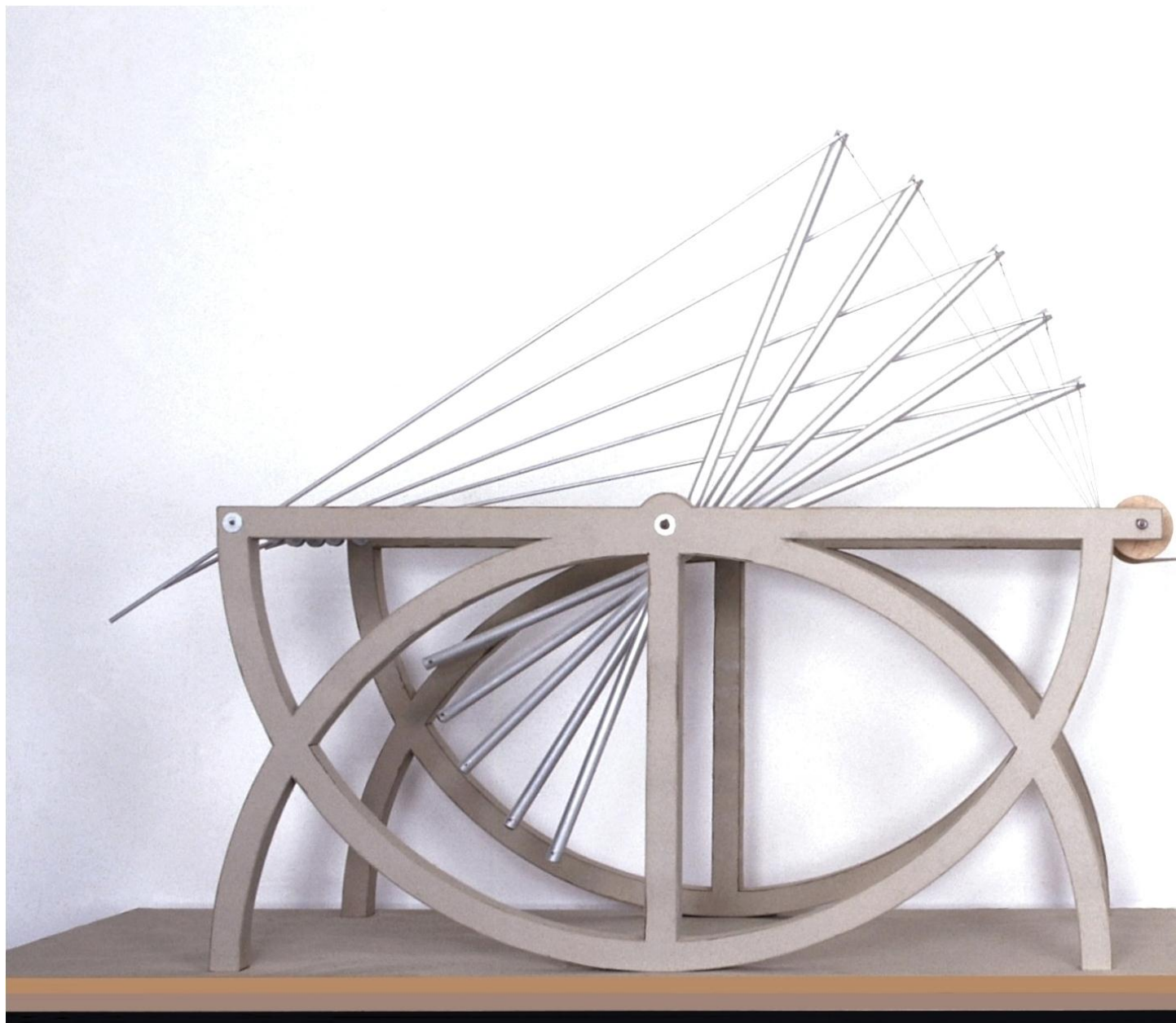


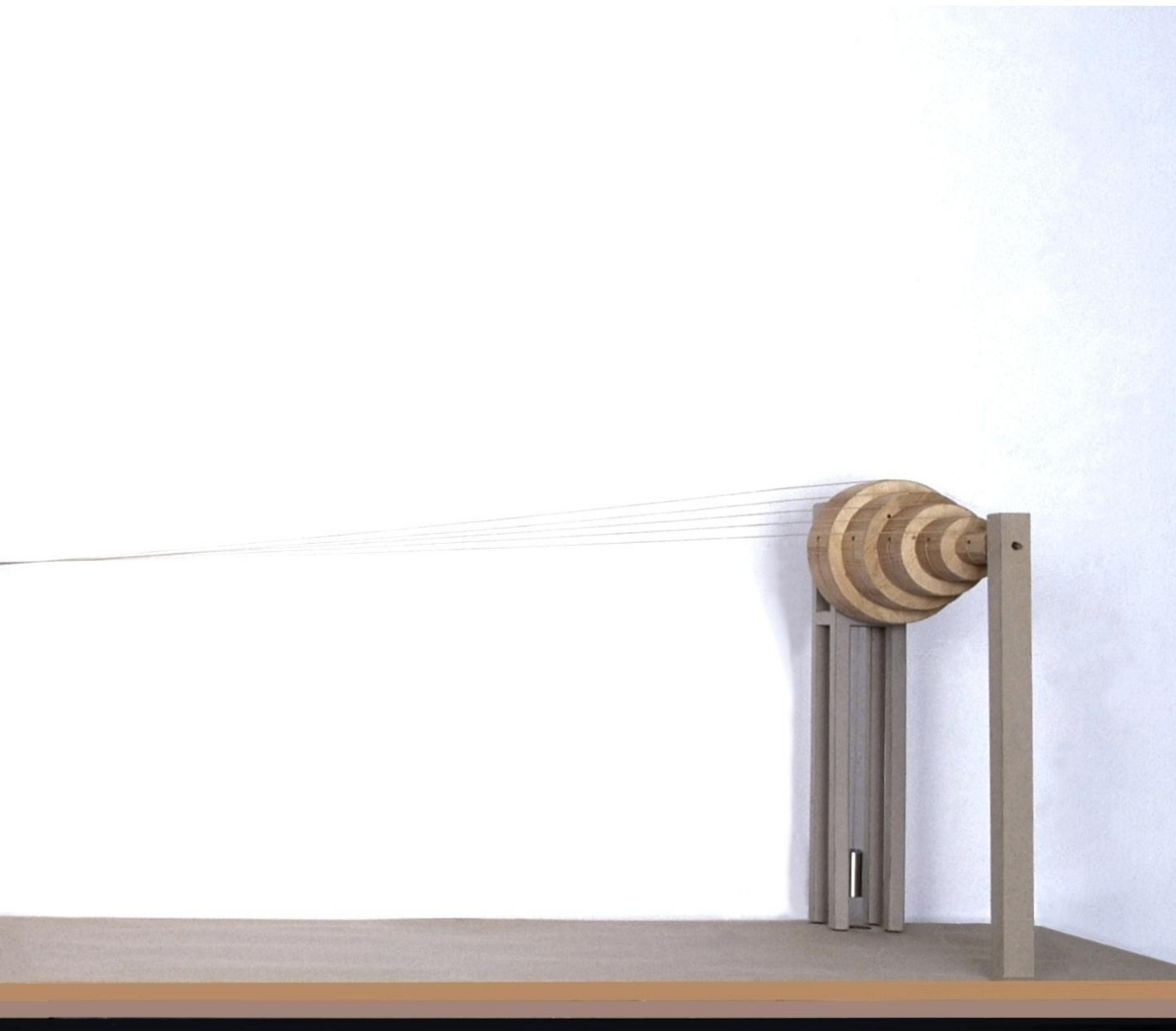


Entwurf einer Außenplastik für das Museum Schloss Morsbroich

Sol LeWitt: Wenn sich die Idee der Arbeit erst einmal im Geist des Künstlers festgesetzt hat und die endgültige Form feststeht, geht der Herstellungsprozess automatisch vonstatten. Es gibt viele Nebenwirkungen, die der Künstler sich nicht vorstellen kann. Diese können als Ideen für weitere Arbeiten dienen.







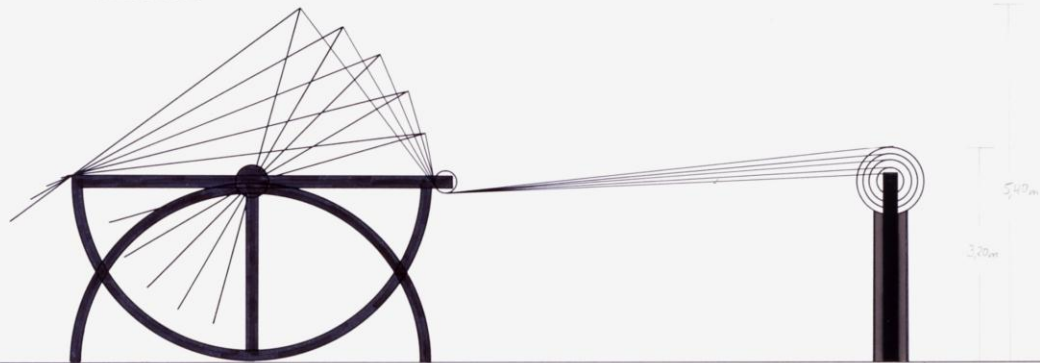
Maßstab 1:45

A U F S I C H T



3,05 m

A N S I C H T



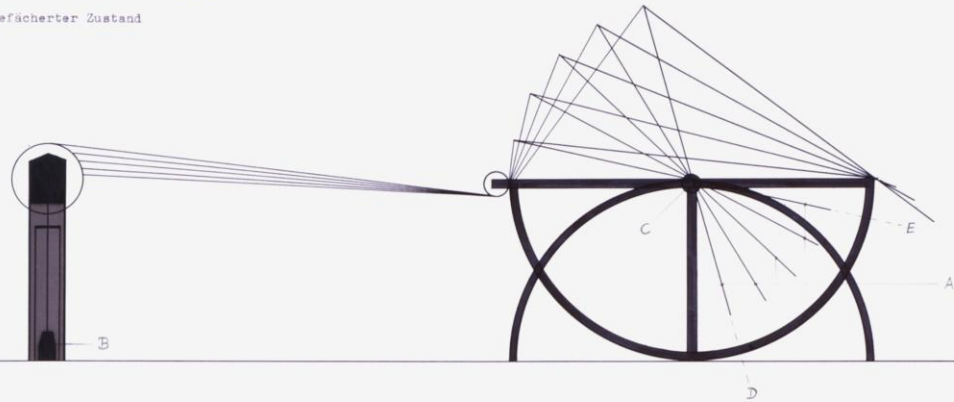
5,40 m

3,20 m

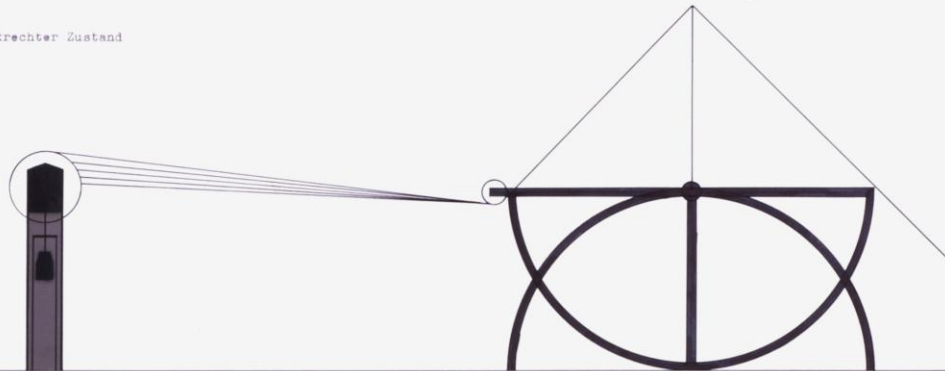
13,50 m

ZEICHNUNG 1 Maßstab 1:45

aufgefächerter Zustand

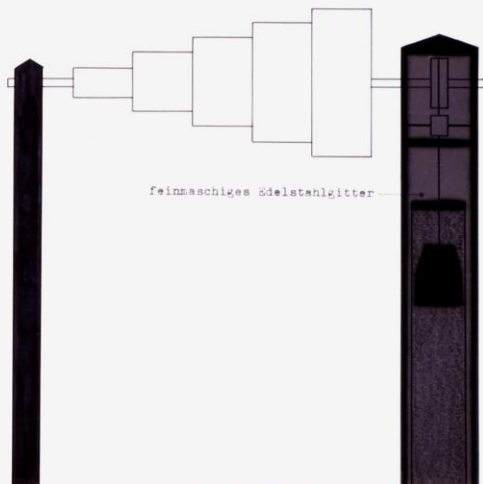
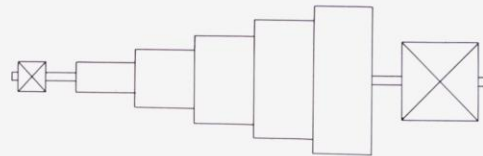


senkrechter Zustand



ZEICHNUNG 2 Maßstab 1:20

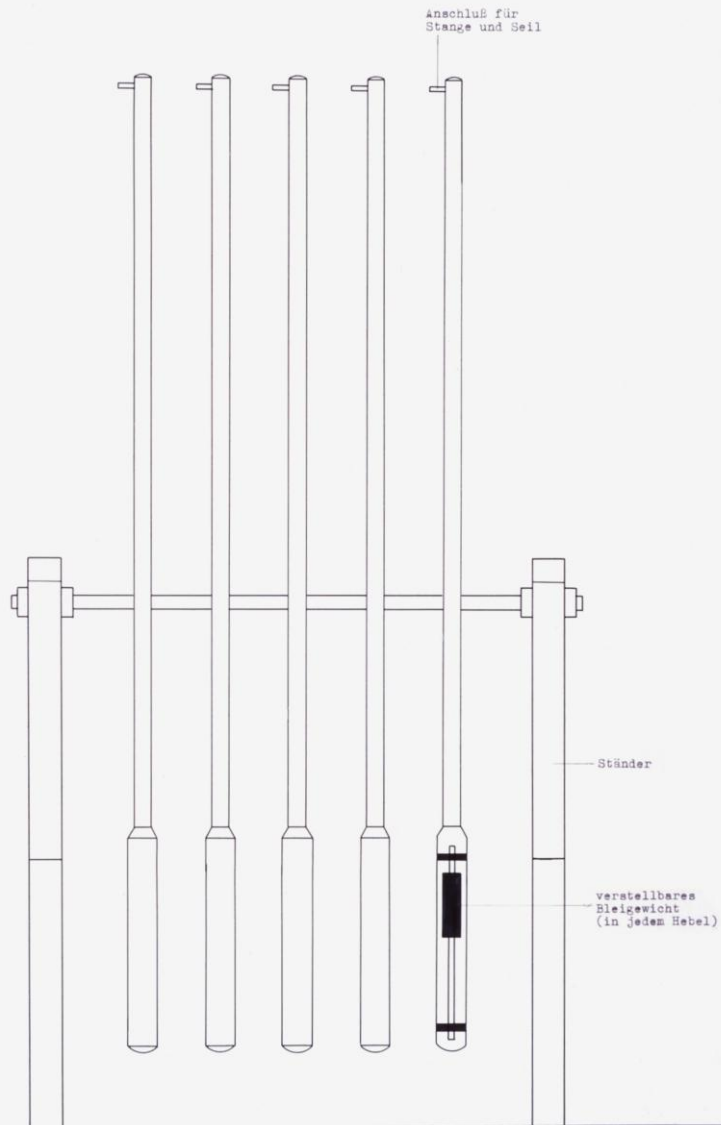
Kegellagerpfeller



feinmaschiges Edelstahlgitter

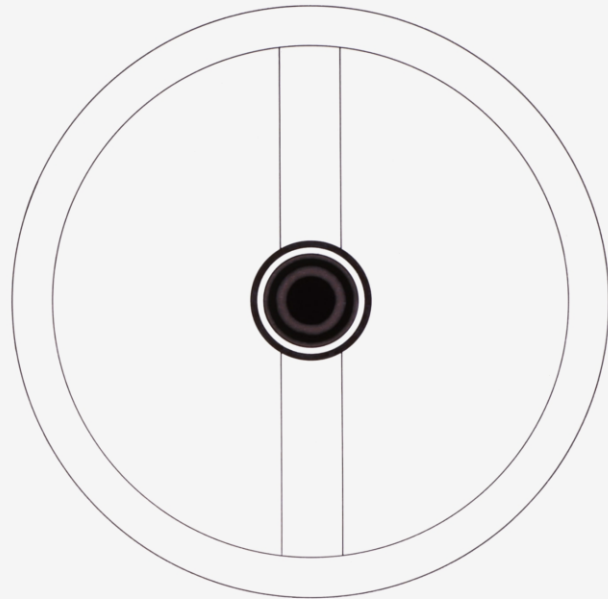
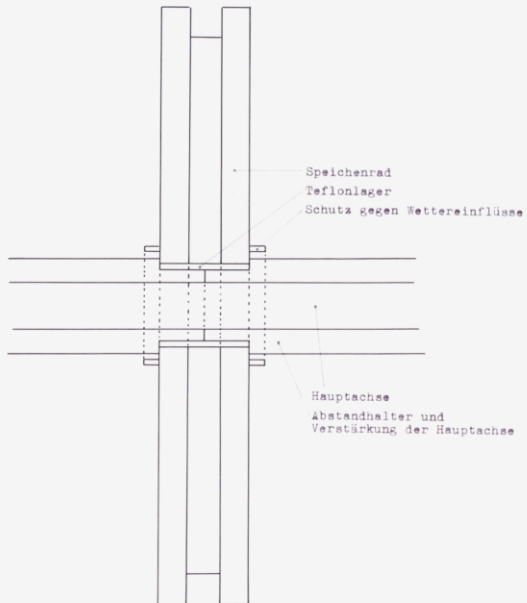
ZEICHNUNG 3 Maßstab 1:15,5

Hebel



Z E I C H N U N G 5 Maßstab 1:2

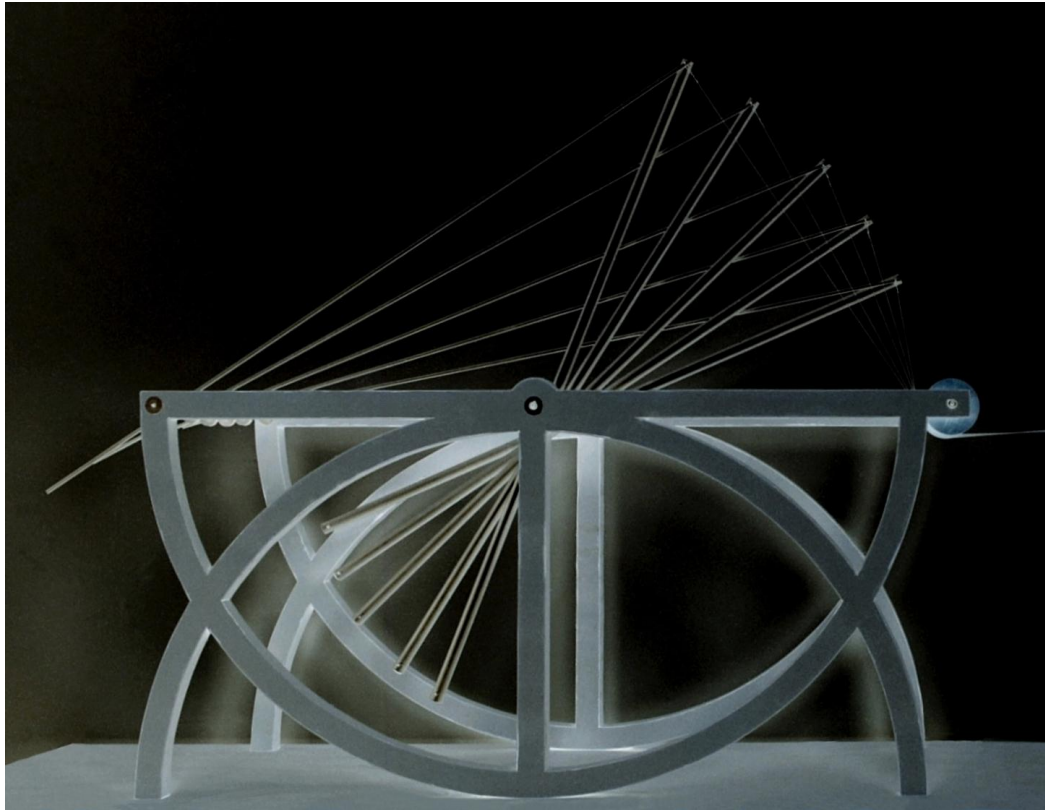
Achse (4.3)



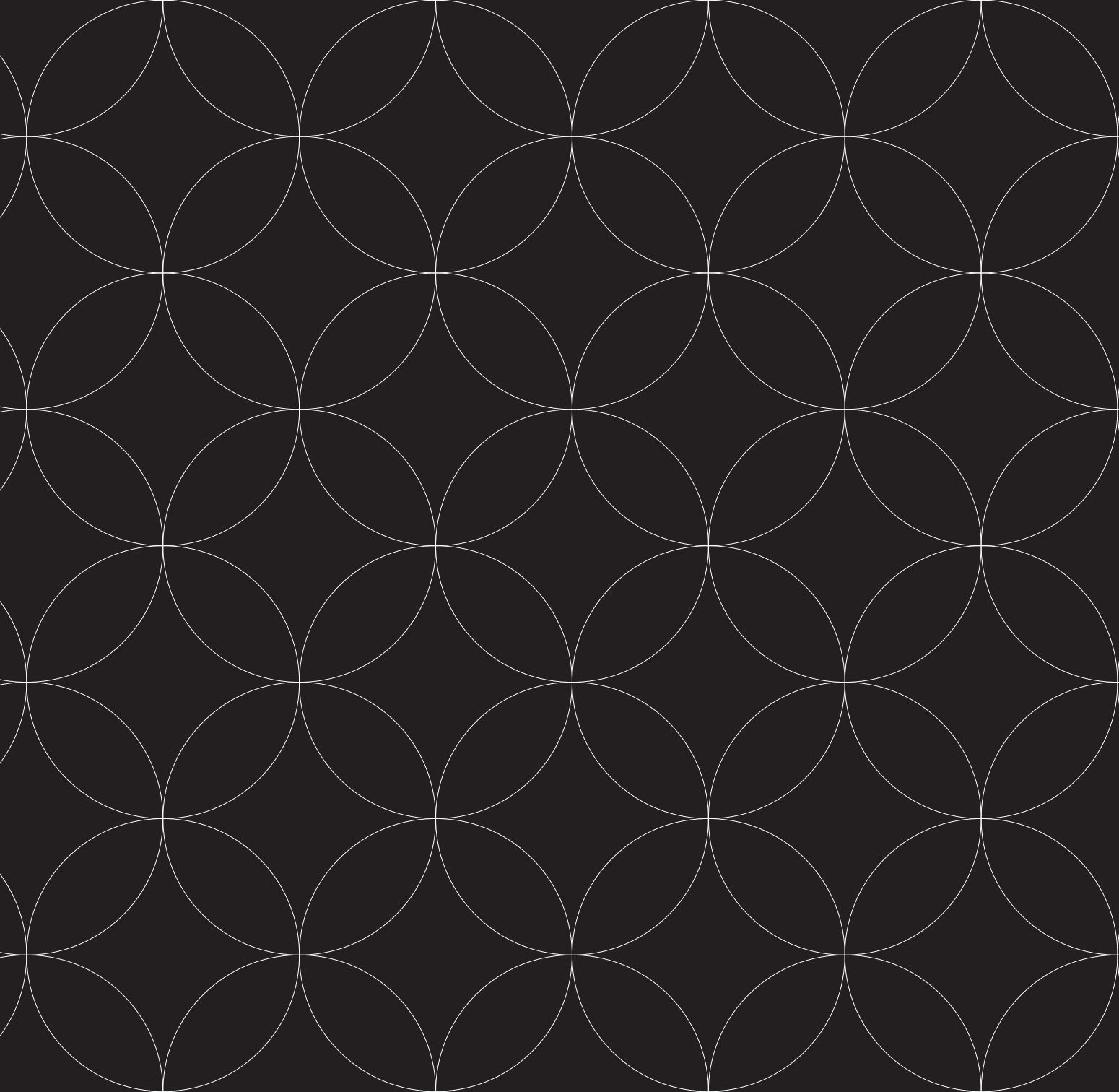
ZEICHNUNG 7 Maßstab 1:180

Standort





Nachtansicht



**Entwurf für zwei Wandarbeiten im Eingangsbereich der
Brückberg - Kaserne, Siegburg**

Sol LeWitt: Das Erkennen von Ideen führt zu neuen Ideen.

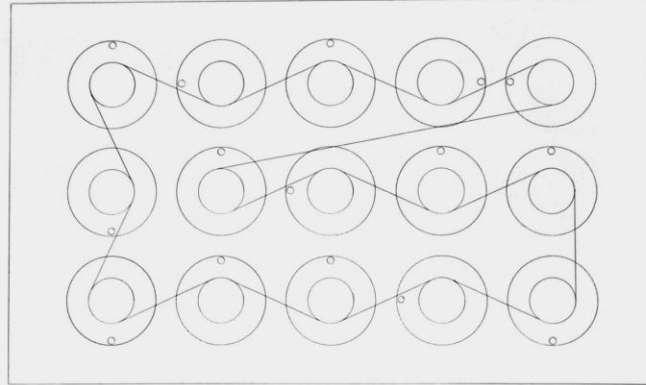






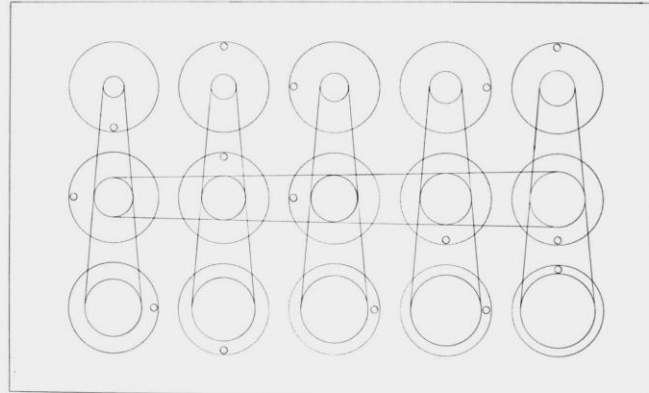
Wand 1

15 Scheiben
 Außendurchmesser: 70 cm
 Innendurchmesser: 36 cm

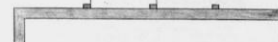
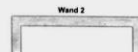


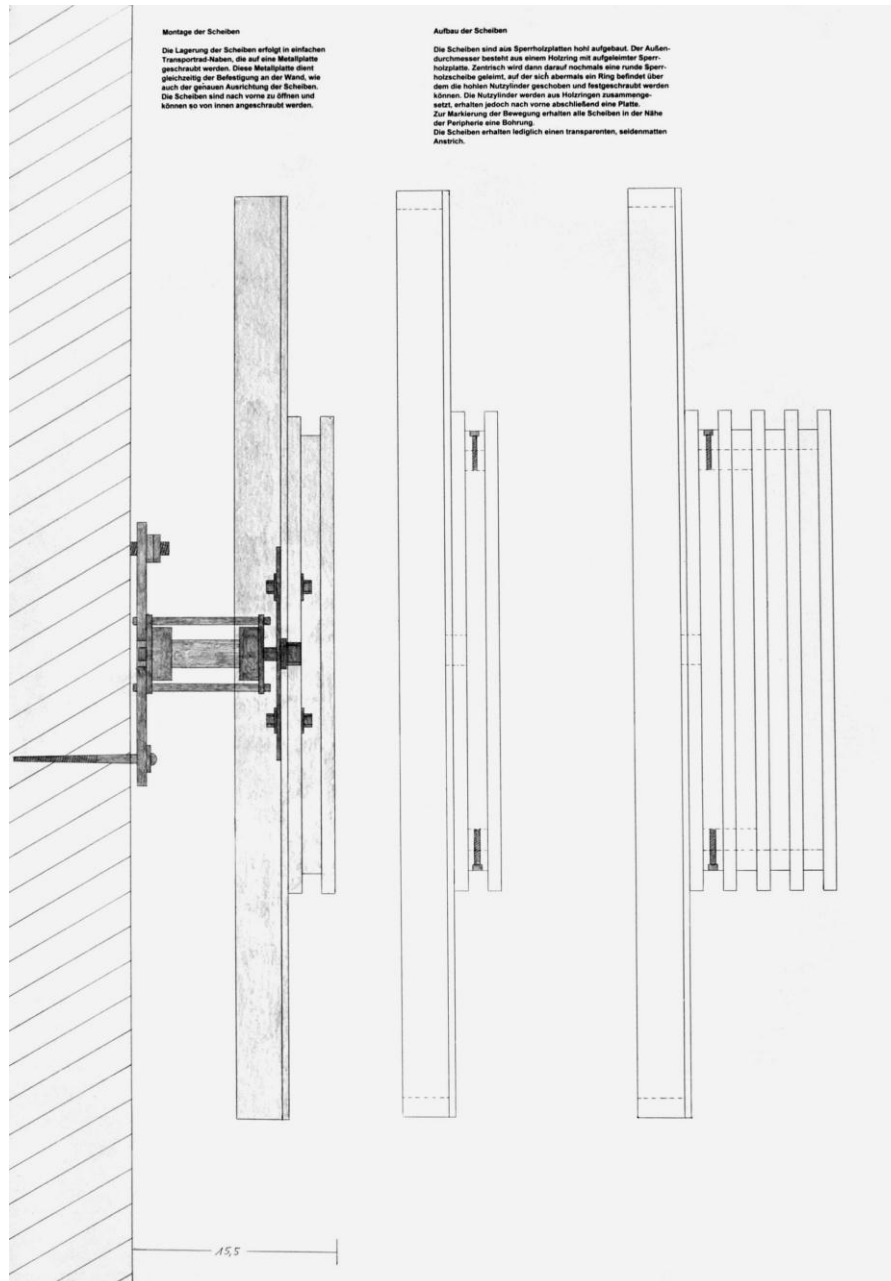
Wand 2

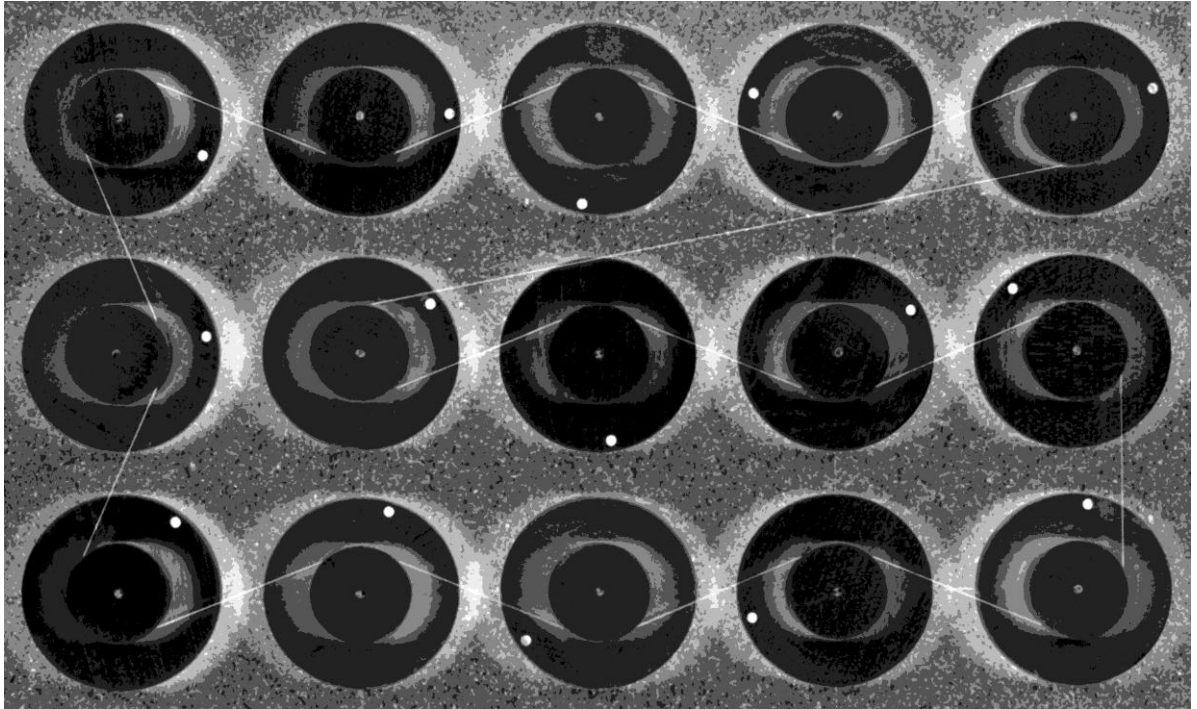
15 Scheiben
 Außendurchmesser: 70 cm
 Innendurchmesser: 18 cm
 21 cm
 24 cm
 27 cm
 30 cm
 33 cm
 36 cm
 38 cm
 42 cm
 45 cm
 48 cm
 51 cm
 54 cm
 56 cm
 57 cm



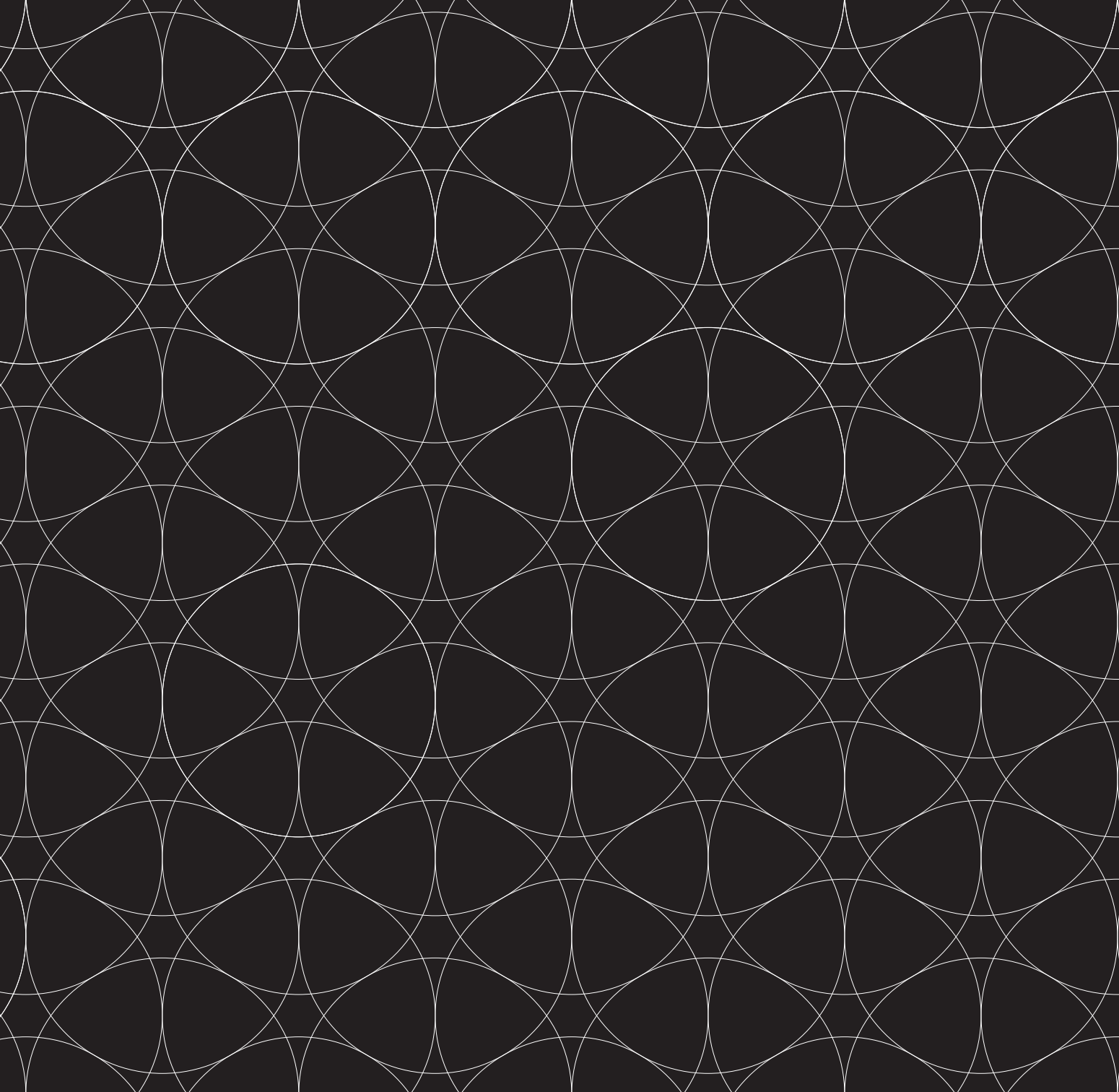
Eingangshalle
 Brückberg-Kaserne
 Leipzig





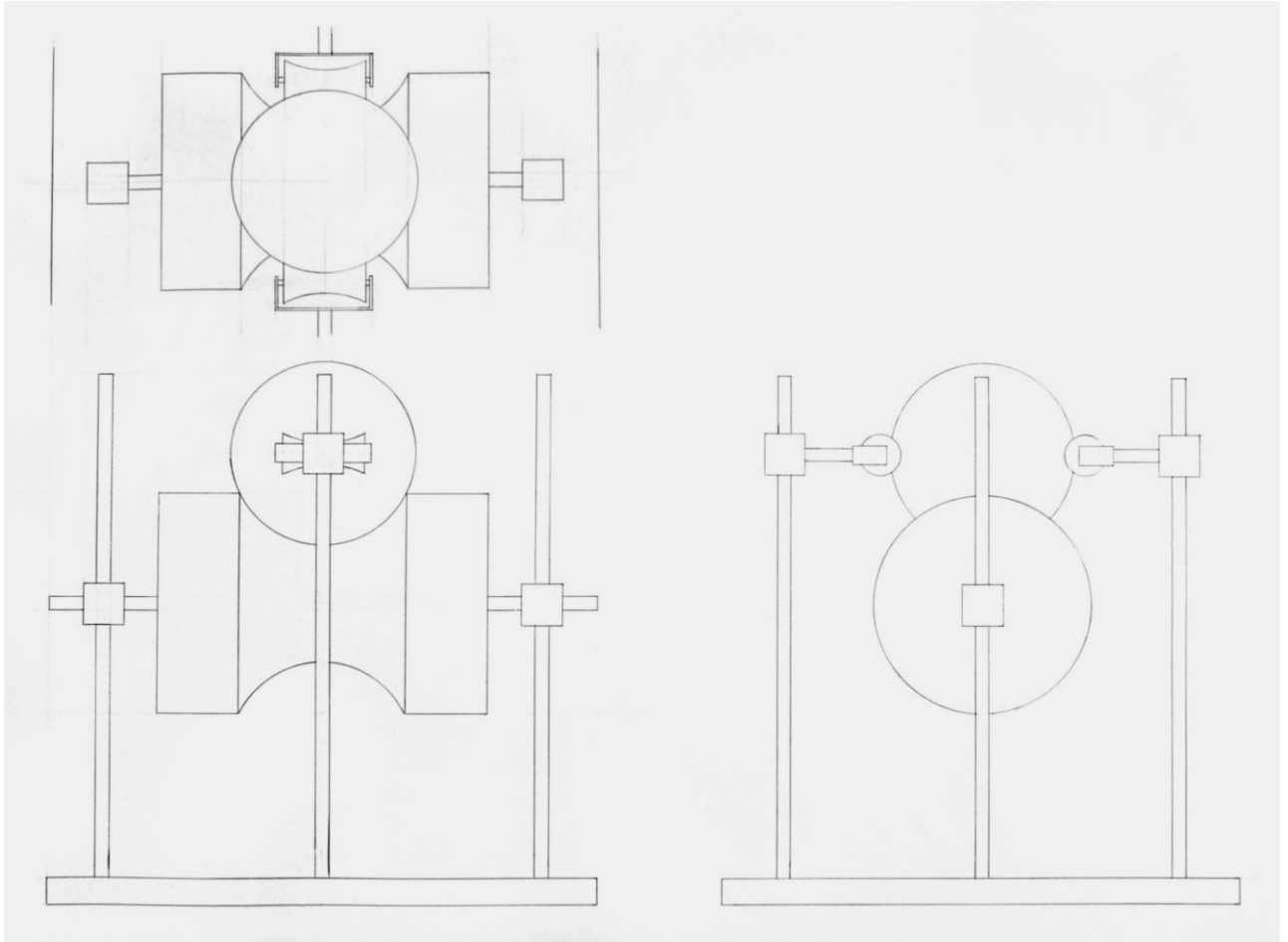


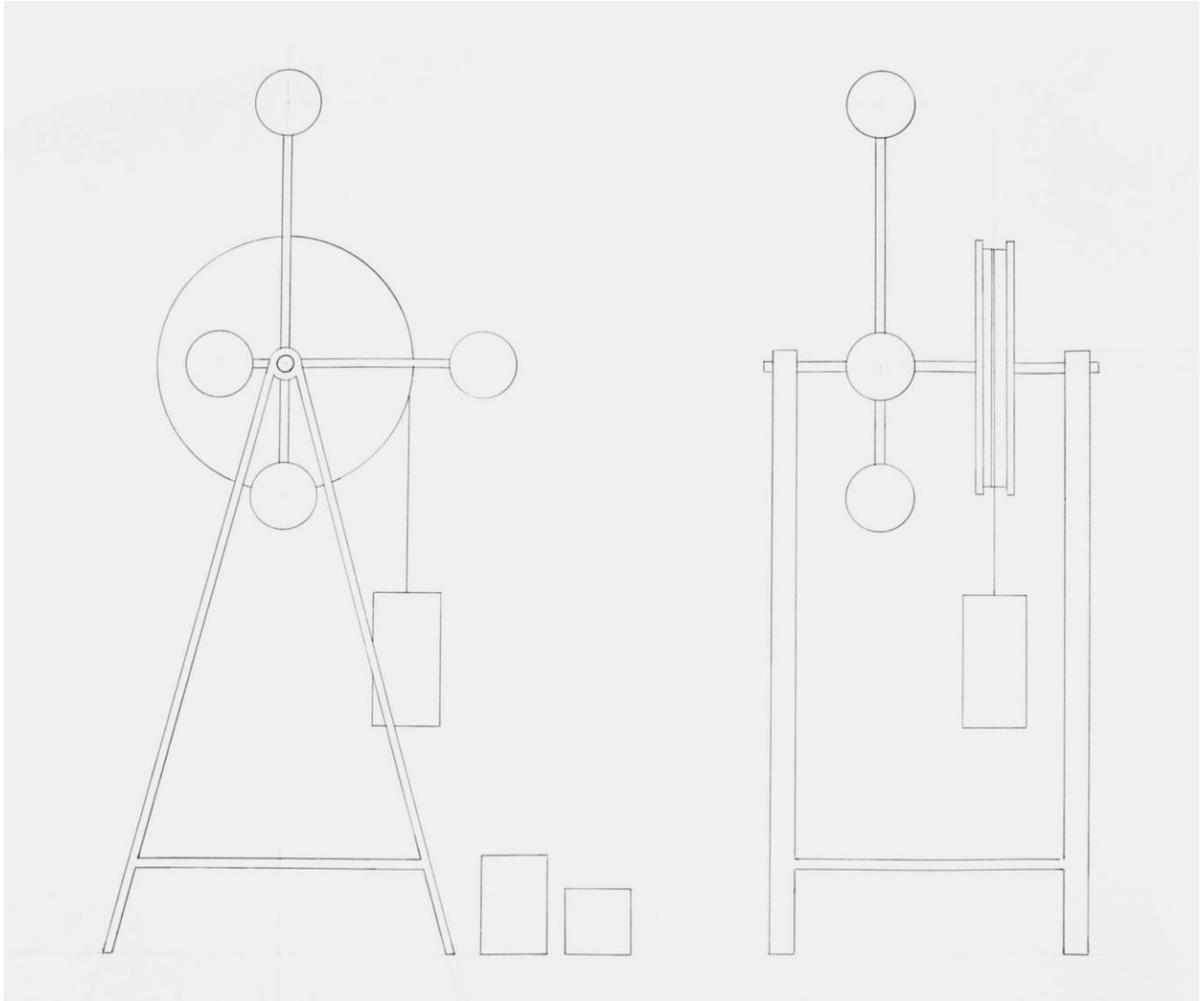
Wand 1 in graphischer Darstellung

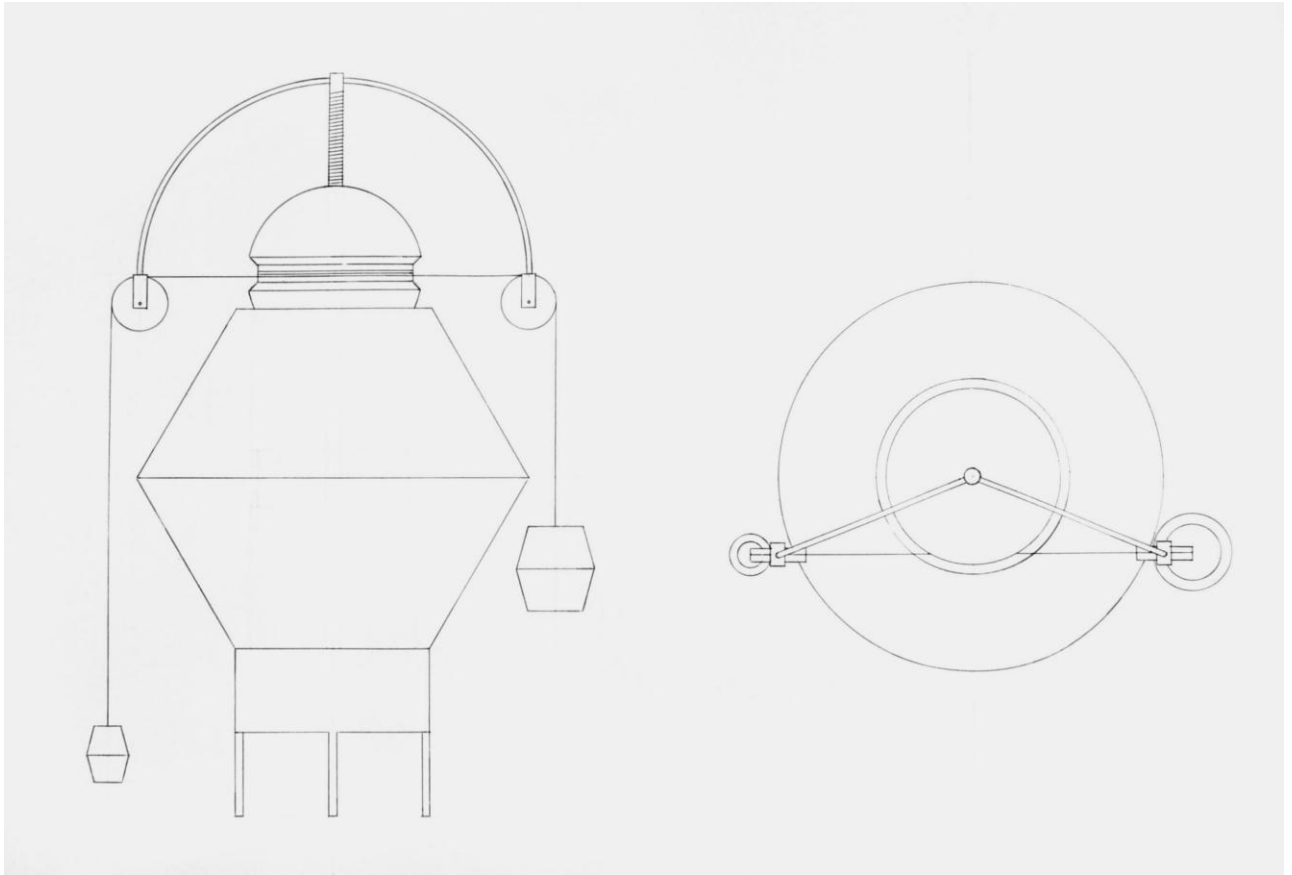


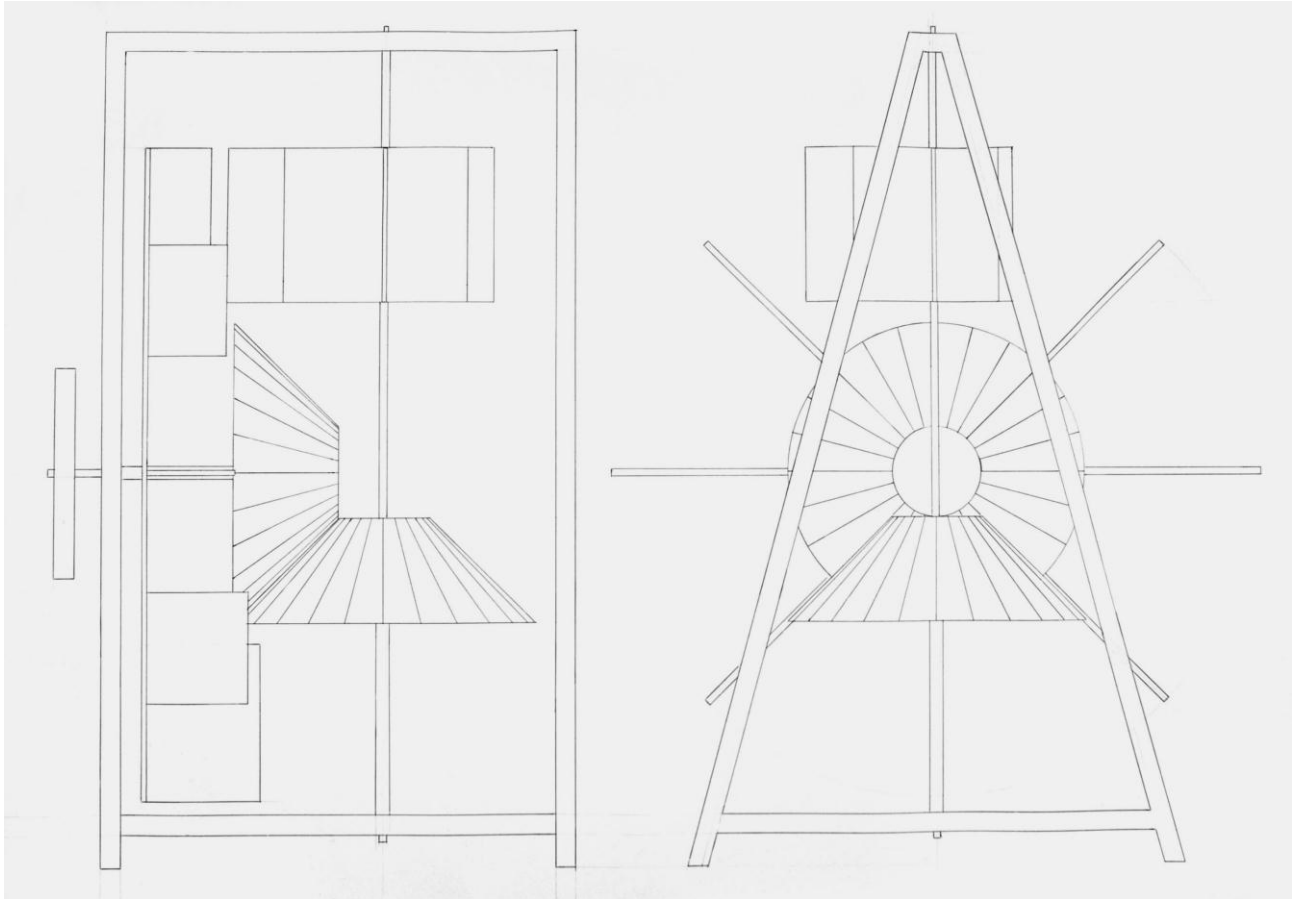
Erste Entwürfe 1985 (Auswahl)

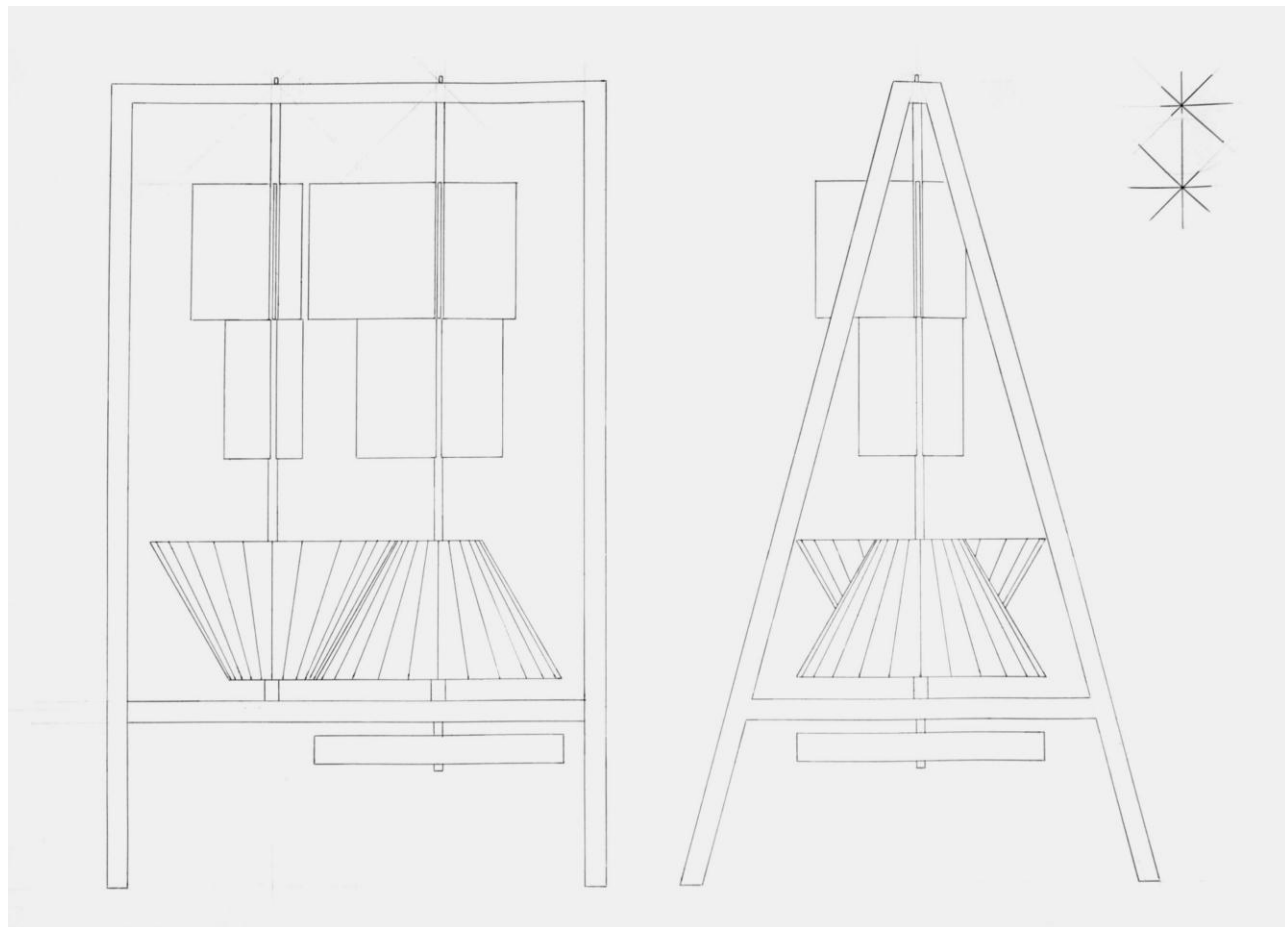
Sol LeWitt: Ideen entwickeln sich nicht unbedingt in logischer Folge. Sie können einen in eine Richtung weisen, die man nicht erwartet, aber eine Idee muss zwangsläufig im Geist abgeschlossen sein, bevor die nächste geformt wird.

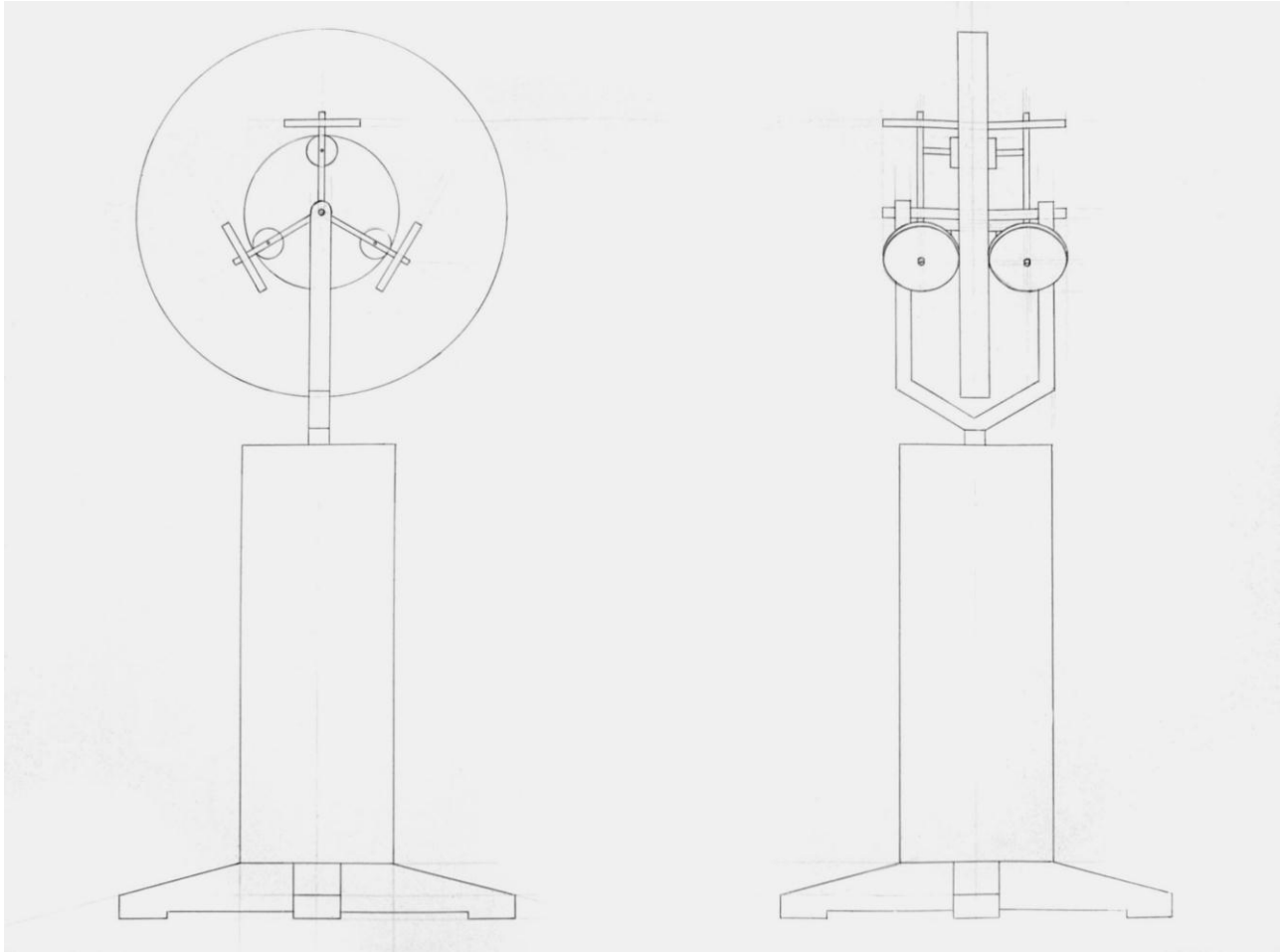


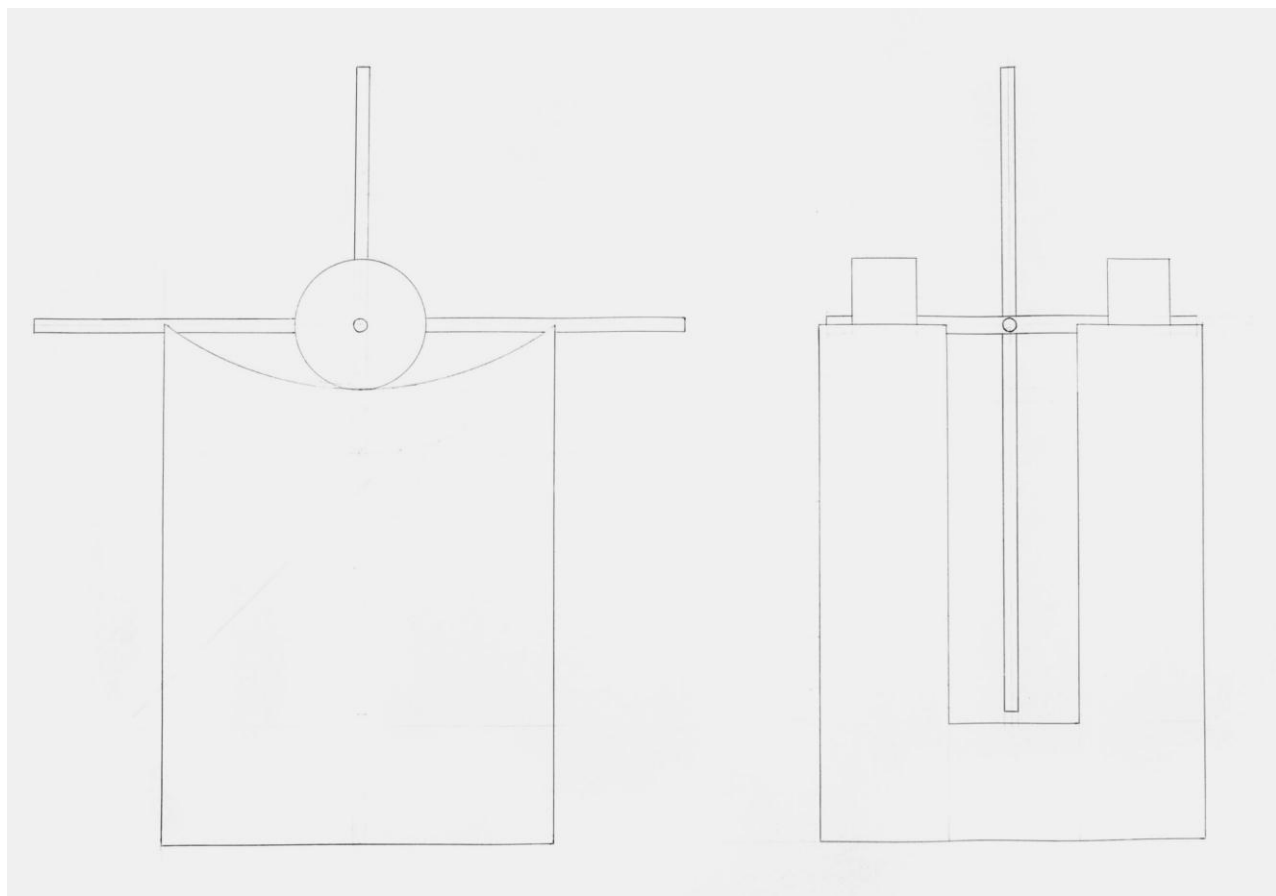


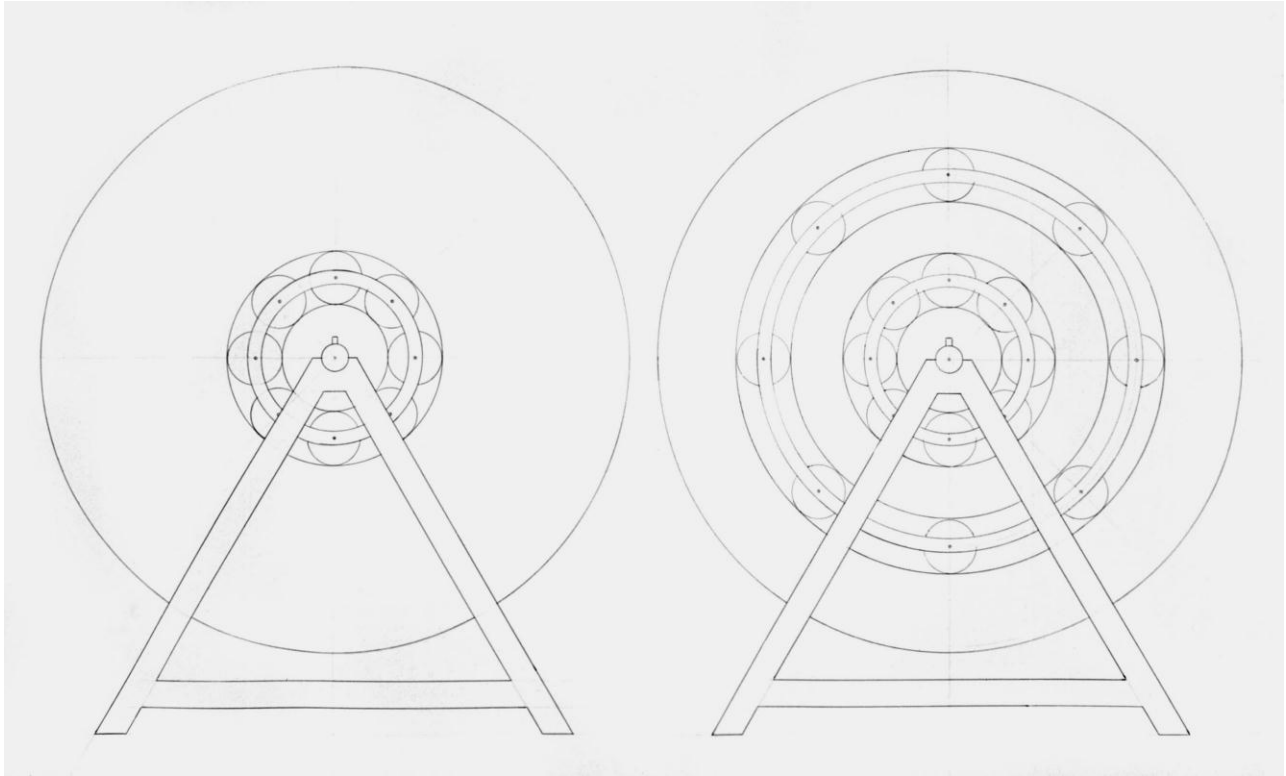


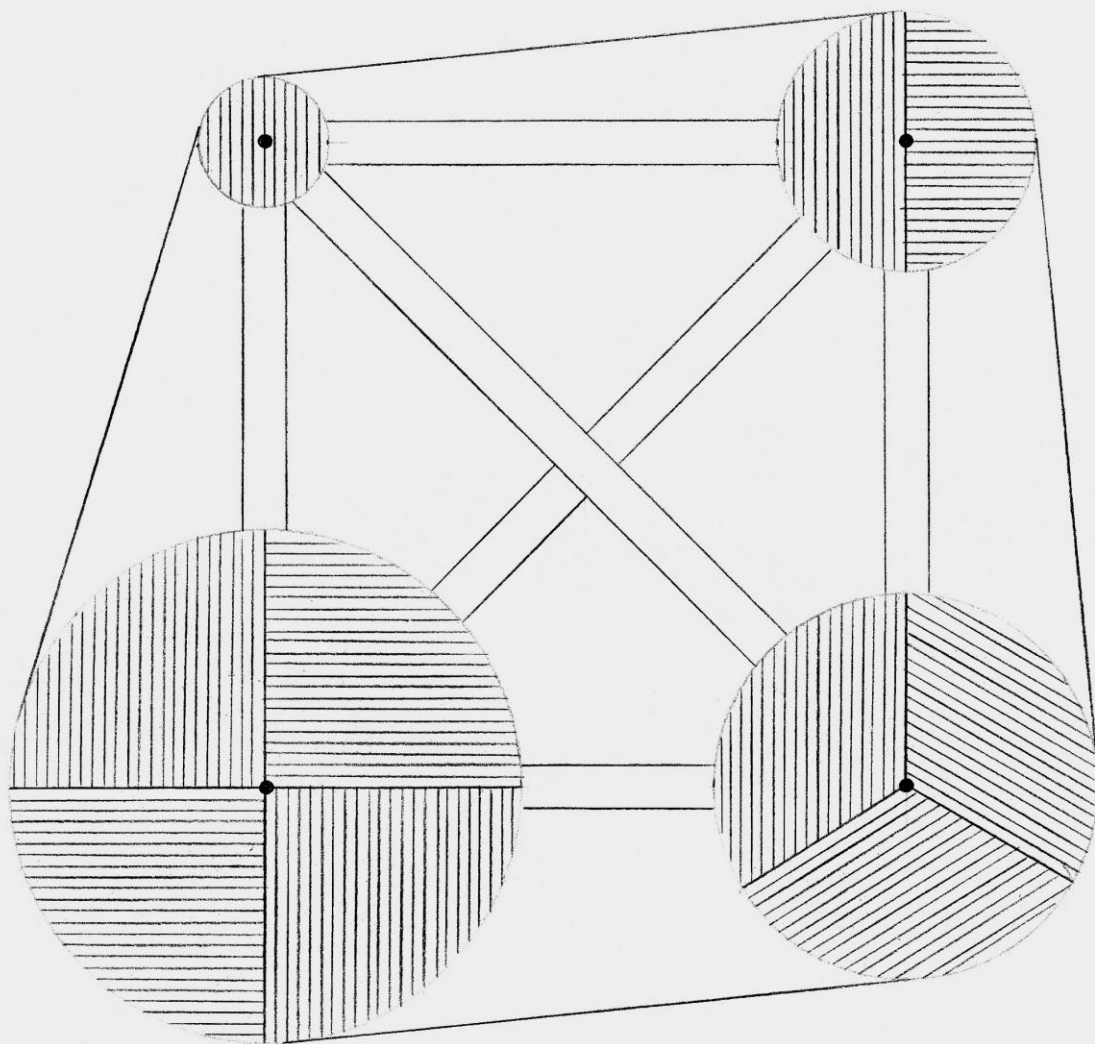












Gerd Jansen: Der 23. Januar 1986 war ein sonniger Wintertag. Am späten Nachmittag war ich in unserer Klasse gerade dabei die Werkgruppe, die im Verlauf des Jahres 1985 entstanden war, auf eine große Tischplatte auszurichten, als Erwin Heerich doch reichlich unruhig in den Raum 114 der Kunstakademie Düsseldorf trat. Mein Kollege Andres Bally, an seinen großen Papierformen arbeitend, war noch anwesend und wir schauten uns alle für einen Moment etwas unschlüssig an. „Beuys ist tot“, brachte Heerich heraus, „wisst ihr was darüber?“ Auch wir waren mehr als überrascht. Wir setzten uns an meinen großen Tisch und dann, nach und nach, begann Heerich zu erzählen. Zunächst versuchten wir uns in Vermutungen über dieses Ereignis zu zerstreuen. Aber dann sprach Heerich von Mataré und die Zeit die er mit Joseph Beuys dort erlebt hatte. Es tauchten immer wieder neue ernste und heitere Begebenheiten in der Erzählung auf. Mir sind kaum Einzelheiten in Erinnerung geblieben, nur eines weiß ich noch sicher, dass Erwin Heerich immer wieder hervorhob, wie intensiv das Leben seines Weggefährten Joseph Beuys gewesen war. - Später holten wir noch einige Fläschchen Bier und es war eine der seltenen Situationen, dass Erwin Heerich mit uns ein Bier trank und wir nicht über die Arbeit sprachen, sondern einfach in der Abendsonne an meinem Tisch und vor meinen Arbeiten saßen und plaudernd an Beuys dachten. An Arbeit war natürlich an diesem Abend nicht mehr zu denken, zumal die Werkgruppe sowieso fertig war und nur noch aufgestellt werden musste. - Vom „Rundgang“ 1986 in der Kunstakademie Düsseldorf abgesehen, sind die Arbeiten in all den Jahren nur ein einziges Mal gezeigt worden: 1987 in der Galerie Löhrl in Mönchengladbach.

Nun, 15 Jahre nach der Entstehung dieser Arbeiten, habe ich noch einmal versucht Gedanken, die mich damals neben der Entwurfs- und Ausführungsarbeit bewegten, aus vielen Aufzeichnungen zusammen zu tragen. So folgt der Diskurs der Linie *Ideen - Denken, Natur - Kunst, Erkennen, Sprache, Inneres - Äußeres, Lebendiges Weltall, Veränderung - Wechsel, Weltraum, Notwendigkeit, Zahl - Maß, Göttlichkeit und Einheit*. Heute weiß ich, dass er mit anderen Namen ebenso denkbar ist, dass er sich in alle Dimensionen in die „Welt“ ausbreitet. Zwei Namen sollen aber noch genannt werden: Ludwig Johann Schleiermacher (1785 - 1844), auf den mich Erwin Heerich aufmerksam machte, und dessen physikalische Modelle meine Arbeit seit 1983 begeisterten; und auch Constantin Brancusi (1876 - 1957), dessen Vorbild meine Arbeiten 1985 vereinfachen half.

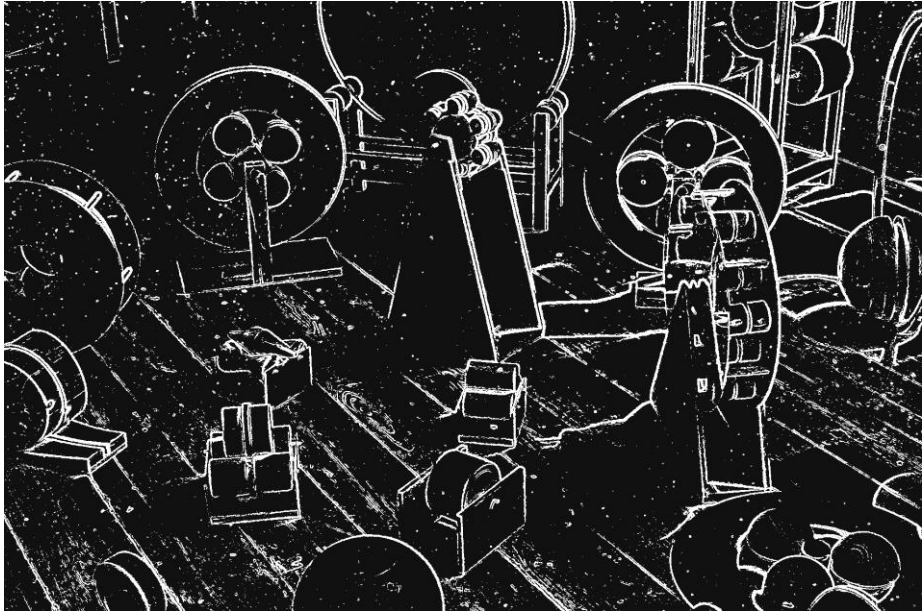
Dass die Werkgruppe von 1985, vor der wir am 23. Januar 1986, Beuys gedenkend in der Abendsonne saßen, nun in Schloss Moyland, einem Ort, an dem vor allem auch die Arbeit von Joseph Beuys gezeigt wird, ein Zuhause gefunden hat, ist eine schöne Fügung des Schicksals und es schließt sich damit der Kreis, dessen Gestalt doch in all diesen Arbeiten so wichtig war.



Friedrich Nietzsche: Die Sorglichsten fragen heute: „wie bleibt der Mensch erhalten?“ Zarathustra aber fragt als der einzige und erste: „wie wird der Mensch überwunden?“

Hoimar von Ditfurth: Nicht minder gewiss und nicht weniger unbestreitbar ist die Tatsache, dass wir uns - unter einem evolutionistischen Aspekt - in einem Übergang befinden. Dass wir, schon im Besitz von Einsicht und Vernunft, dennoch das Tier-Mensch-Übergangsfeld noch immer nicht vollständig durchschritten haben. Dass unsere Gedanken und Handlungen nicht nur vom Großhirn, sondern immer noch auch von einem Zwischenhirn beeinflusst werden, das wir von unseren biologischen Vorgängern geerbt haben. Dass unsere Gedanken und unsere Weltsicht folglich von einem Hirnteil mitbestimmt werden, der nachweislich lernunfähig und unfähig zu rationaler Einsicht ist und der seine Handlungsmaximen aus der fixierten Anpassung an eine archaische Wirklichkeit bezieht, die, in einer fernen Urvergangenheit gelegen, noch nicht „menschlich“ zu nennen ist.

Wassily Kandinsky: Die Kunst leistet einen Dienst, ohne jeden Zweifel, aber nicht dem aktuellen Leben. Es ist ein Dienst am Geist - hauptsächlich heute, wo der Geist nichts anderes als das fünfte Rad am Wagen ist: einmal, später, wird man dieses fünfte Rad nötig haben.



Literatur

Die Texte sind aus gesammelten Originalzitaten collagiert. Die Quellen können daher im Einzelnen nicht mehr angegeben werden. Kursiv gedruckte Wendungen sind vom Verfasser hinzugefügt.

Abbildungen

Seite 2

Zeichnung 1985, Graphit, 100 x 100 mm

Seite 4

Zeichnung 1985, Graphit, 125 x 125 mm

Seite 7

Zeichnung 1985, Graphit, 290 x 290 mm

Seite 10

Zeichnung 1985, Graphit, 200 x 190 mm

alle Planzeichnungen

1985, Graphit und Buntstift,
700 x 700 mm bzw. 700 x 1000 mm

Seite 109 und 111

Klasse Heerich 1985,
Fotos von Arbeitsmodellen

Einband, Vorsatzblätter, Kapiteltrennung

Verschiebungen eines Kreises, 1984/85

Dank

für die einleitenden Worte an Herrn Franz Joseph van der Grinten, Stiftung Museum Schloss Moyland

für die finanzielle Unterstützung an die „Stiftung Museum Schloss Moyland“

für die Korrektur des Manuskripts an Christine

Impressum · Band IV

Herausgeber

Stiftung Museum Schloss Moyland
Am Schloss 4, D-47551 Bedburg-Hau
+49 (0)2824 9510-60
www.moyland.de

Institut für bildnerisches Denken
Bergstraße 11, D-79639 Grenzach-Wyhlen
+49(0)7624-989460
www.institut-fuer-bildnerisches-denken.de

Konzept, Zitacollage und Gestaltung

Gerd Jansen, Grenzach-Wyhlen
www.gerd-jansen.de | www.countune.com

Fotos : Maurice Dorren

Satz, Lithographie und Druck

Thoben Offset Nijmegen (NL)

Auflage : 1 – 800

Copyright 2000 : Gerd Jansen

ISBN 978–3–00–025726–1

Die Werkbuchreihe Gerd Jansen

Band I / Arbeiten 1975 – 1980

Musik im Bild?

Ergänzungsband / Zwei multimediale Installationen

Band II / Arbeiten 1981/82

Gedankenmodelle

Band III / Arbeiten 1983/84

Ein Experiment zur Ganzheit

ISBN 3–00–007984–X

Band IV / Arbeiten 1985

Das Weltall als Idee

ISBN 3–935166–02–8

Band V / Arbeiten 1986

Die Komplementarität von Feld und Gestalt

ISBN 978–3–00–025726–1

Ergänzungsband / Arbeiten 1987 - Großskulpturen

Band VI / Arbeiten 1988 – 1990

Das Prinzip der Wiederholung

Band VII / Arbeiten 1991 – 1996

Thema und Variation

Band VIII / Arbeiten 1997 – 2008

Bilder als Musik: Zahlen

Ergänzungsband / Lichtinstallationen

Ergänzungsband / Institut für bildnerisches Denken

Band IX / Arbeiten ab 2009

countune

Gerd Jansen, 1956 in Goch am Niederrhein geboren, studierte Physik in Göttingen und Bildhauerei an der Kunstakademie in Düsseldorf. Seine Vision, auf der Grundlage des Einheitsgedankens für seine bildnerische Arbeit ein Kompositionssystem zu finden, erfüllte sich mit Verwendung der Natürlichen Zahlen (Band VIII).

Der darüber hinaus gehende Schritt, nämlich die Verwendung ausschließlich einer einzigen Kompositionsregel, wird in der Werkreihe *countune* (Band IX) deutlich werden.

Die Buchreihe zeigt diesen außergewöhnlichen Weg.

Gerd Jansen lebt mit seiner Familie in Grenzach-Wyhlen, unweit von Basel. Hier gründete er mit seiner Frau, der Pianistin Christine Jansen, im Jahre 2000 das *Institut für bildnerisches Denken*.

